

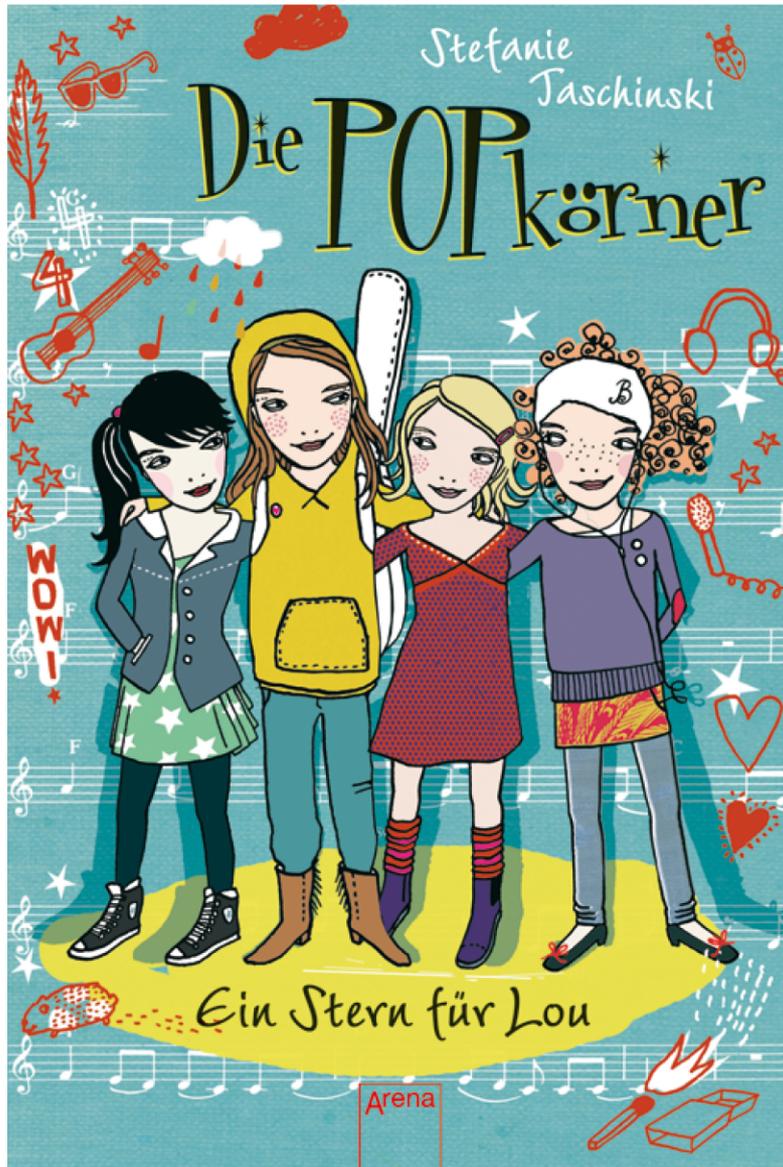
Stefanie
Taschinski

Die POPkörner



Ein Stern für Lou

Arena



Die Autorin

Stefanie Taschinski,

geboren 1969, studierte Geschichte, Soziologie und Drehbuch.

Die erfolgreiche Drehbuchautorin lebt mit ihrem Mann und ihren zwei Töchtern in Hamburg. Ihre ersten Kinderbücher, die Abenteuer der »kleinen Dame«, wurden von den Lesern und in der Presse mit großer Begeisterung aufgenommen.

»Die POPkörner. Ein Stern für Lou« ist der Auftakt einer neuen Mädchenreihe von Stefanie Taschinski.



Widmung

In Liebe für Frank

»There's a crack in everything, that's how the light gets in.«

(Leonard Cohen)

Titel

Stefanie Taschinski

Die POPkörner

Ein Stern für Lou



Impressum

Als E-Book veröffentlicht 2012
© 2012 Arena Verlag GmbH, Würzburg
Alle Rechte vorbehalten
Einband und Vignetten: Silke Schmidt
ISBN 978-3-401-80263-3
www.arena-verlag.de
Mitreden unter forum.arena-verlag.de

Prolog



Auf den Wellen tanzte das rote Wasserflugzeug, das sie nach Vancouver bringen sollte. »Seid ihr alle gut angeschnallt?«, fragte der Pilot und griff nach dem Zündschlüssel.

Lou, die vorne auf dem Sitz neben dem Piloten saß, zog ihren Gurt fester und drehte sich um. »Startklar?«

»Ja, Lusi!«, antwortete ihr kleiner Bruder Anton.

Herr Blum legte den Arm um seine Frau. »Sind wir so weit?«

»Ja«, seufzte Frau Blum und sah mit geröteten Augen hinter ihrem Taschentuch hervor. Auch Lous Herz fühlte sich ziemlich schwer für so ein kleines Flugzeug an.

In diesem Moment startete der Pilot den Motor. Ein Beben ging durch die Maschine, und während das Flugzeug langsam auf seinen Kufen über das Wasser glitt, drehte sich der Propeller immer schneller, bis die einzelnen Propellerblätter nicht mehr voneinander zu unterscheiden waren. Unter Lous Füßen vibrierte der Metallboden und sie fühlte, wie ihre Beine zitterten.

»Auf Wiedersehen... Alert Bay«, flüsterte sie der grünen Insel zu, auf der sie die letzten fünf Jahre gelebt hatte. Hinter den Felsen und moosbewachsenen Sitkafichten leuchtete noch einmal das helle Holz ihrer Blockhütte auf. »Auf Wiedersehen!«

Fünf Jahre hatte die Familie Blum auf der kanadischen Insel gelebt. Fünf Jahre war Lou jeden Morgen mit ihrem Kajak zur Schule auf die Nachbarinsel gefahren und ihre Mutter hatte in

dem winzigen Inselkrankenhaus als Ärztin gearbeitet. Nun hatte Frau Blum eine Stelle als Oberärztin in Deutschland angenommen und Anton sollte dort eingeschult werden.

Der Pilot lenkte das Flugzeug die letzten Meter aus der Bucht hinaus und beschleunigte. Lou klammerte sich an ihren Armlehnen fest. Die Nase des Fliegers stieg nach oben, noch ein-, zweimal stießen die Wellen von unten gegen die Kufen, dann hob das Flugzeug ab. Lou wurde tief in den weichen Sitz gedrückt. Das Flugzeug stieg und stieg.

In weniger als zwei Tagen würden sie in Hamburg ankommen: bei ihrer Großmutter, ihrem Onkel und ihrer Tante, den Zwillingen und vor allem bei MOTTE!

Lou war so gespannt auf ihre Cousine. Wie sah sie inzwischen aus? Was mochte Motte für Musik? Hatte sie ein Lieblingsbuch? Wollte sie überhaupt noch Motte genannt werden?

Bisher hatte Lou ihre Cousine erst ein einziges Mal getroffen – vor vier Jahren auf dem sechzigsten Geburtstag ihrer Großmutter –, aber ab übermorgen würden sie sogar *Haus an Haus* leben! Dann konnte Motte ihr alles zeigen: die neue Stadt, die neue Schule, und wenn sie Lust hatten, machten sie jede Nacht eine Pyjamaparty und quatschten bis nach Mitternacht! Endlich würde sie eine Freundin haben, die ganz nah bei ihr wohnte – und nicht zwei Inseln weiter.



1. Song



Motte Jacobi machte Kopfstand und ihre Totenkopfsocken blitzten wie zwei Warnzeichen aus der schwarzen Jeans.

Sie überlegte, was sie mit ihrem letzten Ferientag anfangen wollte. Mit dem letzten Tag, bevor...

Oh nein. Stopp.

Das war *gedankliches Sperrgebiet!*

Motte tippte mit den Füßen gegen ihr Bücherregal und konzentrierte sich auf das Kribbeln in ihren Beinen. Das kam immer, wenn sie Kopfstand machte. Erst kribbelte es nur ganz leicht in den Kniekehlen, dann stieg es hoch bis in ihre Zehenspitzen. Wie die Bläschen einer Colaflasche, die man auf den Kopf stellt. Je länger es kribbelte, desto leichter fühlte sie sich.

Am liebsten wäre Motte ja zu Grandmère nach oben ins Dachgeschoss der Jacobi-Villa gegangen. Aber die war erst vor einer Stunde zum Flohmarkt aufgebrochen. Und vor eins, halb zwei kam sie nicht zurück.

Motte hätte auch gern Brille oder David angerufen, um sich mit ihnen an der Skaterbahn im Park zu treffen. Aber das erlaubte ihre Mutter sowieso nicht, weil ja die Bluuuu...

Halt! Dieser Name kam ihr nicht in den Kopf! Motte wackelte mit den Zehen und ließ eine neue Welle Bläschen aufsteigen, bis sich auch der letzte Buchstabe des Namens

aufgelöst hatte. Inzwischen kribbelte es bis zu den Ellenbogen und vor Mottes Augen wurde es langsam schwarz. Sie stieß sich vom Regal ab und kam aus dem Kopfstand.

Vielleicht sollte sie zu Maja gehen. Das konnte nicht einmal ihre Mutter verbieten. Denn Maja war *ihr* Meerschweinchen. Grandmère hatte es Motte zum elften Geburtstag geschenkt. Die Meerschweinchendame hatte weiches weißes Fell und auf dem Rücken zwei kleine braune Flecken, die aussahen wie Flügel. Motte beschloss, ein Buch mitzunehmen und es sich hinter dem Stall mit Maja auf dem Schoß gemütlich zu machen. Dort würde sie niemand stören.

Eben hatte sie das *Robinson-Crusoe*-Buch von ihrem Nachttisch genommen, als es unten an der Tür der Villa läutete. Keine drei Sekunden später schallte die Stimme ihrer Mutter durch das Treppenhaus. »Karlotta? Karlotta! Dein Nachhilfelehrer ist da!«

Nachhilfe am Sonntag? Hallo?! Hatte sie da was verpasst? Motte stopfte sich das Buch hinten in die Hose und huschte aus ihrem Zimmer. Auf der Treppe waren Schritte zu hören.

Eilig drückte Motte die Klinke des Gästezimmers nach unten.

»Karlotta kann sich ja nicht in Luft aufgelöst haben«, sagte ihre Mutter.

»Äh, äh, nein –... äh.« Dieser hochintelligente Kommentar stammte von *Superhirni* Mottes ebenso hochintelligentem Nachhilfelehrer, dessen mangelnde Fähigkeiten, mathematische Zusammenhänge zu erklären, bereits jetzt auf eine vielversprechende Karriere als Mathematiklehrer hinwiesen. Motte hatte schon nach der ersten Stunde kapiert, dass sie von diesem *Einstein* rein gar nichts lernen konnte. Und sie fragte sich, wie viele Fünfer sie noch schreiben musste, bis sie ihn endlich wieder los war. Ihre letzten freien Stunden würde Motte auf keinen Fall *mit ihm* verbringen!

Ganz sachte zog Motte die Tür hinter sich zu und verschwand, wie schon so viele Nachmittage zuvor, hinter den bodentiefen Vorhängen, die in steifen Falten vor den Fenstern des Erkers hingen.

»Karlotta-Sophie Jacobi!«, rief ihre Mutter wieder. »Komm sofort zu mir!«

Doch Motte machte es sich auf der Fensterbank gemütlich und strich sich das lange schwarze Haar hinter die Ohren. Warum musste ihre Mutter nur immer so rumstressen? Sie würde bestimmt nicht kommen. Nie im Leben!

Draußen im Flur begann ihre Mutter, eine Tür nach der anderen zu öffnen. Erst vor einer Woche war Motte – *natürlich aus Versehen* – mit einer brennenden Kerze gegen ihre Tür gekommen und die Flamme hatte einen winzigen braunen Fleck in den sonst makellosen Lack gebrannt. Ihre Mutter hatte ein Riesentheater gemacht. Aber Motte mochte den Fleck. Wenn sie die Augen zusammenkniff, sah es aus, als hätte sich ein kleiner dunkler Falter auf der Tür niedergelassen.

Direkt gegenüber von Mottes Zimmer lag der Aufgang in das Dachgeschoss der Villa: Dort lebte Mottes Großmutter, Marlene Jacobi. Früher war sie Französischlehrerin gewesen. Und wenn ihr etwas gegen den Strich ging, schimpfte sie noch immer auf Französisch. Grandmère trug grundsätzlich Seidenstrümpfe, las Klassiker und liebte Edith Piaf, eine französische Sängerin. Motte fand ja, dass diese Piaf furchtbar peinliche Lieder sang – immer mit ganz viel *l'amour* – *Liebe* und *l'armes* – *Tränen*. Aber abgesehen von ihrem Musikgeschmack war Grandmère top.

Ganz hinten am Ende des Flurs befanden sich zwei weitere Zimmer: Mottes Lieblingsversteck – das alte Gästezimmer,

das ihre Mutter so gut wie nie betrat, weil sie sich vor den silbernen Motten fürchtete, die dort in den Vorhängen nisteten.

Und dann war da noch das Zimmer mit der verschlossenen Tür. Laut Grandmère war der Schlüssel vor gut einem halben Jahrhundert verloren gegangen. Motte hatte da allerdings ihre Zweifel. Denn manchmal, wenn sie nachts in ihrem Versteck saß, hörte sie aus dem Zimmer nebenan Geräusche. Aber jedes Mal, wenn sie Grandmère darauf ansprach, fiel diese prompt ins Französische und Motte begriff, dass sie nicht darüber reden wollte. Von ihrem Vater wusste Motte nur, dass dieser Raum früher das Kinderzimmer von Grandmères verstorbener Zwillingschwester Gertrud gewesen war. Motte hätte ein Dutzend ihrer Lieblingsbücher dafür gegeben, nur um einmal dieses Zimmer zu betreten.

Draußen auf dem Flur kamen die Schritte näher.

»Wo steckt dieses unmögliche Mädchen nur schon wieder?«, hörte Motte die genervte Stimme ihrer Mutter. Nun verharrten die Schritte genau vor der Tür des Gästezimmers. Motte lauschte. Ihre Mutter wollte doch nicht ausgerechnet heute hereinkommen?

»Ich fürchte, wir müssen die Stunde verschieben«, seufzte Frau Jacobi.

»Verschieben?«, quäkte *Superhirni*. »Sie wissen, dass Nachhilfestunden, die nicht vierundzwanzig Stunden vorher abgesagt werden, *voll* bezahlt werden müssen?«

»Ach?«, sagte Frau Jacobi.

Und Motte konnte förmlich hören, wie ihre Mutter die Lippen spitzte. So wie sie es immer tat, wenn sie sich ärgerte.

»Nun, dann geht das von Karlottas Taschengeld ab!« Mit diesen Worten machte Frau Jacobi auf dem Absatz kehrt und verließ den ersten Stock.

Mist! Von diesem Geld wollte Motte doch ein neues Haus für Maja kaufen!

Sie zog die Beine an und kauerte sich zusammen. Hinten drückte das Buch, das sie in ihren Hosenbund gestopft hatte. Motte angelte es heraus und strich über den Titel. Es war eine alte Taschenbuchausgabe von *Robinson Crusoe*, die Papa ihr ausgeliehen hatte. Motte war schon zur Hälfte durch. Dieser Crusoe war echt ein Glückspilz. Klar war es blöd, dass sein Schiff untergegangen war, aber dafür hatte er eine ganze Insel für sich allein! Keine kleinen, nervigen Brüder wie Till und Ole. Keine Mutter, die dauernd Stress wegen der Schule machte, und schon gar keine Eindringlinge, die ihm seine Insel streitig machen wollten.

Sie schlug das Buch auf. *»Als ich eines Mittags nach meinem Boot hinauswanderte, entdeckte ich im Sande des Strandes die Spur eines Menschenfußes. Ich stand wie vom Donner gerührt, kein Gespenst hätte mich mehr in Schrecken setzen können.«*

Motte las die Stelle zweimal. Wie kam denn jetzt dieser Fußabdruck an den Strand? War Robinsons Insel doch nicht so unbewohnt, wie es den Anschein gehabt hatte? Motte konnte seinen Schock supergut nachvollziehen. Denn auch ihre Insel war in Gefahr.

Sie legte das Buch zur Seite und starrte aus dem Fenster zum alten Kutscherhaus hinüber, das halb verdeckt unter der großen Kastanie stand. Früher waren dort im Stall vier Pferde und zwei Kutschen untergebracht. Und in der kleinen Wohnung darüber lebte der Kutscher. Natürlich war aus dem Kutscherhaus längst eine gewöhnliche Garage geworden, in der die Jacobis ihre Autos und Fahrräder parkten und im Winter die Tischtennisplatte unterstellten. Nur die Wohnung war erhalten geblieben. Zwischendurch hatte dort ein Au-pair

gewohnt. Aber nun stand die Kutscherwohnung schon einige Jahre leer.

Und wenn es nach Motte gegangen wäre, hätte sich daran auch nie etwas geändert! Sie war von Anfang an dagegen gewesen!

Nicht dass dies die Entscheidung ihrer Eltern und ihrer Großmutter in irgendeiner Weise beeinflusst hätte.

»Das ist doch kein Weltuntergang, Motte«, hatte Papa gesagt und versucht, sie an sich zu ziehen. »Sie ist deine Cousine!«

Na und? Nur weil dieses Mädchen rein zufällig die Tochter von Papas Schwester war, brach Motte nicht automatisch in Freudentränen aus! Schlimm genug, dass die Briefe ihrer Cousine seit Jahren Grandmères Briefkasten verstopften! Jetzt würde sie sich auch noch mit ihrer ganzen Familie hier breitmachen. Motte knabberte an ihrer Unterlippe. Aber das würde sie nicht zulassen. Sie würde diese Blums aus dem Kutscherhaus vertreiben, ehe die bis drei zählen konnten!

In diesem Augenblick drang von der Straße lautes Motorengeräusch herauf. Motte spähte zum Gartentor. Unten auf der Einfahrt kam ein alter weißer VW-Bus zum Stehen. An den Seiten war er mit Blumen aus schwarzer Folie beklebt. Selbst ausgeschnittenen Blumen. Wie peinlich war das denn! Dieser VW-Bus konnte wirklich nur den *Blums* gehören.

Was um Himmels willen machten die schon hier? Ihre Mutter hatte doch behauptet, dass sie erst abends ankommen sollten. Und jetzt war es gerade mal Mittag. Aber Motte blieb keine Zeit, sich einen Reim darauf zu machen, denn schon wurde die hintere Tür des Busses aufgeschoben.

Motte presste die Nase gegen die kalte Fensterscheibe.



2. Song



»Herrjemine, wir sind viel zu früh!«, sagte Frau Blum und pustete sich eine widerspenstige Locke aus der Stirn. »Das wird Vanessa überhaupt nicht gefallen.«

Herr Blum warf seiner Frau einen belustigten Blick zu. »Vielleicht hätten wir doch an der letzten Autobahnraststätte warten sollen, bis es fünf Uhr ist«, frotzelte er.

»Nein!«, lachte Frau Blum. »Aber es wird ein Schock für sie sein.«

Lou liebte das Lachen ihrer Mutter und beugte sich nach vorne zwischen ihre Eltern. »Im schlimmsten Fall kannst du sie ja medizinisch versorgen«, schlug Lou vor. Schließlich war ihre Mutter Ärztin.

In diesem Moment meldete sich Anton zu Wort. »Freut sich Tante Vessa nicht?«, fragte er ängstlich.

Lou sah zu ihm. Anton hatte genauso tiefblaue Augen wie ihr Vater. Nur mit einem ganz leichten Silberblick und seine runde Nase war übersät mit Sommersprossen.

»Aber logo freut sie sich«, versicherte Lou.

Anton presste seinen Strickkäfer, Kirk, an die Brust. Das tat er immer, wenn er unsicher war oder etwas nicht verstand. Antons einundzwanzigstes Chromosom war etwas anders gebaut als das von Lou – in der Medizinersprache hieß das *Downsyndrom* – und Ironie verstand er nicht.

»Alle freuen sich auf uns: Tante Vanessa, Onkel Oliver, Grandmère, Motte, Till und Ole. Alle! Alle! Alle!«, sagte Lou und schob die Wagentür auf. Behände sprang sie aus dem VW-Bus und reckte ihre Arme und Beine in alle vier Himmelsrichtungen. Von dem langen Flug und der Autofahrt waren sie ganz steif. Vor genau zwei Tagen hatten sie und ihr Bruder noch auf dem Holzsteg vor ihrer kanadischen Blockhütte gesessen, die nackten Füße ins kalte Wasser des Pazifiks gehalten und den Robben zugeschaut, die sich auf dem Felsen gegenüber sonnten. Und nun ragte die Jacobi-Villa imposant vor ihr auf. Die Fassade war in einem eleganten Hellgrau gestrichen und in allen Fenstern hingen die gleichen gestreiften Vorhänge. Lou ging die letzten Meter auf das schmiedeeiserne Tor zu.

»Lusi, warte!«, ertönte hinter ihr die Stimme ihres Bruders. »Kirk und ich kommen mit!« Anton sprang aus dem Bus.

Lou sah zur Villa hinauf und blinzelte. War da nicht eben ein Gesicht gewesen, hinter dem vorletzten Fenster im ersten Stock?

Sie rieb sich die Augen. Das Fenster war leer. Na ja, sie war ja auch total übermüdet vom Jetlag. Vermutlich sah sie schon Gespenster.

Anton schob mit Kirk im Arm die linke Hälfte des Tors auf. Lou bemerkte, wie er dabei die Beine zusammenklemmte. »Musst du mal?«, fragte sie besorgt.

»Nur Pipi.«

Da öffnete Lou schnell die rechte Seite des Tors und nahm Anton an die Hand. »Komm«, sagte sie und zog ihn mit in Richtung der großen Rhododendronbüsche, die die Auffahrt der Villa säumten. Bis sie ins Haus kamen, war es bestimmt zu spät. Und Lou wollte unter keinen Umständen, dass Tante Vanessa Anton gleich am ersten Tag mit vollgepinkelter Hose

sah. Solche Höhepunkte wollte sie sich lieber für später aufheben.

Während Lou und Anton im schattigen Grün abtauchten, fuhr Herr Blum den VW-Bus langsam die kiesbedeckte Auffahrt zum Kutscherhaus hoch.

Lou spähte durch die ledrigen Blätter zur Villa hinüber. Gerade ging hinten die Terrassentür auf und Onkel Oliver kam auf die Veranda. »Hallo, Moni! Hallo, Stefan!«, rief er und lief auf Lous Eltern zu.

Lou drehte sich wieder zu ihrem Bruder. »Fertig?«

»Jahaa«, sagte Anton und zog seine Hose ein Stückchen höher. Lou seufzte erleichtert. War alles noch mal gut gegangen. Nur ein winziger Spritzer war vorne auf Antons Turnschuhen zu sehen. Lou wartete, bis ihre Mutter und ihr Onkel sich in die Arme fielen, dann schlüpfte sie so unauffällig wie möglich mit Anton aus dem Rhododendron.

»Hallo, Onkel Oliver«, sagte Lou, als sie neben ihm standen.

Ihr Onkel drehte sich um. Er war ein ganzes Stück kleiner als Herr Blum, hatte schmale Schultern und sein Kopf war bis auf einen spärlichen Haarkranz kahl. Aber seine braunen Augen strahlten die Kinder freundlich an. »Louise! Anton! Da seid ihr ja! Ich habe mich schon gefragt, ob eure Eltern euch auf dieser kleinen Insel vor Vancouver vergessen haben«, sagte er und zog die beiden an sich.

»Ne, leider nicht«, grinste Lou. »Wir...«

Ein lauter Nieser unterbrach sie. »Hapüüüh!«

Lou drehte sich zur Villa. Oben auf der Terrasse stand Tante Vanessa und tupfte sich mit einem Taschentuch die Nase. Ihre glatten schwarzen Haare rollten sich über den Schultern in einem vollendeten Schwung nach innen. Sie trug ein edles bordeauxfarbenes Kostüm und eine hellgraue Bluse. Sie sieht

aus wie eine Schaufensterpuppe, schoss es Lou durch den Kopf.

Links und rechts von Tante Vanessa standen die frisch gestriegelten Zwillinge: Till und Ole.

Lou sah sich um. Wo waren Motte und Grandmère?

Tante Vanessa schritt die Stufen von der Veranda hinunter.

»Ooh, ihr seid schon da. Willkommen, willkommen!« Doch statt einer echten Umarmung verteilte sie nur gehauchte Luftküsschen.

Die Zwillinge machten eine steife Verbeugung und sagten »Guten Tag«.

»Hey, Till! Hey, Ole!« Lou ging auf ihre Tante zu. »Wo ist denn Motte?«

Aber gerade da hatte ihre Tante den Fleck auf Antons Schuh entdeckt und musterte ihren Neffen von oben bis unten. Ehe sie noch etwas sagen konnte, stand schon Herr Blum neben seinem Sohn und legte den Arm um seine Schulter.

»Guten Tag, Anton«, sagte Tante Vanessa und nur ihr gespitzter Mund verriet, dass ihr noch etwas ganz anderes auf den Lippen lag.

»Hallo, Tante Vessa«, murmelte Anton eingeschüchtert.

Onkel Oliver räusperte sich und sah zu seinen Söhnen. »Wollt ihr Lou und Anton nicht mal unsere Meerschweinchen zeigen?« Er blickte zu Anton. »Wir haben nämlich drei!«

Lou bemerkte, wie ihre Tante angewidert das Gesicht verzog.

»Echte Meerschweinchen?«, fragte Anton begeistert.

Die Zwillinge stießen sich in die Rippen.

»Meerschweinchen...«, äffte der im dunkelblauen Poloshirt Anton nach. Der andere lachte mit.

Lou warf ihrem Vater einen fragenden Blick zu. Aber Herr Blum lächelte seiner Tochter beruhigend zu.

»Dann sollte aber auf jeden Fall ein Erwachsener mitgehen«, wandte Tante Vanessa sich an ihren Mann und sah vielsagend zu Anton. »Ich meine...«

»Ach, das schaffen die Kinder schon allein«, winkte Frau Blum unbekümmert ab.

»Keine Sorge, Tante Vessa, Kirk kommt doch mit«, erklärte Anton ernst und hielt ihr den Strickkäfer hin.

»Na, dann mal ab die Post!«, sagte Onkel Oliver schnell, bevor seine Frau weitere Einwände erheben konnte.

Die Jungs rannten los. Nur Lou blieb stehen.

»Willst du nicht mit?«, fragte Herr Blum überrascht.

»Doch...«, sagte Lou. Sie blickte zur Villa hoch. »Aber wo ist Motte? Sie ist doch da, oder?«

Onkel Oliver wollte gerade antworten, da unterbrach ihn Tante Vanessa. »Selbstverständlich ist sie da. Karlotta hat nur etwas für die Schule vorzubereiten. Aber spätestens zum Abendessen werdet ihr euch sehen.«

»Motte macht was für die Schule?«, fragte Lou erstaunt. »Ich dachte, es sind noch Ferien?«

Tante Vanessa lächelte nachsichtig. »In der Tat, aber Karlotta möchte selbstverständlich *bestens* auf den Unterricht vorbereitet sein.«

»Aah!«, brachte Lou heraus. Ehe sie noch weitere Fragen stellen konnte, klopfte Herr Blum beherzt auf die Kofferraumklappe des Busses. »Zeit zum Auspacken!«

Onkel Oliver atmete aus. »Ich helfe euch.«

Tante Vanessa wandte sich zum Gehen. »Also ich muss mich noch um unser Menü kümmern«, verkündete sie. »Ihr seid ja wirklich *sehr* früh gekommen...«

»Einen Moment noch, Vanessa. Ist die Wohnung denn schon offen?«, fragte Frau Blum.

Tante Vanessa hielt inne. »Oh, keine Ahnung. Ich habe den Schlüssel jedenfalls nicht«, sagte sie und eilte in Richtung Villa.

»Ich schau mal nach«, bot Lou an und rannte die Metalltreppe hoch, die außen an der Seite des Kutscherhauses in den ersten Stock führte. Neben der Haustür standen eine hübsche Holzbank und auf dem Fensterbrett Blumentöpfe mit blauen und gelben Krokussen. Lou rüttelte an der Tür. »Ist abgeschlossen, Ma!«

»Sieh mal unter der Fußmatte nach. Vielleicht hat Grandmère den Schlüssel dort versteckt.«

Lou hob die Matte an, aber darunter lag auch nichts.

»Fehlanzeige.«

Genau in diesem Augenblick fuhr ein kleines dunkelblaues Auto mit offenem Verdeck die Auffahrt hoch.

»Grandmère!«, rief Lou und flitzte die Treppe wieder herunter. Ihre Großmutter stieg aus dem Auto. Der Fahrtwind hatte ihr kräftiges silbernes Haar durcheinandergewirbelt und ihre Wangen waren leicht gerötet. Ihre Augen strahlten Klugheit aus und ihr lächelnder Mund verriet Wärme und Humor.

»Mon Dieu, bin ich etwa zu spät?«, fragte sie und schritt auf ihre Familie zu. In dem Knopfloch ihres jadegrünen Blazers steckte ein winziges Sträußchen Schneeglöckchen und unter ihrer weiten Hose schimmerte ein Paar weißer Turnschuhe. Lou flog in ihre Arme. »Du kommst genau richtig!«

»Ma petite fille«, seufzte Grandmère und drückte Lou zwei Küsse auf die Wangen. »Lass dich ansehen.«

Bewundernd wanderte ihr Blick von Lous leuchtend gelbem Kapuzenpulli über die ultramarinblaue Pumphose bis hin zu ihren weichen Wildlederstiefeln. »Meine Große! Magnifique! Genauso hübsch wie deine Mutter!«

Nachdem Grandmère auch ihre Tochter, Frau Blum, und ihren Schwiegersohn, Herrn Blum, fest in die Arme geschlossen hatte, sah sie sich erstaunt um. »Und wo ist mein Lieblingsenkelsohn? Wo ist Anton?«

»Hinten im Garten«, erklärte Frau Blum. »Ole und Till zeigen ihm die Meerschweinchen.«

»Ah, bon«, nickte Grandmère. »Natürlich. Die Tiere machen uns allen sehr viel Freude.«

»Oh ja«, prustete Lou. Insbesondere Tante Vanessa... Aber das sagte sie lieber nicht.

»Wir wollten eigentlich gerade mit dem Auspacken beginnen«, meldete Onkel Oliver sich zu Wort.

»Eine ausgezeichnete Idee!«, stimmte Grandmère zu.

»Ja, aber die Wohnungstür ist abgeschlossen und wir haben leider keinen Schlüssel!«, erzählte Frau Blum weiter.

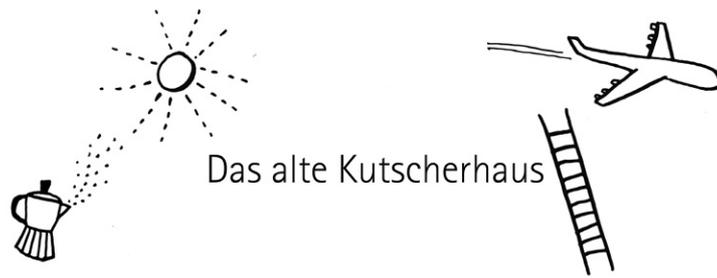
Grandmère schlug die Hände vor den Mund, klappte ihre große violette Handtasche auf und begann, darin zu suchen. »C'est un bordel, ça!« Sie schob ihren Arm immer tiefer und tiefer in die Tasche. »Diese Tasche frisst einfach alles auf!«

»Wir müssten irgendwo noch einen Ersatzschlüssel haben«, überlegte Onkel Oliver.

Aber da zog Grandmère einen silbernen Schlüssel hervor und drückte ihn Lou in die Hand. Und während Lou und Grandmère lachend die Treppe zur Wohnung hinaufstiegen,

saß in der Villa hinter dem vorletzten Fenster im ersten Stock ein anderes Mädchen und knabberte wütend ihre Fingernägel ab. Sie musste handeln – und zwar schnell!

3. Song



Die Wohnung oben im alten Kutscherhaus war winzig – fast so klein, als stammte sie aus dem Reich Lilliput, dachte Lou. Aber Grandmère hatte alles getan, um sie für die Blums behaglich zu machen. Die Räume waren in frischen Creme- und Blautönen gestrichen, und da die Möbel der Blums noch gut verpackt auf einem Containerschiff über den Ozean fuhren, hatte Grandmère sie mit Möbeln aus der Villa eingerichtet. Im Wohnzimmer gleich neben dem Fenster stand ein wunderschöner Sekretär. Frau Blum stellte sofort ihre Tasche daneben. Dies war der Platz, an dem sie ihre Patientenberichte verfassen wollte.

In der Küche entdeckte Herr Blum den großen Gasherd, den Grandmère für ihn besorgt hatte. Herr Blum drehte das Gas auf und ließ den vorderen rechten Metallkreis auflodern. Dies war genau der Herd, an dem er für seine Familie kochen wollte.

»Und wo ist mein Zimmer?«, fragte Anton, der von seiner Meerschweinchentour zurück war. Herr Blum füllte gerade Wasser in die Espressokanne. »Gleich neben unserem Schlafzimmer«, erklärte er und schraubte die Kanne fest zu. »Gehst du mit, Lou?«

Lou atmete geräuschvoll aus. Eigentlich hätte sie jetzt gern *ihr* Zimmer gesehen. Aber sie wusste, dass es für ihren Bruder viel schwieriger war, sich in der neuen Umgebung zurechtzufinden. So ging sie vor bis zu dem Zimmer, das ihr

Vater beschrieben hatte. Die Tür stand halb offen und die Nachmittagssonne schien durch zwei große Fenster. Anton stieß einen Jubelschrei aus. Das Zimmer war leuchtend blau gestrichen – und es hatte ein Hochbett.

»Lusi! Lusi!«, rief er aufgeregt. »Halt mal!« Er drückte ihr Kirk in die Hand und kletterte die Leiter hoch. »Komm!«, rief er. »Komm doch!«

Aber jetzt wollte Lou wirklich ihr Zimmer sehen! Sie warf Kirk aufs Bett. »Gleich«, rief sie und war schon wieder draußen im Flur. Sie sah sich um. Wo war ihr Zimmer?

Lou war schon auf dem Weg zurück in die Küche, als sie die Leiter entdeckte. Oben in der Decke war eine Luke. Das musste der Durchgang zum Dachboden sein. Ob ihr Zimmer dort...? Lou nahm die Leiter und hakte sie ein. Als sie die oberste Sprosse erreicht hatte, drückte sie die Luke nach oben und streckte den Kopf hindurch.

Vor Überraschung wäre sie beinahe von der Leiter gefallen. Das war kein staubiger Rumpelboden. Grandmère hatte für Lou ein wunderschönes Zimmer eingerichtet. Die Wände waren schneeweiß und durch die Schrägen hatte Lou gleich das Gefühl, in einem Zelt zu stehen. Das Zimmer hatte ein großes Fenster zum Garten, zwei kleine Dachfenster und eines nach vorn zur Villa. Und an der Wand stand ein schmales, verschnörkeltes Messingbett mit einer bunten Patchworkdecke. Lou setzte sich ganz vorsichtig darauf und schnupperte an der Decke. Sie roch herrlich frisch – sogar ein bisschen nach Waldmeister. Lou beugte sich so weit vor, bis sie unter das Bett sehen konnte, und überzeugte sich davon, dass genug Platz für ihren Gitarrenkoffer war. Lou kam wieder hoch. An die Wände würde sie die Fotos hängen, die sie auf ihrer letzten Kajaktour von den Orcas gemacht hatte. Das Bücherregal neben dem Schreibtisch war zwar etwas klein,

aber bis die Bücher mit dem Schiff ankamen, reichte es allemal.

Lou nahm ihre türkisfarbene Umhängetasche ab und zog ihr Notizbuch heraus. Ma hatte es ihr bei einem ihrer Ausflüge nach Vancouver spendiert. Das Umschlagbild hatte ein indianischer Künstler gestaltet. Über das nachtblaue Meer flog *Thunderbird*, der geheimnisvolle Adler. Seit über einem Jahr schrieb Lou jeden Morgen, wenn sie aufwachte, ihre Träume auf. Nun kuschelte sie sich auf ihr neues Bett und las noch einmal, was sie während des Fluges von Vancouver nach Frankfurt geträumt hatte:

Das war echt mal ein schöner Traum. Ob er etwas bedeutet? Ma sagt, dass in Erfüllung geht, was man in der ersten Nacht in einem neuen Zuhause träumt. Na, vielleicht zählt auch eine Nacht im Flugzeug. Ich war auf einer Schaukel. Irgendwo, in einem Garten, den ich gar nicht kannte. Und ich hatte eine neue Freundin. Wenn wir zusammen geschaukelt haben, konnten wir uns an jeden Ort der Welt wünschen. Und schon waren wir da!



4. Song



Wiedersehen macht ... keine Freude



Eine Stunde später saßen alle Blums und fast alle Jacobis gemeinsam um den pompös gedeckten Tisch im Esszimmer der Villa.

Alle bis auf Motte.

Lou blickte irritiert zu dem leeren Stuhl zwischen sich und Grandmère. »Weißt du, was mit Motte ist?«, fragte sie leise. Es konnte doch nicht sein, dass ihre Cousine immer noch paukte.

Grandmère beugte sich über den leeren Stuhl zu Lou. »Ich habe nicht die leiseste Ahnung«, flüsterte sie und reichte Lou die Salatschüssel.

Grandmère, Grandmère – das ist gelogen!, dachte Motte triumphierend. Denn wenn es jemanden in der Jacobi-Villa gab, der wusste, dass Motte den alten Speiseaufzug als Versteck benutzte, dann war sie es!

Motte hatte die Schiebetüren so weit geöffnet, dass sie ihre Cousine gut im Blick behalten konnte.

Gerade wandte ihre Mutter sich zu ihr. »Louise, habe ich es etwa noch nicht erwähnt? Karlotta hat eine kleine Magenverstimmung.«

Motte musste sich die Hand vor den Mund halten, um nicht laut loszuprusten.

»Nichts Besorgniserregendes«, fuhr ihre Mutter fort.

Von wegen Magenverstimmung! Ihre Mutter hatte sie in ihrem Versteck hinten am Meerschweinchenstall schlicht nicht gefunden!

»Die Arme«, sagte Lou mitfühlend. »Aber vielleicht kann ich nach dem Essen kurz zu ihr raufgehen? Und ein bisschen mit ihr quatschen?«

Motte stöhnte in ihrem Versteck tonlos auf. Was sollte denn die Nummer? Wie kam ihre Cousine überhaupt darauf, dass sie sich mit ihr unterhalten wollte? Doch da schüttelte ihre Mutter bereits den Kopf. »Ich fürchte, das ist gar keine gute Idee. Karlotta...«, sie sah Hilfe suchend zu ihrem Mann. »Es... es ist etwas... Ansteckendes«, brachte Frau Jacobi ihren Satz mühsam zu Ende.

Genau, eine total ansteckende *Verschwinderitis*, dachte Motte.

Lous Mutter legte ihre silberne Gabel zur Seite. »Soll ich mir Karlotta mal ansehen?«, bot sie an. »Ich habe sicher auch etwas für Magen-Darm dabei.«

Motte rutschte unwillkürlich tiefer in den Aufzug. Diese Medizintante sollte schön die Finger vor ihr lassen!

Mottes Mutter schüttelte hektisch den Kopf. »Nein! Nein! Nein, danke, Monika. Das ist nicht nötig. Wir haben alles da.« Dann nippte sie an ihrem Wein. »Und nun lasst uns bitte über etwas Angenehmeres sprechen.«

Lou stocherte enttäuscht in ihrem Salat herum. Da war sie über elftausend Kilometer von der kanadischen Westküste bis nach Hamburg geflogen und hatte sich die ganze Zeit auf ihre Cousine gefreut – und jetzt? Durfte sie Motte nicht einmal Hallo sagen!

Auf der anderen Seite des Tisches stieß Till seinen Bruder in die Seite. »Karlotta hat doch gar kein Bauchweh.«

»Pscht!«, machte Ole.

Aber Lou hatte es gehört.

»Was?«, fragte Lou.

»Nichts«, sagte Ole.

»Echt nix«, wiederholte Till.

Motte blieb fast das Herz stehen! Was quasselten ihre Brüder da?

»Aber du hast doch eben gesagt...«, setzte Lou an.

»Ohne meinen Anwalt sag ich gar nichts!«, erwiderte Till und sah sie finster an.

»Kein Wort!«, sagte Ole.

Während Motte die Tür des Aufzugs noch ein Stückchen weiter aufschob, um besser zu hören, griff Lou nach ihrer türkisfarbenen Tasche, die über ihrem Stuhl hing, und holte zwei kleine Päckchen heraus. Anton blickte als Erster auf.

»Sind das die Geschenke?«, fragte er.

»Hm«, nickte Lou und ließ die Päckchen, ohne sie weiter zu beachten, neben ihrem Teller liegen.

Ole und Till flüsterten miteinander, dann sahen sie ihre Cousine mitleidig an. »Wir lassen uns nicht bestechen!«, klärte Ole sie auf.

Lou schüttelte den Kopf. »Wer redet hier von Bestechung?« Sie nahm das grün verpackte Päckchen und schüttelte es sachte neben ihrem Ohr. »Das sind Geschenke.«

Bäh! So eine Schleimerin! Motte beobachtete ihre Brüder unruhig. Darauf fielen sie doch hoffentlich nicht rein. Till und Ole tauschten wieder einen Blick. »Mädchengeschenke«, winkte Till lässig ab.

Ich bin stolz auf euch Jungs!, dachte Motte.

Aber sie hatte die Rechnung ohne ihren kleinen Cousin gemacht. Ungläubig starrte Anton die Zwillinge durch seine Brillengläser an. »Ihr, ihr wollt Lusias Geschenke nicht haben?«

Die Zwillinge schüttelten einmütig den Kopf. Anton sah zu seiner Schwester und streckte beide Hände nach den Päckchen aus. »Dann nimm ich die *Orcazähne!*«, strahlte er glücklich.

»Orcazähne?«, wiederholten Till und Ole wie aus einem Munde.

Lou lächelte bedauernd. »ORCAZÄHNE. Aber ich will euch natürlich nicht mit meinen *Mädchengeschenken* langweilen.«

Sie schob die Geschenke zu Anton, hielt sie aber noch fest.

Till hob die Hand. »Wer sagt denn so was?«

»Stopp!«, stammelte Ole. »Unter diesen Umständen...«, er sah zu seinem Bruder, der nickte, »... sagen wir ALLES!«

Motte schob hastig die Türen zu und drückte den Knopf. Höchste Zeit, dass sie hier wegkam! Mit einem leisen Quietschen setzte sich der Aufzug in Bewegung. Doch bis auf Grandmère, die flüchtig von ihrem Teller aufsaß, schien es niemand zu bemerken.

»Und was hat Motte?«, fragte Lou, während sie Till und Ole die Pakete hinschob.

»Sie versteckt sich«, flüsterte Till.

»Das macht sie oft«, ergänzte Ole.

»Sie kennt die besten Verstecke«, sagte Till.

»Aber sie verrät sie nicht«, beschwerte sich Ole.

Lou sah zwischen den beiden hin und her. »Wieso versteckt Motte sich?«

Ole zuckte die Schultern. »Findet sie cool.«

»Und warum...«, Lou senkte ihre Stimme, »... erzählt eure Mutter, dass Motte Dünnpfiff hat?«

»Weil sie nicht will, dass ihr wisst, dass Motte sich gerne versteckt«, lautete Tills prompte Antwort.

Lou krauste die Stirn. Das wurde ja immer rätselhafter.

Die Zwillinge rissen das Geschenkpapier auf.

»Sieh mal!«, rief Ole.

»Hammer!«, sagte Till.

Er hielt ein schwarzes Lederband hoch, an dem ein großer polierter Zahn hing. »Megacool!«

Die Zwillinge legten ihre neuen Ketten um.

»Und die sind echt von einem Killerwal?«, fragte Ole atemlos.

»Es sind Orcas«, erklärte Lou. Nur weil die schwarz-weißen Wale Lachs und Robben fraßen, waren sie noch lange keine Killer.

»Hast du auch mal lebendige Wale gesehen?«, wollte Till wissen.

»Na klar, jeden Tag«, nickte Lou lässig. »An manchen Tagen habe ich sogar mehr Wale als Menschen gesehen.«

»Wahnsinn«, sagte Ole.

Mehr Wale als Menschen? Was erzählte ihre Cousine denn dafür einen Schwachsinn? Motte stand im Schatten der Tür zum Speisezimmer. Sie wartete auf den richtigen Moment, um unauffällig zu ihrem Platz zu huschen.

»Orcas schwimmen ihr ganzes Leben als Familie«, fuhr Lou fort. »Jede Familie hat ihre eigenen Laute, an denen die Tiere

sich wiedererkennen.«

Die Zwillinge und auch Grandmère hörten gespannt zu. Lou kam richtig in Fahrt. »Ein paar von ihnen sind fast zahm – und ich konnte sie von meinem Kajak aus streicheln.«

Ole und Till staunten mit offenem Mund. »Du warst in deinem Kajak und der Killerwal direkt neben dir?«, fragte Till.

Lou nickte. »Seine Rückenflosse war so hoch, dass sie von hier bis zur Zimmerdecke gereicht hätte!«

»So große Orcas gibt es gar nicht!«, sagte mit einem Mal eine kühle Stimme hinter Lou.

»Motte?!«, rief Lou und sprang aufgeregt von ihrem Stuhl. Endlich, endlich sah sie Motte wieder! Am liebsten hätte sie ihre Cousine sofort umarmt und fest gedrückt. Aber etwas in Mottes blassem Gesicht ließ Lou im letzten Moment innehalten. »Da bist du ja!«, sagte Lou stattdessen nur und strahlte sie an.

»Sieht so aus«, erwiderte Motte, schob die Hände tief in die Hosentaschen und setzte sich auf ihren Platz.

Für ein paar Sekunden blieb Lou noch stehen. Warum sah Motte sie nicht an? Langsam setzte auch Lou sich wieder an den Tisch. Hatte Tante Vanessa doch recht? War Motte krank? Ihr blasses Gesicht und die aufgesprungenen Lippen sahen jedenfalls nicht gerade gesund aus.

Motte fühlte, wie ihre Cousine sie unentwegt von der Seite anstarrte, und rückte ein Stück zu Grandmère hinüber.

»Lou hat dich etwas gefragt, Cherie«, sagte Grandmère und legte Motte ein Stück Brot auf den Teller. Motte biss hinein.

»Tatsächlich?«, knurrte sie wütend.

Grandmère hob die Augenbrauen, doch da bemerkte Frau Jacobi ihre Tochter. »Karlotta-Sophie! Wo kommst du denn

her? Ich meine... wo bleiben deine Manieren? Sag deinem Onkel und deiner Tante Guten Tag!«

Motte kaute weiter.

»Schön, dich zu sehen, Karlotta«, sagte Frau Blum herzlich.
»Geht es dir besser?«

»Hallo, Karlotta«, lächelte Herr Blum.

Motte schwieg weiter hinter ihrem dunklen Haarvorhang.

»Karlotta!« Nun klang die Stimme ihrer Mutter richtig schrill. »Antworte!«

Da stand Motte so abrupt auf, dass der Stuhl wackelte. Sie blinzelte zwischen ihren Haaren hindurch. »Guten Abend, sehr verehrte Tante! Guten Abend, sehr verehrter Onkel«, sagte sie, machte einen Knicks und ließ sich wieder auf ihren Stuhl plumpsen. »Darf ich jetzt weiteressen?«

Lou sah zu ihrer Tante. Auf ihrem Hals und ihrem Gesicht leuchteten rote Flecken. »Oh nein! Du...«

Onkel Oliver legte seine Hand auf den Arm seiner Frau und lächelte bemüht in die Runde. »Keinen Streit, bitte. Nicht heute Abend.«

Tante Vanessa holte tief Luft. »Du hast recht.« Sie warf ihrer Tochter einen letzten wütenden Blick zu. »Das klären wir später.«

Lou fühlte, wie ihr ein kalter Schauer über den Rücken lief. In der Haut ihrer Cousine wollte sie jetzt nicht stecken. Motte indessen verbarg das Gesicht hinter ihren Haaren, sodass Lou nur ahnen konnte, was in ihr vorging. Ein bisschen Ablenkung konnte bestimmt nicht schaden. Vorsichtig rückte Lou ein Stück näher. »Weißt du, eben mit der Orcaflosse hab ich wohl ein bisschen übertrieben«, versuchte sie, den Faden wieder aufzunehmen. »Aber...«, Lou griff nach ihrer Umhängetasche

und zog ein paar Fotos heraus, »... Orcas habe ich wirklich gesehen!«

Till und Ole rissen ihr die Bilder aus der Hand.

»Ist in Kanada ja wohl auch nichts Besonderes«, murmelte Motte und warf einen kurzen Blick auf das Bild: Das Foto war vom Wasser aus aufgenommen worden. Vorne sah man Lou in ihrem kleinen Kajak und gar nicht weit dahinter stachen drei große Orcaflossen aus den Wellen.

Motte funkelte Lou an. »Zu schade, dass sie dich nicht zum Frühstück gefressen haben.«

Für einen Augenblick blieb Lou die Luft weg, dann fing sie an zu grinsen. Das konnte doch wohl nur ein Witz sein.



5. Song

LOUISE



Wie Feuer und Wasser



»Du kannst den nehmen«, sagte Motte und zeigte auf den lilafarbenen Sitzsack, der vor ihrem Bücherregal lag. Dann hockte sie sich auf die Fensterbank und zog die Beine an.

Lou stand noch immer im Türrahmen und rührte sich nicht. Nach dem Essen hatte Onkel Oliver sie beide hochgeschickt – damit sie sich »in Ruhe beschnuppern« konnten. Motte war mit eisiger Miene vor ihrer Cousine die Treppe hinaufgegangen.

»Wenn du lieber allein sein möchtest, kann ich auch zu den Jungs gehen«, schlug Lou vor.

»Unmöglich«, stöhnte Motte und erklärte gereizt: »Unsere Eltern erwarten, dass wir uns jetzt über unsere *Lieblingsfilme* und *Lieblingsmusik* austauschen, und wenn du jetzt schon drüben bei den Gnomen auftauchst, werden sie hundertpro eine ganze Reihe unangenehmer Fragen haben.«

Lou konnte sich kaum vorstellen, was das für Fragen sein sollten. »Hm und was möchtest du dann?«

Motte zeigte zum zweiten Mal auf den Sitzsack. »Louise, du setzt dich jetzt einfach dahin, kommst mir nicht in die Quere und in einer halben Stunde haben wir es hinter uns.«

Lou musste lachen. »Warum nennst du mich Louise? Niemand sagt Louise!« Aber sie kam herein und sah sich um. Mottes Zimmer war mit hellen, edlen Möbeln eingerichtet. Neben dem Fenster stand ein großes Himmelbett und auf dem weißen Schreibtisch herrschte heillooses Chaos: Stapel von

Zeitschriften, Hefen und Ordnern lagen wild durcheinander, darunter entdeckte Lou einen Laptop, und über dem Schreibtisch hing das Poster eines Jungen. Lou schätzte ihn auf fünfzehn, sechzehn. Er sah asiatisch aus, trug Hemd und Blazer und saß an einem Flügel. Neugierig ging Lou zum Schreibtisch und las den Namen. *Tian Long*. Lou hatte noch nie von ihm gehört. Aber er sah toll aus, wie ein echter Star. Unten in der Ecke hatte jemand das Poster mit chinesischen Schriftzeichen signiert. Lou zeigte auf die Zeichen. »Ist das sein Autogramm?«

»Nicht anfassen, klar!«

»Schon gut. Schon gut.« Lou machte einen Schritt rückwärts.
»Warst du auf seinem Konzert?«

»Ja.« Motte friemelte die Streichhölzer aus ihrer Hosentasche und fing an, mit der Schachtel zu spielen. Lou setzte sich im Schneidersitz auf den Sitzsack. »Mein letztes Konzert waren *The Grizzlies*. In Vancouver auf einem Straßenfest. Die sind wirklich genial!«

Motte lachte kurz auf. »Huuu! *The Grizzlies*? Klingt gefährlich. Treten die im Bärenfell auf?«

Lou überhörte den ironischen Tonfall ihrer Cousine. »Sie sind noch ziemlich unbekannt. Aber die kommen bestimmt groß raus mit ihrer Musik! Tolle Mischung aus Folk und Rock und richtig schöne Balladen«, schwärmte Lou. »Wenn du magst, spiel ich dir mal was vor.«

Motte riss ein Streichholz an und sah zu, wie die Flamme langsam auf ihre Fingerspitzen zuwanderte. »Was spielst du denn?«

»Gitarre. Ma hat mir ihre alte zum Geburtstag geschenkt. Sie hat keine Zeit mehr zu spielen. Dabei war sie früher sogar mal in einer Band!«

Motte leckte ihre Fingerkuppen an und fasste das verkohlte Ende des Streichholzes. Auf der anderen Seite erlosch die kleine Flamme.

»Und du spielst seit letztem Jahr?«

»Ne, erst seit diesem, aber ich kann schon ein paar Akkorde!«, sagte Lou.

»Ahhh!«, machte Motte und holte das nächste Streichholz aus der Schachtel.

»Spielst du nicht auch ein Instrument?«, fragte Lou.

»Klavier«, nickte Motte. »Seit ich *fünf* bin.«

»Wow! Dann können wir ja mal zusammen spielen!«

Motte riss das nächste Streichholz an.

»Ich spiele aber keinen Folk und auch keinen Rock.«

»Macht doch nichts«, widersprach Lou. »Dann spielen wir eben was anderes, was dir gefällt. Klavier und Gitarre passen doch total gut zusammen.«

Motte zog ihre Bluse aus der Hose und hielt die kleine Flamme gegen den Stoff.

Lou sprang auf. »Hey, was machst du denn da? Sei bloß vorsichtig!«

Schon verfärbte sich die weiße Baumwolle braun und die Flamme fraß ein Loch in den Stoff. Unbewegt hielt Motte das Streichholz fest.

Lou sah sich suchend um. Wenn der Stoff jetzt Feuer fing... Entschlossen griff sie das Glas auf dem Nachttisch und kippte Motte das Wasser über den Bauch, um das Feuer zu löschen.

»Hey!!! Bist du verrückt?!«, schrie Motte und sprang von der Fensterbank. Die Bluse klebte nass an ihrem Bauch und das Wasser rann ihr in die Hose.

»Ich... ich dachte, deine Bluse fängt Feuer. Ich wollte dir nur helfen...«

Motte wischte sich mit einer heftigen Bewegung über den nassen Stoff. »Das hab ich schon tausendmal gemacht! Ich brauch deine Hilfe nicht!«



6. Song



Der 6. März



06. MÄRZ

Die nächsten Tage herrschte im Kutscherhaus rege Betriebsamkeit. Alle Familienmitglieder waren so damit beschäftigt, sich einzurichten, dass es niemandem auffiel, dass die zwei Mädchen sich kein einziges Mal trafen. Lou hatte Mottes sonderbares Verhalten vom ersten Abend mit keinem Wort erwähnt. Etwas musste passiert sein, das ihre Cousine aus dem Gleichgewicht gebracht hatte, da war Lou sicher. Für einen Moment hatte sie daran gedacht, mit Grandmère darüber zu reden – denn sie schien die Einzige zu sein, mit der Motte sich verstand. Aber dann hatte Lou sich anders entschieden. Wenn Motte sie erst besser kannte, würde sie es ihr sicher von ganz allein erzählen.

Fünf Tage später stand Lou wie verabredet um halb acht am Gartentor und wartete auf Motte. Nervös spielte sie an ihrer Fahrradklingel herum. Ab heute würde sie auf eine Schule mit *tausend* Schülern gehen! Das musste echt der reinste Ameisenhaufen sein. Auf der Inselschule in Kanada waren sie mit Jody, der alten Labradorhündin, und den zwei Erdhörnchen, die unter der Veranda lebten, keine *zwanzig* gewesen! Lou dachte gerade darüber nach, was sie in der neuen Klasse erwarten würde, als die Haustür aufging und Motte herauskam. »Hey!«, rief Lou. Sie war so erleichtert, ihre Cousine zu sehen, dass sie ihr grimmiges Gesicht kaum bemerkte. Hauptsache, sie musste nicht allein zur Schule!

Motte stapfte stumm zu ihrem Rad, das an der Hauswand der Villa lehnte. Kein Zweifel: Dies war der ultimative Albtraum –

ein Albtraum, aus dem einen nicht einmal das Weckerklingeln erlösen konnte. Zum millionsten Mal fragte Motte sich, mit welchem Recht ihre Eltern sie dazu verdonnerten, den Begleitservice für ihre Cousine zu spielen. War es nicht gruselig genug, dass Louise in ihre Klasse kam? Motte schob zum Tor und stieg aufs Rad. »Rechts«, sagte sie tonlos und zeigte die Allee hinunter. Sie konnten sie zwingen, mit Louise zu fahren – aber nicht dazu, mit ihr zu reden!

Die Lessing-Schule war ein altes, zweistöckiges Gebäude. Links vor dem Eingang befanden sich die Fahrradständer, rechts die Parkplätze der Lehrer. Von allen Seiten kamen Schüler auf die Schule zu. Lou wusste nicht, wo sie zuerst hinsehen sollte, und blieb stehen.

Motte ging weiter. Wenn ihre Cousine in der Einfahrt festwachsen wollte, bitte schön, sie würde nicht auf sie warten. Motte schob ihr Rad gerade in einen der Ständer, als David von der anderen Straßenseite auf seinem Skateboard herüberkam.

»Hey, Motte, was geht?« Geschickt sprang er von seinem Board, tippte es mit dem Fuß hoch und klemmte es unter den Arm. »Wie waren deine Ferien?«

»Frag nicht«, stöhnte Motte und nahm ihren Rucksack aus dem Fahrradkorb. »Und bei dir? Warst du weg?« Aus dem Augenwinkel sah sie, wie Louise sich suchend nach ihr umguckte.

»Wir waren Anzelten auf dem Campingplatz«, erzählte David. »Mit Osterfeuer und so.«

Motte zog den Schlüssel aus ihrem Fahrradschloss. »Cool! Erzähl!«, sagte sie, und ohne noch einen Gedanken an ihre Cousine zu verschwenden, eilte sie mit David die Treppe zum Eingang hoch.

Lou blickte sich um. Wo war Motte? Vor einer Sekunde war sie doch noch direkt neben ihr gewesen! Nun konnte Lou sie in dem Gedränge nirgends mehr entdecken. Lou schluckte. Es gab ihr schon einen kleinen Stich, dass Motte sie so stehen gelassen hatte. Sie schob ihre Umhängetasche nach hinten. Aber vielleicht war es ja gar nicht ihre Absicht gewesen. Möglicherweise hatte Motte sie einfach nur aus den Augen verloren und gedacht, dass Lou schon ins Gebäude gegangen war. Ja, so musste es sein. Der Gedanke beruhigte Lou ein wenig, und nachdem sie noch einmal tief durchgeatmet hatte, gab sie sich einen Ruck und betrat die Schule.

Genau mit dem Läuten öffnete Frau Korte die Tür zum Klassenzimmer.

Sie war eine kleine, sportliche Frau mit kurzen blonden Haaren und Lachfältchen um die Augen. »Erst mal stellen wir dich vor. Und dann suchen wir einen Platz für dich«, sagte sie zu Lou.

Lou nickte. Frau Korte blieb mit ihr vor dem Smartboard stehen.

»Guten Morgen, ich hoffe, ihr hattet alle schöne Ferien!«, begrüßte sie die Klasse und wartete, dass es ruhiger wurde. Lou winkte Motte zu, die ziemlich weit hinten an einem Tisch vor dem Fenster saß. Der Platz neben ihr war besetzt.

»Wir haben ab heute eine neue Schülerin«, sagte Frau Korte und drehte sich zu Lou. »Louise Blum. Sie kommt aus Kanada.«

»Hallo«, sagte Lou leise. Alle starrten sie neugierig an. Lou suchte Mottes Blick, aber die hatte den Kopf zur Seite gedreht.

»Wie ihr sicher längst gehört habt, sind Louise und Karlotta Cousinen...«, setzte Frau Korte an.

Überraschte Blicke wanderten zwischen Lou und Motte hin und her.

»Echt jetzt?«, fragte der Junge mit der gelben Mütze, der neben Motte saß.

Die zwei Mädchen sahen sich aber auch kein bisschen ähnlich. Vorne lächelte Lou die Klasse schüchtern an. Sie war groß, hatte hellbraune Haare und trug an diesem Morgen eine Blümchentunika, verwaschene Jeans und weiche Wildlederstiefel. Motte indessen blinzelte finster durch einen Spalt in ihrem pechschwarzen Haarvorhang. Sie gehörte zu den kleinsten in der Klasse und war wie jeden Tag ganz in Schwarz gekleidet.

»Ihr zwei wollt bestimmt nebeneinandersitzen, nicht wahr?«, wandte Frau Korte sich an Lou.

»Ja!«, sagte Lou. »Wenn das geht.«

Motte hätte vor Wut beinahe in den Tisch gebissen. »Aber Frau Korte...«, setzte sie an.

»Sofort, Karlotta«, lächelte die Lehrerin und wandte sich zu dem Jungen mit der kanariengelben Strickmütze. »Benjamin, würde es dir etwas ausmachen, dich auf den freien Platz neben David zu setzen?«

Na klar machte ihm das etwas aus! Motte versuchte noch, Brille – so war sein Spitzname – ein Zeichen zu geben.

Bitte, bitte, bitte, murmelte Lou im Stillen. Lass den Jungen mit der gelben Mütze aufstehen!

»In Ordnung«, nickte Brille, schob seine gelbe Mütze ein Stück nach hinten und begann, seine Sachen zu packen.

»Aber Frau Korte«, quetschte Motte hervor, »dann sind wir ja ein reiner Mädchentisch.«

Jetzt, wo Motte es sagte, fiel Lou auf, dass fast alle Jungen und Mädchen gemischt saßen. Frau Korte lächelte Motte an.

»In diesem Fall mache ich gerne eine Ausnahme, Karlotta«, sagte sie und legte Lou die Hand auf die Schulter.

»Setz dich.«

Lou stellte ihre Tasche ab. »Hallo«, sagte sie zu Motte und den zwei Mädchen am Nachbartisch: »Ich bin Lou.«

»Hallo«, sagte die kleinere von beiden. Sie hatte feine blonde Haare, einen blassen Mund und ihre Haut schien beinahe durchsichtig zu sein. »Ich heiße Rosa.«

Ihre Sitznachbarin hatte glänzende rote Locken und blickte für eine Millisekunde von dem Netbook auf, das sie auf ihrem Schoß versteckte. »Hey, *ich* bin Billie!«, sagte sie und scannte die Neue ab: eine dürre Bohnenstange mit Haarschnitt von Mama und total öden Klamotten! Kurz gesagt keine, die Billie das Wasser reichen konnte. Billie blickte wieder auf den Bildschirm. Da schrieb sie doch lieber ihre Kolumne fertig. Alles andere war reine Zeitverschwendung.

Vorne holte Frau Korte das Deutscharbeitsheft raus. »Wir beginnen mit einer Wiederholung der Rechtschreibeinheit, die wir vor den Ferien hatten«, sagte sie.

Ein Stöhnen ging durch die Klasse. Motte zerrte ihr Heft aus dem Rucksack.

»Darf ich mit reinsehen?«, fragte Lou vorsichtig. »Ich bekomme meine Bücher erst nach der letzten Stunde.«

Mit einer genervten Bewegung schob Motte ihr Heft in die Mitte des Tisches. »Aber nur dieses eine Mal!«

Lou nickte. Was hatte sie Motte nur getan?

»Und wenn wir fertig sind«, fuhr Frau Korte fort, »kann uns Louise von British Columbia erzählen.«

Leider waren die Übungen sehr schwer, und bis die Klasse sie beendet hatte, war die Stunde schon fast zu Ende. Frau Korte warf einen Blick auf ihre Uhr. »Tut mir leid, Louise. Dann müssen wir deinen Bericht auf die nächste Stunde verschieben.«

»Oh, schon in Ordnung.« Lou atmete erleichtert auf. Die Vorstellung, gleich in der ersten Stunde so im Mittelpunkt zu stehen, hatte ihr ohnehin nicht behagt.

»Aber sag mir doch bitte noch deinen Geburtstag, damit ich ihn in die Klassenliste eintragen kann«, bat die Lehrerin.

»Ich habe am 6. März«, antwortete Lou. »Motte und ich...«

In Mottes Kopf ratterte es. Hatte sie sich gerade verhört?

»Du machst wohl Scherze!«, unterbrach sie das rothaarige Mädchen laut.

Lou schüttelte den Kopf. »Nein. Motte und ich haben wirklich am selben Tag Geburtstag – nur dass ich ein Jahr älter bin.«

Motte starrte sie fassungslos an. Das konnte ja wohl nicht wahr sein! Sie und Louise waren am selben Tag geboren!? Warum wusste sie das nicht?

Billie schnaubte unfreundlich. »Das glaub ich nicht!«

»Gründet doch einen Klub!«, brüllte ein braunhaariger Junge am Nachbartisch.

»Haha, sehr witzig, Josch!«, fauchte Billie ihn an.

Lou blinzelte fragend zu Motte.

»Was ist denn los?«, fragte sie. »Was hat sie?«

Unterdessen hatte Frau Korte Lous Daten in die Liste eingetragen. »Dann haben wir von jetzt an also *vier* Geburtstagskinder am 6. März«, stellte sie kopfschüttelnd fest.

Vier? Wieso vier? Lou verstand nur noch Bahnhof. Doch da läutete die Pausenglocke. Ohne ihre Cousine noch eines Blickes zu würdigen, sprang Motte auf und stürmte aus der Klasse.

Nur Rosa blieb kurz stehen. »Billie und ich haben auch am 6. März Geburtstag«, murmelte sie. Dann rannte sie Billie schnell hinterher.



7. Song



Ein anstrengender Tag

Als Lou die Haustür des Kutscherhauses aufschloss, wehte ihr ein köstlicher Duft entgegen. Pa hatte gekocht. Seit Antons Geburt vor sieben Jahren hatte ihr Vater seinen Job in der Redaktion an den Nagel gehängt und war zu Hause geblieben. Er ging mit Anton zur Krankengymnastik und Sprachtherapie, fuhr Lou zum Schwimmen und zauberte jeden Tag das leckerste Essen, das sie sich vorstellen konnte.

Mit einem besonderen Kind wie Anton, hatte ihr Vater einmal erklärt, ist es besser, wenn einer der Eltern zu Hause bleibt. Und da Frau Blum eine ebenso unvergleichliche Ärztin wie grauenhafte Köchin war, fiel Lous Eltern die Entscheidung, wer diesen Part übernehmen sollte, nicht schwer.

Erschöpft von ihrem ersten Schultag ließ Lou ihre Tasche auf den Fußboden fallen und betrat die Küche. Herr Blum stellte gerade ein Messer zurück in den Messerblock.

»Und, Lou, wie war dein erster Tag?«

Lou rutschte in die Bank, die am Tisch stand. Leicht abwesend betrachtete sie den gedeckten Tisch. Es gab Tomatensalat mit frischem Basilikum und Crema di Balsamico, Nudelauflauf mit extra viel Käse und zum Nachtisch Schokopudding mit Vanillesoße – echtes Seelenfutter.

»Hm, ja – ganz gut, Pa«, nuschelte Lou und angelte sich mit den Fingern eine Tomate aus dem Schälchen.

Herr Blum musterte seine Tochter, wie sie schlapp in der Bank hing und ihren Kopf in beide Hände stützte. Er setzte sich ihr gegenüber. »Und was bedeutet *ganz gut* in der Lou-Sprache?«

Lou rappelte sich etwas auf. »Ach, es ist okay. Ich... ich bin nur müde«, sagte sie und füllte erst ihm und dann sich von dem Auflauf auf. »Und in meiner Klasse sind wir auch gar nicht so viele. Nur dreiundzwanzig oder so.«

»Und du hast ja auch Motte«, sagte Herr Blum. »Sitzt ihr nebeneinander?«

Lou kaute auf einer Nudel. Tja, das war eine interessante Frage. Rein körperlich gab es keinen Zweifel, dass sie an einem Tisch saßen. Andererseits verlief da dieser unsichtbare Elektrozaun, der krachende Stromstöße austeilte, sobald Lou auch nur in Mottes Richtung schaute. Sie schluckte. »Hm, schon. Wir sitzen zusammen«, nickte Lou. »Frau Korte hat den Jungen neben Motte an einen anderen Tisch gesetzt. War richtig nett von ihr. Und diesem Brille hat es auch nichts ausgemacht. Nur Motte ist so...« Lou ging ein halbes Lexikon durch den Kopf: abweisend, unfreundlich, verschlossen – aber keines dieser Wörter wollte sie benutzen, um ihren Vater nicht zu beunruhigen. »... so seltsam. Sie zeigt mir zwar alles und lässt mich in ihre Bücher schauen, aber irgendwie komm ich nicht richtig an sie ran.«

Das war vermutlich die Beschönigung des Jahres.

Herr Blum hörte seiner Tochter aufmerksam zu. »Für Karlotta ist es auch eine Umstellung, dass wir da sind. Vielleicht braucht sie nur ein bisschen mehr Zeit.«

»Kann sein«, sagte Lou. Die Hoffnung stirbt bekanntlich zuletzt. Für den Rest des Essens bemühte sie sich, das Thema Motte zu vermeiden. Denn sie wollte weder erzählen, wie ihre Cousine sie vor der Schule bei den Fahrrädern stehen gelassen

hatte, noch von den giftigen Blicken, als sie an Mottes Tisch gekommen war. Stattdessen berichtete sie von der Sache mit dem Geburtstag. »Weißt du, was total irre ist?«

»Nein.«

»In der Klasse haben noch zwei Mädchen am 6. März Geburtstag. Billie und Rosa.«

»Wie du und Motte?« Herr Blum schüttelte den Kopf. »Das ist wirklich verrückt.«

»Ziemlich«, nickte Lou und verzichtete darauf, ihm genauer von den Reaktionen der anderen zu erzählen.

Herr Blum nahm die Schale mit den Tomaten. »Vielleicht feiert ihr nächstes Jahr alle euren Geburtstag zusammen.«

Lou pikste langsam in eine dicke Nudel. »Hm, ja, vielleicht.«

Vielleicht würde sie im nächsten Jahr auch Weltmeisterin im Streckentauchen, dachte sie. Das war ähnlich wahrscheinlich.

Nach dem Essen verkrümelte Lou sich in ihr Zimmer. Herr Blum machte sich auf den Weg, um Anton von seiner Schule abzuholen.

Lou legte sich mit ihren neuen Schulbüchern aufs Bett und begann, darin zu blättern. Das Englischbuch sah sehr zerfleddert aus. Lou beschloss, es in einen neuen Umschlag einzubinden. Unter normalen Umständen hätte sie keine Sekunde gezögert, Motte nach einem Papier zu fragen – oder nach einem Geschäft, wo man schöne Papiere kaufen konnte. Aber es waren eben keine normalen Umstände. Lou seufzte. Die Situation in der Pause kam ihr wieder in den Sinn.

Als die Pausenglocke verstummt war, saß Lou ganz allein im Klassenzimmer. Motte war fort. Frau Korte war fort und alle anderen auch. Motte wartet bestimmt draußen auf dich, hatte Lou versucht, sich Mut zuzusprechen. Sie war durch den

langen Flur gegangen. Überall in den Gängen standen Gruppen von Schülern, die sich unterhielten und lachten. Lou ging allein weiter, die große Steintreppe hinunter und durch die Eingangshalle, von der mehrere Türen auf den Pausenhof führten. An den Tischtennisplatten spielten einige Mädchen aus der Klasse Runde. Billie und Rosa waren auch dabei. Lou blieb stehen und wartete darauf, dass die anderen sie fragten, ob sie mitmachen wollte. Aber die anderen beachtetten sie nicht. So ging Lou schließlich weiter und setzte sich auf eine der Bänke, die etwas abseits standen. Von ihrem Platz aus hatte sie einen prima Blick über den ganzen Hof. Von hier aus würde sie sofort sehen, wenn Motte herauskam. Und dann würde sie Motte fragen, was los war. Sie würden die Sache klären und einen neuen Anfang machen!

Während Lou noch darüber nachgrübelte, wie sie das Gespräch am besten beginnen sollte, spielten einige Jungs aus ihrer Klasse Basketball. Der Junge mit der gelben Mütze war Brille. David, sein kleiner, schwächlicher Kumpel, fuhr mit dem Skateboard herum und der Junge, den Billie Josch gerufen hatte, warf gerade einen Ball auf den Korb. Für Lou waren Ballspiele die Hölle. Sie war mit einer angeborenen Fang- und Wurfchwäche zur Welt gekommen. Aber die Jungs waren gar nicht so schlecht. Joschs Ball ging zielsicher durch den Korb. Der Treffer war den anderen allerdings entgangen, denn gerade als Josch seinen Ball warf, drückte Brille David hastig etwas in die Hand. Dann schob er die Mütze nach hinten und tat so, als sei überhaupt nichts los. Neugierig verfolgte Lou von ihrem Platz aus, wie David nun mit seinem Board quer über den Hof bis zu den Tischtennisplatten skatete. Er hielt direkt auf Rosa zu, bremste kurz ab und steckte ihr im Vorbeifahren das Briefchen zu. Das gab's doch nicht. War Brille etwa in Rosa...? Lou nahm sich vor, gleich nach der Pause mit Motte zu reden. Das war doch ein Superthema für den Anfang. Doch auf dem Weg zurück zur Klasse nahmen die

Dinge eine unerwartete Wendung. Kurz bevor sie das Klassenzimmer erreichten, sah Lou, wie Rosa den Brief an Billie weitergab.

»Das ist der dritte in einer Woche!«, stöhnte Billie total genervt. »Wann kapiert Brille endlich, dass er bei mir keine Chance hat?« Sie steckte den Brief achtlos in ihre Jackentasche.

»Willst du ihn nicht lesen?«, hörte Lou Rosa fragen. Aber Billies Antwort bekam sie nicht mehr mit, denn in diesem Augenblick entdeckte sie Motte, die mit einem Buch in einer der Fensternischen hockte. Lou blieb vor ihr stehen. »Hier steckst du! Ich hab draußen auf dich gewartet«, sprudelte es aus ihr heraus. Mist, das hatte sie doch gar nicht sagen wollen!

Wortlos klappte Motte ihr Buch zu und stand auf. Mit einem feindseligen Blick drängelte sie sich an Lou vorbei.

»Was ist denn los? Warum redest du nicht mit mir?«, fragte Lou.

Aber Motte antwortete nicht.

Lou gähnte, während ihr die Bilder des Vormittags durch den Kopf geisterten. Ohne dass sie es richtig gemerkt hatte, war sie auf das Kissen gesackt. Die Augen fielen ihr zu und sie versank in einem kurzen Traum:



Lou ist wieder in Kanada. Über dem dunklen Meer leuchtet ein gelber Vollmond. Lou kommt aus ihrem Blockhaus. Jemand hat sie gerufen. Auf der Wiese vor dem Haus stehen Hunderte von Fahrrädern. Wo kommen die her?

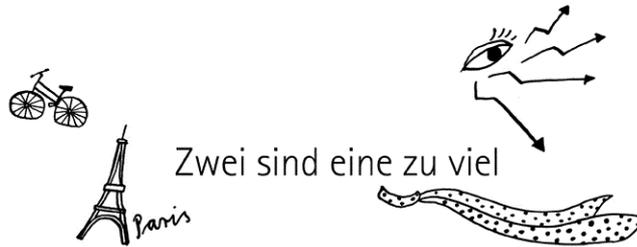
Da hört Lou wieder die Stimme. »Lou«, ruft es. »Louhu!«

Die Stimme scheint vom Wasser zu kommen und Lou bahnt sich mühsam den Weg zwischen Rädern hindurch bis zum Steg.

Weit draußen auf dem Meer fährt ein einsames Rad über die Wellen. Es ist Motte! »Komm! Komm zurück ans Ufer«, will Lou ihr zurufen, aber als sie den Mund öffnet, bleibt sie stumm. Noch einmal taucht Motte auf einem Wellenkamm auf. Sie hält etwas in der Hand und winkt. Aber schon ist sie im nächsten Wellental verschwunden. Lou wartet. Gleich, gleich muss sie wieder auftauchen. Da gleitet plötzlich ein großer Adler über das Wasser auf Lou zu. Als er direkt über ihr ist, lässt er etwas fallen. Es ist ein Brief von Motte. Sofort reißt Lou ihn auf und will das Papier herausziehen. Da lodert eine helle Flamme auf und der Brief verbrennt, bevor Lou ihn lesen kann.

Und genau dieses Gefühl, Motte nicht zu erreichen, verfolgte Lou noch die ganze Woche.

8. Song



Es fing damit an, dass Motte am nächsten Morgen nicht aus dem Haus kam. Lou wartete fünf Minuten. Sie wartete zehn. Als Motte um fünf vor acht immer noch nicht da war, klingelte sie. Ihr Onkel machte überrascht auf. »Louise, du hast doch nicht etwa die ganze Zeit gewartet?«

Na ja, wonach sah es sonst aus? »Wir fahren doch zusammen zur Schule«, erwiderte Lou.

Ihr Onkel rieb sich über seine kahle Stelle. »Karlotta liegt mit Kopfschmerzen im Bett. Sie kommt frühestens zur zweiten Stunde.« Er sah sie entschuldigend an. »Sie wollte dich anrufen!«

Lou konnte sich ziemlich genau erinnern, dass an diesem Morgen das Telefon nicht geklingelt hatte. Da musste Motte sie wohl verpasst haben. Egal. Lou zuckte die Schultern und rannte die Treppe runter. »Ich muss los!«

Und als Motte später tatsächlich zur dritten Stunde auftauchte, machte sie ein dermaßen abweisendes Gesicht, dass Lou sie lieber in Ruhe ließ.

Am Morgen darauf erlebte Lou die zweite Überraschung. Dieses Mal kam Motte zwar zur verabredeten Zeit und rang sich sogar ein »Hallo, Louise« ab. Aber als Lou dann ihr Fahrrad aufschließen wollte, hatte es auf beiden Reifen keine Luft mehr. Fassungslos starrte Lou ihr Rad an. Gestern waren doch noch beide Reifen stramm aufgepumpt gewesen! Das war echt seltsam! »Hast du eine Pumpe?«, fragte sie Motte.

»Nö. Die ist irgendwo im Keller.« Motte machte das Gartentor auf und warf einen ungeduldigen Blick auf die Uhr. »Ich muss dann mal. Wenn ich heute wieder später komme, flippt Frau Korte völlig aus.«

Lou ging in Windeseile ihre Möglichkeiten durch: Sie konnte mit platten Reifen fahren und das Rad ruinieren. Sie konnte zu Fuß neben Motte herjoggen – aber im Ernst: Dauerlauf war nicht ihr Ding. Oder sie konnte ihre Mutter wecken und sie bitten, sie zur Schule zu fahren. Da fiel Lous Blick auf Mottes Korb. »Wenn du den Korb runternimmst, könnte ich mich auf den Gepäckträger setzen«, schlug sie zaghaft vor.

Motte schüttelte den Kopf. »Der ist festgeschraubt.«

Sie stieg auf ihr Rad. »Na, dann bis später...«

In diesem Moment ging die Tür der Villa auf und Grandmère trat heraus. Sie trug einen taillierten schwarzen Blazer und um den Hals ein langes weißes Tuch mit schwarzen Punkten. »Bonjour, les filles!« Ihr Blick wanderte zwischen ihren Enkelinnen hin und her und sie erfasste die Situation sofort: Motte startbereit vor dem Tor und Lou mit ihrem platten Rad.

»Guten Morgen, Cherie!«, winkte sie Motte kurz zu, ging zu Lou und gab ihr zwei Küsse.

»Was ist denn mit deinem Rad passiert, Cherie? Bist du durch Glas gefahren?«

Cherie? Seit wann war bitte Louise »Cherie«?

»Keine Ahnung«, sagte Lou. »Vielleicht waren die Reifen mürbe. Aber wir müssen jetzt zur Schule und ich weiß echt nicht, wie ich hinkommen soll.«

Nun legte Grandmère Louise auch noch den Arm um die Schulter. »Ich muss heute früh sowieso in die Stadt. Komm, ich nehm dich mit.«

»Das ist super. Danke! Ich kann Ma doch nicht wecken. Sie kommt gerade aus der Nachtschicht...«

»Pas de problèmes. Stell dein Fahrrad ab. In fünf Minuten sind wir in der Schule.«

Und was war mit ihr? Motte schnappte nach Luft. Wollte Grandmère *sie* nicht fragen, ob sie auch mitfahren wollte? Aber ihre Großmutter schien nur noch Augen für ihre Cousine zu haben! Seite an Seite gingen die beiden zu Grandmères blauem Auto.

Wütend machte Motte kehrt und schmiss ihr Rad in die Hecke. Sie konnte unmöglich zulassen, dass Louise mit Grandmère allein fuhr.

»Warte! Ich komme mit!«

Grandmère hielt ihr die hintere Tür auf. »Sehr gern. Zusammen ist es doch auch viel schöner.«

Pah, dachte Motte und starrte auf den Beifahrersitz. Das war ihr Platz! Und nun saß Louise dort und bewunderte den kleinen Eiffelturm, den Grandmère an den Rückspiegel gehängt hatte. »Der ist ja niedlich. Ist das nicht der Eiffelturm?«

»Nein, das ist das Empire State Building«, grummelte Motte von der Rückbank.

Grandmère fuhr los.

»Blödsinn! Das steht doch in New York«, widersprach Lou.

»Och, du bist ja echt eine Blitzmerkerin«, sagte Motte.

Im Rückspiegel trafen sich Grandmères und Mottes Augen. Plötzlich hatte Motte das Gefühl, dass Grandmère jeden ihrer Gedanken lesen konnte, und sie sah schnell weg.

»Wer weiß«, sagte Grandmère, »vielleicht fahren wir drei ja eines Tages gemeinsam nach Paris, wenn ihr zwei etwas...«

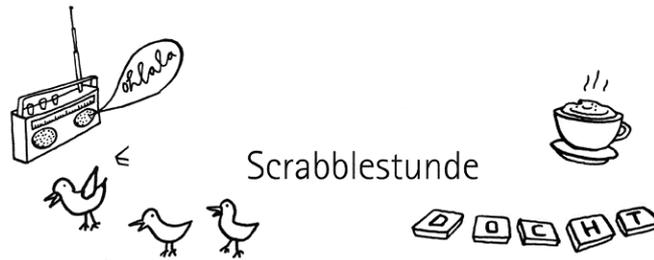
etwas älter seid.«

»Das wäre wunderbar!«, rief Lou begeistert.

Eher fällt der Eiffelturm um, als dass ich mit der da nach Paris fahre, dachte Motte und schwieg, bis sie die Schule erreichten.



9. Song



Leichtfüßig lief Motte die Stufen zu Grandmères Wohnung hinauf. Ihr Plan, sich Louise vom Hals zu halten, hatte bis auf diese dumme Panne am Mittwoch wunderbar funktioniert. Jeden Morgen hatte ihre Cousine vorne am Tor gestanden und auf sie gewartet. Und jeden Morgen war sie, genau wie Motte es geplant hatte, allein losgefahren. So war Motte an diesem Samstagnachmittag in Hochstimmung, als sie an Grandmères Tür klopfte.

»Oui?«

»Ich bin's«, sagte Motte und trat ein.

Es war alles genau wie immer. Grandmère hatte einen kleinen Imbiss vorbereitet, im Hintergrund lief der französische Radiosender und auf dem niedrigen schwarzen Tisch im Wintergarten stand die dunkelgrüne Scrabbleschachtel. Grandmère strich Motte eine lange Haarsträhne aus dem Gesicht und gab ihr einen Kuss auf die Wange.

»Spielen wir Deutsch oder Französisch?«

Motte ließ sich in den zweiten Korbstuhl plumpsen.
»Deutsch. Ich möchte einfach nur scrabbeln.«

Grandmère nickte verständnisvoll. »Du hattest ja auch eine sehr *turbulente* Woche«, sagte sie und sah Motte über den Rand ihrer Milchkaffeeschale forschend an.

Motte wich ihrem Blick aus. Hatte Grandmère etwa *alles* mitgekriegt? Schnell nahm sie die Bänkchen und den Beutel

mit den Spielsteinen aus dem Karton. »Na ja«, sagte sie ausweichend und zählte sich ihre acht Steine ab. Das war jetzt wirklich das Letzte, worüber sie mit Grandmère sprechen wollte. Aber zum Glück fragte ihre Großmutter nicht weiter nach und sie begannen zu spielen. Motte hatte richtig gute Buchstaben gezogen. Zuerst legte sie *Docht* (Wert: 13 Punkte), dann *Reh* (Wert: 8 Punkte) und in der nächsten Runde wurde sie sogar ihr blödes Z los. Während sie wartete, dass Grandmère ihr nächstes Wort legte, fiel ihr plötzlich auf, was für seltsame Worte Grandmère bisher gelegt hatte: In der Mitte des Spielbretts hatte sie *Dunkles* gelegt (Wert: 10 Punkte). In der Senkrechten unter dem L stand *Lachen* (Wert: 13 Punkte) und nun legte sie quer an das letzte E *einsam* (Wert: 22 Punkte) an. *Dunkles Lachen einsam*, las Motte noch mal still für sich. Angestrengt sah sie nun auf ihre Buchstaben. Was sollte sie darauf antworten? Schließlich fügten sich ihre Steine zum nächsten Wort: *STOP*. Abwartend, wie Grandmère reagieren würde, schob sie einen Stein nach dem anderen unter das freie S, bis dort *stop* stand.

Grandmère schüttelte unmerklich den Kopf. »Stopp schreibt man leider mit Doppel-P, n'est-ce pas? Kannst du nicht etwas anderes anlegen?«

»Aber das gibt 18 Punkte!«

»Pardon, aber nicht mit einem P, Cherie.«

Motte zog eine Grimasse und räumte ihre Steine wieder ab. Wenn es um Rechtschreibung ging, war Grandmère kompromisslos. Dann würde sie eben ein anderes Wort anlegen. Sie hatte ihren Zug noch nicht beendet, als Vogelgezwitscher den Raum erfüllte – Grandmères Handy. »Moni!... Doch, doch, ich bin zu Hause!«, meldete sich Grandmère.

War das etwa ihre Tante? Motte spitzte die Ohren. Das Handy war ziemlich laut gestellt, sodass sie einiges mithören konnte. »Motte ist gerade da und wir scrabbeln... Ah, bon?« Grandmère trat ans Fenster. »Ja, ich kann den Transporter sehen. Bien sûr! In fünf Minuten sind wir drüben.«

Sie lächelte Motte an. »Die Sachen aus Kanada sind eingetroffen. Kommst du mit Auspacken helfen?«

Ein dumpfes Gefühl breitete sich in Mottes Brust aus. Sie starrte auf das Spielbrett. »Wir sind doch noch mitten im Spiel!«, erinnerte sie ihre Großmutter. »Kannst du nicht später rübergehen?«

Grandmère zog eine Augenbraue hoch. »Deine Tante und dein Onkel brauchen *jetzt* Hilfe!«, sagte sie. »Aber wenn du möchtest, lassen wir das Spiel so stehen und scrabbeln heute Abend weiter. Was meinst du?«

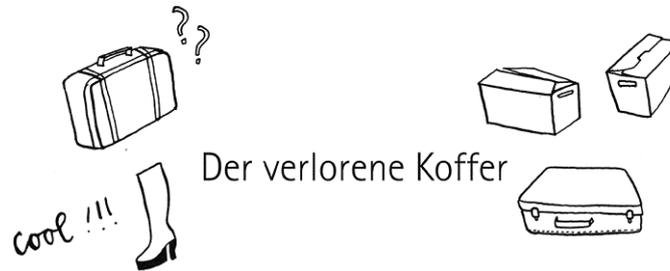
Nun brach die Woge der Enttäuschung über Motte zusammen. Wütend riss sie das Spielbrett hoch. Einige Steine fielen auf den Boden, während sie das Spiel grob in den Karton packte. »Dann eben nicht!«, fauchte sie und rannte aus der Wohnung. Wütend polterte sie die Treppe hinunter.

»Putain de merde!«, hörte sie ihre Großmutter noch fluchen.

Drehte sich denn nur noch alles um die Blums? Hielt Grandmère es nicht mal einen Vormittag ohne sie aus? Motte rannte in ihr Zimmer, knallte die Tür hinter sich zu und warf sich schluchzend auf ihr Bett. War sie denn gar nicht mehr wichtig für Grandmère?



10. Song



Der große Transporter war bis unter die Decke mit den Habseligkeiten der Blums beladen: Möbel und Bilder, Bücher- und Kleiderkisten. Lous Eltern konnten wirklich jede Hand brauchen, die mit anfasste. Es war schon später Nachmittag, als Herr Blum endlich zusammen mit Lou die letzte Kiste in die Wohnung trug.

»Geschafft«, schnaufte Herr Blum und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Der Transporter ist leer.«

»Hm, der Transporter ist leer, aber wo sollen wir mit all dem Zeug hin, Pa?«, fragte Lou und sah sich ratlos im Flur um, wo sich auf beiden Seiten die Kartons türmten.

Herr Blum seufzte. »Ich weiß, wenn deine Mutter nur ein bisschen mehr aussortiert hätte...«

»Ich habe aussortiert!«, unterbrach ihn Frau Blum, die mit den Händen in den Hüften aus dem Wohnzimmer kam. »Denkst du, unser Haushalt hätte sonst in *einen* Transporter gepasst?«

»Oh nein!«, grinste Herr Blum. »Aber sieh dich um, wo sollen wir das alles unterbringen?«

In diesem Moment streckte Anton seinen Kopf aus einem großen leeren Karton und hielt seinen Strickkäfer hoch. »Kirk findet die Versteckkartons gut. Wieso können die nicht hierbleiben?«

»Weil sie im Weg stehen«, erklärte Herr Blum und tat so, als würde er gegen eine der Kisten taumeln.

»Die großen Sachen könntet ihr vorne im Souterrain der Villa unterstellen«, schlug Grandmère vor, die mit zwei Bechern Kaffee aus der Küche kam und sie Herrn und Frau Blum reichte.

»Und oben im Dach können wir vorübergehend auch noch ein paar Kisten unterstellen«, überlegte Frau Blum laut.

»In meinem Zimmer?«, fragte Lou perplex. »Da ist echt kein Platz mehr!«

»Keine Sorge, mein Schatz. Wir stellen die Kisten natürlich nicht in dein Zimmer, sondern in eine der Abseiten.«

Eine Viertelstunde später, als Lou ihr Bett zur Seite geschoben hatte, sah sie, wovon ihre Mutter gesprochen hatte. In der Wand hinter ihrem Bett war eine niedrige Tür. Sie war genauso weiß gestrichen wie die Wände und statt eines Griffs gab es nur eine kleine Vertiefung. Deshalb hatte Lou sie bisher nicht entdeckt. Lou ging in die Hocke und schob die Tür auf. Sie blickte in einen etwa sechs Meter langen, schmalen Raum, der sich zwischen der Wand ihres Zimmers und dem Dach befand. Ma hatte recht, hier würden bestimmt fünf Kartons reinpassen, wenn nicht sogar mehr. Das Licht, das durch die Ritzen der Dachpfannen fiel, malte ein Zebaramuster auf den staubigen Holzboden. Oben auf einem Dachbalken entdeckte Lou ein verlassenes Vogelnest und ganz hinten am Ende des Raums lag etwas auf dem Boden. Neugierig kletterte Lou in die Abseite. Sie musste sich tief bücken, damit sie nicht mit dem Kopf gegen die Balken stieß. Ihre Augen gewöhnten sich allmählich an das Zwielflicht und beim Näherkommen erkannte sie, dass es ein Koffer war.

»Seht mal, was ich oben in der Abseite entdeckt habe!«, rief Lou und schleppte den orangefarbenen Koffer ins

Wohnzimmer. Frau Blum, die gerade ein Glas aus einem Bogen Zeitungspapier auswickelte, ließ es sinken. »Mein alter Koffer! Mein alter *Bandkoffer!*« Mit zwei Schritten war sie bei Lou und half ihr, den Koffer auf dem Tisch abzulegen.

»Dein Bandkoffer?«, fragte Lou verblüfft und musterte den kleinen, staubigen Reisekoffer mit den verrosteten Verschlüssen.

Frau Blum schlug aufgeregt die Hände zusammen. »Er war oben in der Abseite? Unglaublich! Und ich dachte, ich hätte ihn auf einem meiner Umzüge verloren.«

»Willst du ihn nicht aufmachen?«, fragte Lou.

Frau Blum umarmte ihre Tochter. »Mach du«, lachte sie. »Du hast ihn gefunden!«

Lou ließ die Verschlüsse aufschnappen und öffnete den Koffer. Zuerst lag ein knallblaues Paar Glitzerstiefel mit Riesenabsätzen. »Meine Plateau-Stiefel!«, juchzte Frau Blum. »Die habe ich 1988 auf dem Roskilde-Festival getragen.«

Unter den Stiefeln lag ein ebenso blauer Hosenanzug, der Fledermausärmel hatte und an den Schultern mit Strass und Perlen bestickt war.

»Den hattest DU an?«, staunte Lou. Das war doch unfassbar, dass ihre Mutter, die am liebsten Jeans und Turnschuhe trug, in so einem Fummel herumgelaufen war. Frau Blum nahm ihr den Anzug aus der Hand und hielt ihn strahlend vor sich. »Und es sah fantastisch aus!«

»Darf ich ihn mal anprobieren?«, fragte Lou.

»Worauf wartest du«, antwortete ihre Mutter, die weiter auspackte.

»Was will Lusi anprobieren?«, fragte da Anton, der sich zwischen den Kartons ins Wohnzimmer quetschte. Als er seine

Schwester in dem blauen Anzug und den hohen Stiefeln sah, sprang er von einem Bein aufs andere. »Lusi! Lusi!«

»Ich schau mal schnell in den Spiegel«, sagte Lou und verschwand in Richtung Bad.

Frau Blum hatte den Koffer inzwischen andächtig ausgepackt: Auf einer giftgrünen Lederjacke lag ein zweites Kostüm aus flammend rotem Stoff. Statt mit Strass war es an den Nähten mit goldenen Fransen abgesetzt. Sogar die Chucks mit dem Extrabreit-Autogramm waren noch da.

»Ich will mich auch verkleiden«, sagte Anton und griff nach einer Perücke.

Da kam Lou zurück. Es war nicht einfach, auf den hohen Absätzen zu laufen, aber es fühlte sich toll an. Lou machte kleine Schritte und hatte eine Hand lässig an die Hüfte gelegt. Der Anzug war an Ärmeln und Beinen ein bisschen zu lang, doch mit den getuschten Wimpern und den leuchtend roten Lippen stand da plötzlich nicht mehr Lou, sondern ein vollkommen neues Wesen im Wohnzimmer. »Na?«, sagte sie und strahlte.

»Wow«, staunte ihre Mutter. »Darf ich ein Autogramm haben?«

Lou kicherte. »Logo!«

»Du siehst aus wie ein Superstar, Lusi«, rief Anton.

Lou drehte sich einmal um die eigene Achse. »Das ist soooo cool!«

»Und sieh mal hier«, sagte Frau Blum und hielt Lou mehrere Bücher vor die Nase. »Meine Songbooks – *Abba*, *Neue deutsche Welle* und ›The Wall‹ von *Pink Floyd*!«

Lou blätterte staunend durch die Bücher. Bis auf Abba kannte sie zwar keine der alten Bands, aber die Songbooks sahen

trotzdem spannend aus. »Und das hast du alles gespielt?«

»Das und unsere eigenen Lieder«, nickte ihre Mutter.

»Ich muss auch endlich Noten lernen!«, sagte Lou. »Wenn ich es nur schon könnte.« Für einen Moment hielt sie inne. »Kannst du mir nicht Noten beibringen?«, bat sie ihre Mutter.

Frau Blum blickte von dem Umzugschaos zu ihrem Sekretär, auf dem sich die Patientenakten stapelten. »Ich kann dir ein paar Noten erklären, aber richtig beibringen – das schaff ich im Moment nicht.«

Lou seufzte. »Schade!« Sie blickte nachdenklich zum Fenster. Motte spielte doch schon Klavier, seit sie fünf war. Die konnte bestimmt alle Noten der Welt. Vielleicht konnte sie ihr helfen, zumindest mit einem oder zwei Stücken. »Ma, darf ich kurz rüber in die Villa?«

»So? Was hast du denn vor?«

»Ich will Motte fragen, ob sie nicht Lust hat, mit mir Musik zu machen! Sie dürfte doch auch eines deiner Kostüme anziehen?«

Im Musikzimmer der Jacobi-Villa spielte Motte indessen die letzten Takte von Chopins *Grande Valse Brillante* in a-Moll. Zum ersten Mal gelang er ihr fehlerfrei, und als sie die Hände nach dem letzten Akkord von den Tasten nahm, hörte sie hinter sich ein wohliges Seufzen. »Ausgezeichnet gespielt, Karlotta«, sagte Frau Jacobi mit einem Lächeln und streichelte Motte über das Haar. Motte schloss die Augen und sog den Moment tief in sich ein. Hatte sich das ganze verdammte Üben endlich mal gelohnt!

»Siehst du, du kannst es, wenn du nur *genug* an dir arbeitest«, fügte Frau Jacobi hinzu.

Motte verkniff sich ein Grinsen. Tja, kein Lob ohne Ermahnung – so war ihre Mutter.

»Wenn du eine berühmte Pianistin werden willst...«, hob Frau Jacobi an.

»Was ich bekanntermaßen *nicht* will«, bemerkte Motte lakonisch.

Ihre Mutter lächelte weiter. »In deinem Alter weiß man eben noch nicht, was man will! Du...« Ein Klopfen an der Tür unterbrach sie mitten im Satz. Irritiert sah sie zur Tür. »Ja bitte.«

Die Tür ging auf und Lou trat ein.

Motte klappte der Mund auf. Hatte sie Visionen oder war das ihre Cousine? Die Nachmittagssonne brachte das Strasskostüm zum Glitzern und mit ihren hohen Absätzen war Lou fast so groß wie ihre Mutter.

»Hey, Motte! Hallo, Tante Vanessa«, begrüßte Lou sie und kam mit klackernden Schritten auf das Klavier zu.

»Ha... hallo«, brachte Motte heraus. Sie war so fasziniert von Lous irrer Aufmachung, dass sie glatt vergaß, wie blöd sie ihre Cousine eigentlich fand.

»Wir haben Mas alten Bandkoffer wiederentdeckt!«, begann Lou zu erzählen. »Mit Wahnsinnssachen drin.« Sie zeigte an sich herunter. »Bühnenkostüme, Schuhe und sogar die alten Songbooks von ihr sind noch da! Hast du nicht Lust, mit rüberzukommen und es dir anzuschauen?«

Die Mädchen sahen sich in die Augen. Motte zögerte. Lou konnte sehen, wie hin- und hergerissen ihre Cousine war. »Es gibt auch ein Kostüm für dich«, fügte sie beiläufig hinzu.

Die Aussicht, so ein geniales Teil anzuziehen, musste doch jeden vom Hocker reißen!

Und nun kam wirklich Bewegung in Motte. Sie war schon halb von ihrem Klavierhocker aufgestanden, als Tante Vanessa

ihre Sprache wiederfand. »Halt! Hiergeblieben«, sagte sie. »Karlotta, du hast noch ein Stück für deine nächste Stunde vorzubereiten.«

Mottes Kopf fuhr herum. »Was!? Du hast doch gesagt, ich habe gut gearbeitet!«

»Das heißt aber nicht, dass du schon fertig bist«, erwiderte ihre Mutter.

Mist, da zog wohl die nächste Motte-Tante-Vanessa-Sturmfront auf. Lou versuchte, sich bemerkbar zu machen. »Es wäre ja nur für eine halbe Stunde.«

Weder Motte noch ihre Tante sahen in ihre Richtung.

»Das heißt, ich darf nicht gehen?«, fragte Motte und stellte sich kerzengerade hin.

»Nein.«

Motte schmiss den Klavierdeckel zu, dass es krachte. »Das wirst du bereuen!«, schrie sie und rannte aus dem Zimmer. »Nie lässt du mich das machen, wozu ich Lust habe!«

Für eine Minute war es ganz still im Musikzimmer der Jacobi-Villa. Lous Tante massierte sich die Schläfen. »Ich bin ganz ruhig. Ich bin ganz in meiner Mitte.«

Lou hob die Hand. Ein paar der Strasssteine klimperten leise aneinander. »Ich... ich geh dann mal wieder. Äh, schönen Nachmittag noch.« So etwas nannte man wohl Komplettreinfluss! Wie beim Monopoly. Gehe ins Gefängnis! Begib dich direkt dorthin! Ziehe kein Taschengeld ein. Lou würde also keine Noten lernen. Sie würde keine Musik machen und mit Motte keine tollen Kostüme anprobieren. Und trotzdem jubelte in Lous Brust eine Stimme: »Sie wollte mitkommen! Sie wollte es!«

11.Song



»Hallo?«, gähnte Rosa in ihr Handy.

»Hab ich dich geweckt?!«, fragte eine putzmuntere Billie am anderen Ende der Leitung.

Rosa blinzelte auf ihren Wecker. Es war zehn vor fünf, fast noch Nacht.

»Was willst du, Billie?«

»Ich habe dir vor fünf Sekunden eine Mail rübergeschickt. Meine neue Kolumne.«

Rosa schwieg.

»Kannst du sie ausdrucken? Bitte, bitte, bitte! Mein Drucker spielt mal wieder verrückt«, bat Billie.

»Du auch«, murmelte Rosa.

Billie kicherte.

»Das ist so süß von dir. Ich hau mich jetzt noch mal aufs Ohr.«

»Toll und ich?«, fragte Rosa.

»Hey, du bist die Erste, die die Kolumne lesen darf.«

»Na super«, sagte Rosa und legte auf. Zehn vor fünf... Billie hatte echt 'ne Meise.

Als Lou drei Stunden später ihr Rad vor dem Schulgebäude abschloss, hörte sie das erste Quaken. Drei Mädchen aus der

Parallelklasse standen vor dem Eingang und jedes Mal, wenn ein Junge vorbeikam, ging es los: »Quak, quak, quak.«

Lief da irgendein ganzheitliches Froschprojekt, von dem Lou nichts wusste?

Vor dem Schwarzen Brett hatte sich eine große Traube von Schülern gebildet. Und wieder wurde munter gequakt.

»Kann ich mal durch?«, fragte Lou.

»Nicht drängeln!«, sagte Lisa, die auch in Lous Klasse ging.

»Hinten anstellen!«, zischte Antonie neben ihr.

»Wofür steht ihr denn an?«, fragte Lou, die nicht wusste, was dieser Auflauf zu bedeuten hatte. Sie reckte sich, um auch einen Blick auf die Pinnwand zu erhaschen, und machte einen Schritt nach vorn. »Au!«, rief der Junge vor ihr.

»Oh, tut mir leid, Brille!«

»Wenn du mir das nächste Mal den Fuß platt bügeln willst, gib mir vorher Bescheid.«

Lou grinste. »Versprochen. Sag mal, was ist denn hier los?«

»Die neue Schülerzeitung ist raus und...«, er zog eine Grimasse, »Billies neue Kolumne.«

Lou fing an zu lesen.

Der Froschprinz



Es war einmal eine sehr hübsche Prinzessin, die küsste einen Frosch und – plopp – verwandelte er sich in einen ultramegacoolen Prinzen! Tja, so viel zu Märchen. Aber bei den echten Fröschen, die hier an der Lessing-Schule herumhüpfen, ist das noch nie vorgekommen. Merke: *Frosch bleibt Frosch!* Wenn du es also auf

einen der seltenen Prinzen abgesehen hast, warte nicht, dass dir die Fee ein goldenes Kleid vom Haselstrauch wirft. Denn dann tanzt er bei der nächsten U-Party garantiert mit einer anderen. Sei verrückt. Rüsche dich auf. Tu was, das er dir niemals zugetraut hätte. Und vielleicht, ich sage *VIELLEICHT*, bemerkt er dich.

Eure B.

Deshalb wurde heute Morgen in allen Ecken gequakt! Lou hatte sich schon fast weggedreht, als ihr ein unscheinbarer Zettel ins Auge fiel. Oben in die Ecke hatte jemand eine kleine Gitarre gekritzelt. »Gitarrenunterricht für Fortgeschrittene + Bandcoaching von einem erfahrenen Gitarristen. Ruf Felix an.«

Das klang vielversprechend, dachte Lou. An der Unterseite hingen noch zwei Schnipsel mit der Nummer. Und obwohl Lou nach knapp drei Monaten Rumklimpern und null Notenkenntnissen alles andere als *fortgeschritten* war, riss sie sich die Nummer ab und steckte sie in die Hosentasche.

Draußen vor der Schule bemerkte Josch Motte erst, als sie direkt vor ihm stand. »Hey«, sagte sie.

Josch blickte überrascht auf. »Hallo, Motte.«

Sie hatte ihn sofort entdeckt, als er aus dem Wagen gestiegen war. Und ihr Herz hatte sofort drei Gänge höher geschaltet. Jetzt durfte sie sich bloß nichts anmerken lassen.

»Auch verpennt?«, fragte sie.

Josch schüttelte den Kopf. »Ich war schwimmen.«

»Vor der Schule?« Motte schüttelte den Kopf. »Das könnte ich nicht.«

Josch drückte die Eingangstür auf. »Morgens hab ich die Bahn ganz für mich«, sagte er, »dann kann ich am besten trainieren.«

Sie betraten die Schule.

»Hat Purps dich endlich für das Schwimmteam aufgestellt?«

Josch zuckte die Schulter. »Noch nicht endgültig. Aber nächste Woche ist der Vorentscheid. Die ersten zehn dürfen bei der Schul-Schwimmmeisterschaft mitschwimmen.«

Mottes Gedanken gingen mit ihr durch: In ihrem Kopfkino tauchte plötzlich Josch auf und kraulte durch das leuchtend blaue Wasser des Schwimmbeckens direkt auf sie zu.

Rums. Motte hatte die letzte Stufe der Treppe übersehen. Josch griff nach ihrem Arm. »Alles okay bei dir?«

Motte fing sich. »Nur gestolpert«, stammelte sie und versuchte zu grinsen. Zum Glück waren sie beim Musikraum angekommen.



12. Song



Die Musikstunde hatte längst angefangen und Frau Korte sah die Zuspätkommer streng an. »Karlotta, was war los?«

»Entschuldigung, Frau Korte. Meine Mutter hat einen Magen-Darm-Virus und ich musste meine Brüder zur Schule bringen«, log Motte, ohne mit der Wimper zu zucken.

»Oh, dann wünsch ihr bitte gute Besserung von mir.«

Motte setzte sich.

Josch wollte auch auf seinen Platz gehen, aber Frau Korte ließ ihn nicht. »Joschua, das ist das vierte Mal in diesem Monat, dass du dich verspätetest.«

»Es tut mir leid, Frau Korte. Ich habe trainiert«, erklärte Josch.

»Ich weiß«, sagte sie. »Aber unsere Schule ist kein Gleitzeitmodell. Hier kann nicht jeder kommen, wann er möchte.« Sie sah ihn ernst an. »Wenn das noch mal passiert, darfst du bis zum Ende des Schuljahres nicht mehr am Schwimmen teilnehmen!«

»Aber Frau Korte!« Josch blickte seine Lehrerin entsetzt an.

»Das ist mein letztes Wort, du kannst dich setzen.«

Josch schlich an seinen Platz. Motte hätte ihm gern etwas Tröstliches gesagt. Frau Korte hatte ja keine Ahnung!

Lou sah zu Motte. Sie hätte zu gern gewusst, was ihre Cousine gerade dachte. Warum starrte sie so zu Josch rüber?

Sogar Billie und Rosa hatten es gemerkt.

»Sieh mal«, flüsterte Billie Rosa zu. »Quak-quak.«

Motte bekam immer noch nichts mit. Billie lehnte sich nach hinten und flüsterte Lisa und Antonie etwas zu. Die Mädchen glucksten und innerhalb kürzester Zeit quakte es an allen Tischen.

»Motte!«, flüsterte Lou. »Motte!«

Ihre Cousine zuckte zusammen. Was hatte denn dieses Quaken zu bedeuten? Aber bevor sie Lou fragen konnte, holte Frau Korte vorne einen dicken Stapel Kopien aus ihrer Tasche. »In den letzten Wochen haben wir uns mit den Anfängen der Musiktheorie vertraut gemacht.«

Die Klasse jaulte auf.

»Ja, ich weiß, der Stoff war vielleicht ein bisschen trocken.«

»Die reinste Sahara«, stöhnte Motte.

»Aber nun sind wir gut gerüstet... um selbst Musik zu machen.«

Rosa sah hektisch zu Billie. »Wie meint sie das? Ich kann nicht mal Flöte spielen.«

»Dann singst du eben«, sagte Billie lässig. »Ich bin schon im Superstar-Level bei WiiParty!«

»Aber ich kann nicht singen!«, sagte Rosa panisch.

Frau Korte trat zu ihnen. »Das macht nichts«, sagte sie beruhigend. »Für unsere *Songwriter-Werkstatt* braucht ihr weder ein Instrument zu spielen noch singen zu können.« Sie verteilte die Kopien. »Alles, was ihr braucht, sind ein paar Ideen. Und glaubt mir, auch das kann manchmal ganz schön schwierig sein.« Sie wartete einen Moment, bis alle ihre Kopie hatten. »Auf jedem Arbeitsblatt seht ihr drei Lieder – Volkslieder, die ihr bestimmt kennt.«

»Volkslieder?«, trötete David dazwischen.

»Voll öde«, sagte Brille.

Josch schwieg.

»Ich möchte, dass ihr euch ein Lied aussucht und den Text neu schreibt«, fuhr Frau Korte unbeirrt fort. Papier raschelte. An allen Tischen wurde gelesen:



Songwriter-Werkstatt 1

Zum Aufwärmen



Such dir eines der Lieder aus und schreib einen ganz neuen Text. Bitte achte darauf, dass der Rhythmus deines Textes mit dem Rhythmus des Liedes übereinstimmt.

1. Die Affen rasen durch den Wald.
Der eine macht den andern kalt,
Die ganze Affenbande brüllt:
Wo ist die Kokosnuss?
Wo ist die Kokosnuss?
Wer hat die Kokosnuss geklaut?



2. Hejo, spannt den Wagen an.
Seht, der Wind treibt Regen übers Land.
Holt die goldnen Garben!
Holt die goldnen Garben!



3. Grün, grün, grün sind alle meine Kleider,
grün, grün, grün ist alles, was ich hab.
Darum lieb ich alles, was so grün ist:
Weil mein Schatz ein Jäger, Jäger ist.

»Die Affen rasen durch den Wald. Das kenn ich«, seufzte Lou erleichtert.

»Glückwunsch«, meinte Motte trocken. Sie wusste echt nicht, was so eine bescheuerte Übung sollte. Warum ein Lied umschreiben, das es schon gab? Und dann auch noch diese steinalten Kinderlieder wie »Hejo, spannt den Wagen an« oder »Grün, grün, grün sind alle meine Kleider«. Das war doch Zeitverschwendung!

»Frau Korte hat wohl zu viel Musikantenstadl geguckt«, lästerte Billie.

»Da hast du ausnahmsweise mal recht«, flüsterte Motte. »Aber das letzte Lied müsste dir gefallen. Klamotten sind doch dein Spezialgebiet.«

Billie warf ihre Locken zurück. »Was passiert, wenn man sich gar keine Gedanken um seine Klamotten macht, kann man ja bei dir und deiner Cousine sehen!«, gab Billie mitleidig zurück.

Wie bitte? Motte glaubte, nicht richtig zu hören. Seit wann wurden sie und Lou in einen Topf geschmissen? Sie wollte gerade etwas erwidern, da klopfte jemand auf ihren Tisch. Es war Frau Korte. Motte verschwand mal wieder hinter ihrem Haarvorhang.

»Wie ich eben schon sagte: Ihr könnt machen, was ihr wollt, solange der Rhythmus des neuen Textes zu eurem Lied passt.« Sie sah auf ihre Uhr. »Tut euch mit euren Nachbarn zusammen und bis zur nächsten Stunde möchte ich von jeder Gruppe einen neuen Text.«

Lou riskierte einen Blick zu Motte. Sie rechnete zwar nicht ernsthaft damit, dass Motte mit ihr im Team arbeiten wollte, aber sie konnte es zumindest versuchen.

»Welches Lied möchtest du?«

»Keins!«

Immerhin hatte Motte nicht gesagt, nicht mit dir, dachte Lou.

»Komm schon, such dir eins aus.«

»Ist doch völlig *Banane!*«, knurrte Motte.

Lou kitzelte auf ihrer Kopie. »Die *Affen* haben mehr Tempo, aber *Hejo* ist irgendwie poetischer.«

Motte kippelte gereizt mit ihrem Stuhl. »Ach! Bist du jetzt die große Musikexpertin? Du kannst doch nicht mal Noten! Wie willst du da ein Lied umschreiben?«

Lou biss sich auf die Lippen. »Ach, das geht auch ohne«, widersprach sie. »Und außerdem nehm ich jetzt Gitarrenunterricht bei *Felix*. Da lern ich Noten.« Der letzte Satz war ihr rausgerutscht.

Motte zuckte die Schultern. »Ich mach es trotzdem lieber allein.«

Niedergeschlagen zog Lou ihr Arbeitsblatt auf ihre Hälfte des Tisches zurück. Nach dem Vorfall im Musikzimmer hatte Lou gehofft, dass sich zwischen ihr und Motte etwas verändert hätte. Aber da lag sie offensichtlich falsch.

Am Nachbartisch machte Billie große Ohren. Lou nahm Unterricht bei Felix, Joschs großem Bruder? Das passte ihr überhaupt nicht. Felix ging schon in die neunte Klasse. Er war Gitarrist bei den *Fjordies*, der Schulband. Und wenn es an der Lessing-Schule einen Prinzen für Billie gab – dann hieß er Felix.



13. Song



»*Tik tok, don't stop, make it pop!*«, sang Billie und tanzte vor dem großen Spiegel, der zwischen ihren Postern an der Wand hing. »... *tik tok, on the clock, but the party don't stop...*«

Das smaragdgrüne Shirt, das sie sich von Rosa geliehen hatte, stand ihr richtig gut. Billie warf ihre roten Locken nach hinten und wirbelte durch ihr Zimmer zum Bett hinüber, auf dem Rosa saß. »Leihst du mir das?!«, fragte sie.

»Was?« Rosa sah zerstreut von den Kopien auf, die rings um sie herumlagen. Billie sprang zu ihr aufs Bett und klimperte sie mit ihrem *Bin-ich-nicht-lieb-Blick* an. »Leihst du mir das T-Shirt? Es ist so süß und ich hab doch nur so altes Zeug.«

Rosa warf einen vielsagenden Blick auf Billies riesigen Kleiderschrank, aber dann zuckte sie die Schultern.

»Okay, aber jetzt lass uns mal mit unserem Lied anfangen!«

Billie schob die Kopien zur Seite. »Ist doch obersimpel. Wir nehmen *meine* Kolumne. Mixen sie ein bisschen und hey, der neue Song ist so gut wie fertig.«

Billie hüpfte wieder vom Bett und schnappte sich ihre pinkfarbene Kosmetiktasche mit den Schmetterlingen. Sie hielt Rosa vier verschiedene Farbtöne hin. »Welches Lipgloss passt am besten?«

Rosa knibbelte weiter an ihrem Stift. »Das grüne, wie hieß das noch?«

»Das grüne? Ich hab kein grünes Lipgloss!«

»Ich meine das Lied! *Grün, grün, grün* und so weiter.«
Rosa schüttelte den Kopf.

»Sag das doch gleich«, murrte Billie und wählte das orangefarbene Gloss aus.

»Heißt das, du bist einverstanden?«, hakte Rosa nach.

»Klaro!«, antwortete Billie mit vor Gloss schmatzenden Lippen. Sie ging zu ihrem Schreibtisch und klappte das Netbook auf. »*Grün, grün, grün sind alle meine Kleider*«, begann sie zu singen und tat dabei so, als sei ihr Lipgloss-Stift das Mikro. »Ist alles, was ich *quak!!!*«

Rosa sah sie fragend an. »Quak?«

»Weil mein Schatz ein *Frohosch* ist«, rockte Billie weiter.

»Das sind nur zwei neue Worte«, stellte Rosa trocken fest.
»Frau Korte will einen neuen *Text*.«

Billie legte eine zweite Schicht Lipgloss auf. »Das stört keinen großen Geist.«

Rosa kitzelte auf ihrem Papier herum. »Vielleicht sollten wir noch eine Runde brainstormen?«

Billie stand wieder vor dem Spiegel. »Wusstest du, dass Jungs mehr auf Pfefferminz stehen? Aber da könnten sie ja auch gleich ein Kaugummi küssen.«

Küssen? Rosa wollte ganz sicher niemanden küssen! Da las sie sich lieber noch mal die Kolumne ihrer Freundin durch.
»Frosch bleibt Frosch finde ich gut«, sagte sie.

In diesem Moment klingelte Billies Handy. »Hannilein? Ja?«
Sie sah zu Rosa. »Rosa ist gerade hier... Ach so?... Na klar!«

Sie legte auf. »Ich muss meiner Schwester helfen.«

»Aber *wir* haben doch nicht mal richtig angefangen«, widersprach Rosa mit einem Hauch von Panik in der Stimme.

Billie legte das Handy weg. »Du hast ja meine Kolumne. Was soll da noch schiefgehen!«

»Eine Menge...«, setzte Rosa an.

»Ich schau morgen noch mal drüber«, versprach Billie und drückte Rosa die Kopien in die Hand. »Kann ich das T-Shirt gleich behalten?«

»Ja, ist in Ordnung, aber wegen des Lieds...«

Billie winkte ab. »Mach dir nicht so einen Kopf, Süße. Die Korte merkt sowieso nichts.«

Und mit diesen Worten schob sie ihre Freundin sacht aus der Tür.

Während Rosa mit einem mulmigen Gefühl in der Magengegend nach Hause radelte und Billie eine Etage tiefer im Pfarrhaus mit ihrer älteren Schwester, Johanna, die Wii anstellte, saß Lou mit rauchendem Kopf an ihrem Schreibtisch. Wieder riss sie ein Blatt aus dem Heft und warf es in den Papierkorb. Sie hatte sich für das Lied »*Hejo, spannt den Wagen an*« entschieden. Sie mochte die Melodie und dass man es als Kanon singen konnte. Aber jetzt saß sie schon über zwei Stunden am Schreibtisch und ihr wollte nichts einfallen. Sie hatte sogar ihr ganzes Traumbuch durchgeblättert. Aber blöderweise passten ihre Träume nicht zum Rhythmus des Liedes. Zum hundertsten Mal an diesem Nachmittag war Lou kurz davor, zu Motte rüberzulaufen. Gemeinsam wäre der Text sicher längst fertig. Aber ihre Cousine hatte ihr in der Schule ja deutlich gesagt, dass sie nicht mit ihr im Team arbeiten wollte. Und noch so eine Abfuhr würde Lou sich bestimmt nicht abholen. Da hörte sie von der Luke her Antons Stimme. »Lusi! Luuuusi!« Sein hellbrauner Strubbelkopf tauchte auf.

»Was denn?«, fragte sie gereizt. Sie hatte doch beim Mittagessen gesagt, dass sie Hausaufgaben aufhatte.

»Ich will Obelix streicheln«, sagte Anton.

»Mach doch.«

Anton schüttelte den Kopf. »Erlaubt Tante Vessa nicht!«

Tante Vanessa hatte darauf bestanden, dass immer jemand mitging, wenn Anton zu den Meeries wollte. »Nicht dass er noch den Stall offen lässt«, hatte sie gesagt.

Frau und Herr Blum, Lou und Anton wussten zwar alle, dass ihm das niemals passieren würde, aber es nützte nichts. Schließlich gehörten die Meerschweinchen nicht ihnen. »Frag doch Till und Ole«, schlug Lou vor, die jetzt wirklich nicht von ihrem Schreibtisch weg wollte.

»Die sind nicht da«, sagte Anton betrübt. »Nur du bist da, Lusi.«

So stimmte es auch nicht. Ma war auch da. Aber sie hatte sich nach ihrer Nachtschicht im Krankenhaus hingelegt. Und Pa machte den Einkauf.

Lou gab sich einen Ruck. »Okay«, entschied sie. »Aber nur zehn Minuten. Ich muss das Lied noch fertig bekommen.«

Draußen schien die Sonne und die Meerschweinchen pfften fröhlich, als sie die Kinder kommen sahen. Vorsichtig öffnete Anton den Stall und ließ Obelix an seiner Hand schnuppern. »Er mag mich«, sagte er stolz und nahm das bunt gefleckte Meerschweinchen auf den Arm. Lou entschied sich für Asterix. Von Mottes Meerschweinchen ließ sie lieber die Finger. Anton legte sich auf den Rasen. »Komm, Obelix, wir ruhen uns aus.«

»Lass ihn nicht abhauen«, ermahnte ihn Lou.

»Nein, Luuusi«, sagte Anton. Er lag ganz entspannt im Gras, und nachdem Obelix eine Runde über seinen Bauch gedreht hatte, legte er sich zufrieden hin. »Ich gebe ihm Löwenzahn«,

erklärte Anton. »Das schmeckt ihm gut.« Es sah so gemütlich aus, wie ihr kleiner Bruder das Meerschweinchen auf dem Bauch liegen hatte, dass Lou sich auch im Gras ausstreckte. Asterix krabbelte sofort zu ihrem Hals hoch und schnupperte.

»Nicht, du Frechdachs! Das kitzelt«, sagte Lou und setzte ihn zurück auf ihren Bauch.

Hoch oben am Himmel trieben weiße Wolken.

»Lusi«, sagte Anton. »Warum sehen die Wolken hier anders aus als zu Hause?«

Lou überlegte. »Vielleicht weht der Wind hier anders.«

»Kann der Wind nicht mit umziehen?«

»Nein«, sagte Lou. »Der Wind zieht nicht um. Er passt in keinen Koffer.«

»Schade«, schniefte Anton traurig.

Lou drehte sich zu ihm und streichelte seine Hand. »Heimweh nach Kanada?«, fragte sie ganz leise.

»Ja«, sagte er kaum hörbar.

»Ich auch«, sagte Lou und sah wieder zu den Wolken. Einen Moment lagen sie einfach ganz still da und sagten nichts.

»Aber sieh mal, Anton, dafür sehen die Wolken hier aus wie Schiffe!«

»Schiffe?« Anton kam so schnell hoch, dass Obelix einen halben Salto machte.

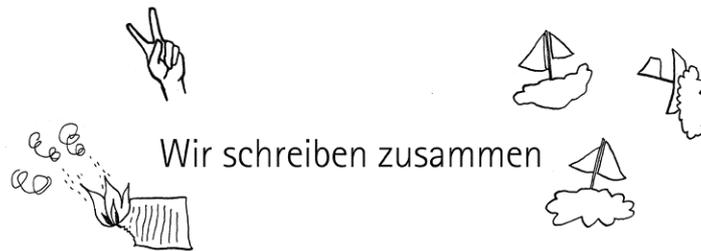
Lou zeigte auf eine besonders bauchige große Wolke. »Die Wolke sieht doch aus wie ein richtiges Wolkenschiff«, sagte sie. Und noch während sie es sagte, fühlte Lou, dass sie den Anfang ihres Lieds gefunden hatte.

Es war kurz nach Mitternacht, als Motte aus ihrem Zimmer huschte und den Gang zum Gästezimmer hinunterschlich. In

der einen Hand hatte sie die Kopie mit der Songwriter-Werkstatt, in der anderen ein Päckchen Streichhölzer. Sie konnte einfach nicht einschlafen. Da konnte sie ebenso gut versuchen, ihr Lied umzuschreiben. Motte schlüpfte in das Zimmer und lief auf Zehenspitzen zu ihrem Platz am Fenster. Sie zündete die Kerze an und setzte sich auf das Fensterbrett. Draußen im dunklen Garten konnte sie die Umrisse des Kutscherhauses erahnen. Bei Lous Familie war *alles* anders: Die Blums wohnten in einem kleineren Haus. Fuhren einen schrottreifen VW-Bus. Lous Mutter war fast jeden Tag unterwegs und arbeitete im Krankenhaus. Und Lous Vater kümmerte sich um ihren jüngeren Bruder, der behindert war. Und trotz allem schien es so, als hätten diese Blums irgendwie mehr Glück als die Jacobis. Motte holte tief Luft. Insgeheim wusste sie, dass dies genau der Grund war, weshalb sie Lou unerträglich fand. Sie war einfach zu glücklich.

Motte nahm das Blatt Papier und überflog noch mal die Liedtexte, die ihre Lehrerin ausgesucht hatte. *Die Affen rasen durch den Wald* – das hatte sie vielleicht im Kindergarten gut gefunden! Motte riss ein Streichholz an und hielt es von hinten gegen das Papier. Ein kleiner silberner Rauchfaden stieg empor. Wort für Wort färbte sich erst braun und dann schwarz. *Tsss*. Jetzt wurde es heiß am Finger. Schnell pustete Motte das Hölzchen aus und machte das nächste an. Und das nächste und wieder das nächste, bis auch das letzte Wort zu schwarzer Asche zerfiel. »Schwarz, schwarz, schwarz sind alle meine Kleider«, sang sie dabei. »Schwarz, schwarz, schwarz ist alles, was ich hab. Darum lieb ich alles, was so schwarz ist, weil mein Schatz das *Feuer* ist.«

14. Song



Zu Beginn der nächsten Musikstunde war es außergewöhnlich ruhig in der Klasse. Nur Josch, David und Brille kritzelten bis zur letzten Sekunde auf ihrem Blatt herum. Rosa trommelte nervös auf dem Tisch. Sie hatte Billie ihren Text vor zehn Minuten rübergeschoben, aber die hatte nicht einen Blick daraufgeworfen!

Am Nebentisch rutschte Lou unruhig auf ihrem Platz hin und her. Sie hätte zu gern Mottes Text gelesen. Aber Mottes Musikmappe lag zugeklappt ganz am anderen Ende des Tisches und ihre Cousine hatte die Arme fest vor der Brust verschränkt. Frau Korte kam herein und begrüßte die Klasse. »Ihr wollt sicher alle eure Texte präsentieren«, sagte sie und sah zu Motte, die ein unbewegtes Gesicht machte. »Aber ich denke, wir besprechen heute nur zwei, drei Lieder und dann habt ihr alle noch einmal Gelegenheit, eure Texte zu überarbeiten.«

Motte atmete unmerklich aus.

Frau Korte blickte zu den Jungs. »Wie ist es mit euch? Welches Lied habt ihr euch ausgesucht?«

»Die Affen«, antwortete Josch.

Einige Mädchen kicherten.

»War ja so was von klar«, sagte Billie grinsend. »Affe bleibt eben Affe.«

»Pst!«, machte Frau Korte.

Josch wurde rot.

»Es ist ein Rap geworden«, sprang Brille seinem Freund bei.

»Na, dann mal los«, sagte Frau Korte.

Die Jungs rückten ihre Stühle zurecht. Josch zählte ein.

»Zwo, drei, vier... *Hey Kumpel mach mal keinen Stress...*«

»... *zeig lieber deine Cleverness*«, übernahm David.

»... *Jadibadibadibaduhu!*«, las Brille ab.

Dann rappten sie zu dritt weiter: »*Zeig deine Cleverness! Zeig deine Cleverness! Jadibadibadibaduhu. Zeig deine Cleverness! Zeig deine Cleverness! Jadibadibadibaduhu!*«

Die Klasse johlte. Die Jungs hoben die Hände zum Victory-Zeichen. Frau Korte nickte anerkennend. »Gar nicht schlecht für den Anfang! Wirklich gar nicht schlecht. Nur für das *Jadibadibadu* solltet ihr euch vielleicht noch Text überlegen. Zum Beispiel, in welchem Punkt der Kumpel clever sein soll.«

»Kein Problem«, sagte Josch.

»Da lassen wir uns noch was einfallen, Frau Korte«, versprach David.

»Schön«, lächelte die Lehrerin und sah zu den anderen.

»Billie und Rosa, welches Lied habt ihr euch ausgesucht?«

»Das Lied, das am besten zu meiner letzten Kolumne passt. Sie wissen schon – die mit den Fröschen«, sagte Billie.

Frau Korte schmunzelte. »Ja, ich habe davon gehört. Ihr habt also *Grün, grün, grün sind alle meine Kleider* umgeschrieben?«

Billie nickte und sah zu Rosa. »Ja.«

»Wollen wir auch zusammen lesen?«, schlug Rosa zaghaft vor, aber da hatte Billie den Text schon zu sich gezogen und

strich ihre Locken nach hinten. »Ich lese!«, sagte sie und warf sich in Pose: »*Grün, grün, grün sind alle meine...*« sie stockte, »... *Klamotten. Grün, grün, grün ist alles, was ich quak.*« Billie warf Rosa einen genervten Blick zu. »Was ist denn das für ein Quark?«, zischte sie.

Rosa machte ein unglückliches Gesicht.

»Billie, lies weiter, bitte«, unterbrach Frau Korte die kleine Diskussion. Mit einem Schmolmund leierte Billie den Text zu Ende. »*Darum quak ich, alles, was so grün ist, weil mein Prinz ein Frosch ist.*«

Nun waren es die Jungs, die ihren Spaß hatten. »Quak!«, tönte es durch die Klasse. »Quak, quak!«

»Nun ja«, setzte die Lehrerin an. »Das ist ein Anfang... Vielleicht etwas froschig, aber...«

Billie schob den Text demonstrativ zurück auf Rosas Tischhälfte und unterbrach sie. »Also, Frau Korte, wenn ich ganz ehrlich bin, hat Rosa den Text allein geschrieben.«

Rosa zuckte zusammen. »Ich... aber wir...«, stotterte sie.

»Ich konnte nicht mitschreiben, weil ich einen Arzttermin hatte«, fuhr Billie fort.

Rosa wusste nicht, wo sie hinsehen sollte.

»Wirklich, Billie?« fragte Frau Korte kühl. »Weißt du, Rosa hat es versucht. Und jeder, der versucht hat, einen neuen Text zu schreiben, weiß, wie schwer es ist. Am besten, ihr macht zu zweit weiter.«

Billie zog eine Schnute und wollte etwas erwidern, aber Frau Korte ging zurück zum Smartboard. »Gibt es ein Team, das *Hejo, spannt den Wagen an* umgeschrieben hat?«, fragte sie.

Niemand meldete sich. Lou kritzelte auf ihrem Blatt. Sollte sie sich melden?

»Keiner?«, fragte die Lehrerin überrascht.

Aus dem Augenwinkel sah Motte, wie Lous Hand nach oben ging.

»Lass das!«, flüsterte sie Lou zu. Doch Frau Korte hatte die Meldung schon gesehen. »Lou und Motte. Schön. Dann lasst mal hören, ihr zwei.«

Lou sah Hilfe suchend zu Motte hinüber. »Ich... äh, wir«, begann sie, während Motte anfang, hektisch in ihrer Mappe zu blättern.

»Das hast du ja prima hingekriegt!«, zischte sie Lou zu.

»Hast du nicht *Hejo?*«, fragte Lou leise zurück.

»Ich habe gar nichts!«, presste Motte zwischen den Zähnen hervor, sodass Frau Korte sie nicht hören konnte.

Lou schob ihren Text in die Mitte des Tisches. »Hier, unser neuer Text«, sagte sie so laut, dass es alle mitbekamen. »Komm, wir lesen zusammen«, raunte sie Motte zu.

Motte sah sie überrascht an. Lou meinte es wirklich ernst. Aber sie wollte trotzdem keine fremden Texte als ihre eigenen ausgeben. »Keinen Bock«, murmelte sie und schob die Mappe zurück.

»Okay«, seufzte Lou. »Dann fang ich mal an.« Sie räusperte sich. »*Wolken...schiffe...*«

Verdammter Mist! Warum kratzte es denn jetzt so in ihrem Hals? Lou räusperte sich. »*Wolkenschiffe, groß und weiß...*«

Das Kratzen wurde immer schlimmer. Lou musste husten.

»'tschuldigung«, murmelte sie. »Noch mal. *Wolkenschiffe, groß und weiß. Segeln durch das Blau des Himmels leis. Wohin geht die Reise? Wohin geht die Reiheisehe? Wolkenschiffe, groß und weiß...*«

Es war so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Lou zupfte sich am Ohr. Vielleicht waren die Wolkenschiffe doch keine so brillante Idee gewesen?

Aber da pfiff Brille anerkennend durch die Zähne und Frau Korte sah von ihren Notizen auf. »Sehr schön, Louise. Sehr schön, Karlotta. Euer Text passt Silbe für Silbe zu dem Originalrhythmus. Gut gemacht.«

Motte sah zu Lou rüber. Los, dachte sie, sag es schon. Sag doch endlich, dass du es *allein* geschrieben hast!

Aber Lou schwieg. Sie atmete nur erleichtert aus. Niemand hatte sie ausgelacht. Niemand hatte gesagt, dass der Text blöd war. Und Frau Korte begann, von Tisch zu Tisch zu gehen.

»Das wär nicht nötig gewesen«, sagte Motte mit rauher Stimme.

»Ich weiß«, sagte Lou.

»Jetzt denkt sie, wir haben es zusammen geschrieben«, bohrte Motte weiter.

»Ja, sieht so aus.« Lou nickte abwartend.

Motte lag etwas auf den Lippen, aber sie brachte es einfach nicht heraus.

Lou tat so, als merke sie nichts, und klappte ihren Schreibblock auf. Aber der Elektrozaun war aus. Das konnte sie genau fühlen.



15. Song



Die längste Leitung der Welt

Es dauerte ziemlich lange, bis Motte die Klaviernoten für *Hejo, spannt den Wagen an* fand. Dabei hatte sie ein ganzes Regal voller Klaviernoten: Chopin, Bach, Mozart. Nur Noten für Volkslieder gab es nicht. »Das ist nichts für eine angehende Pianistin«, antwortete ihre Mutter, als Motte sie danach fragte. Erst in Oles Musikmappe wurde Motte fündig. Die Zwillinge hatten das Lied mit dem Schulchor gesungen. Zur Sicherheit legte Motte das Blatt so in ihre Noten, dass sie sofort umblättern konnte, falls ihre Mutter überraschend im Musikzimmer auftauchte.

Die Melodie war einfach und es fiel Motte nicht schwer, die passenden Begleitakkorde zu finden. »*Wolkenschiffe, weiß und groß...*«, begann sie leise zu singen. Weiß und groß? Oder groß und weiß? Während Mottes Hände wie von selbst über die Tasten glitten, versuchte sie, sich an Lous Text zu erinnern. »*Wohin geht die Reise? Wohin geht die Reiheisehe?*« war in jedem Fall der Refrain.

Motte fand, dass der Text nicht nur zum Rhythmus, sondern auch wunderbar zur Stimmung des Liedes passte. Wie hatte Lou das nur gemacht? Sie hatte doch auch versucht, den Liedtext umzuschreiben. Bis zwei Uhr nachts hatte sie auf ihrem Bleistift rumgekaut. Aber außer einem bitteren Geschmack war nichts dabei herausgekommen. Am liebsten wäre Motte zum Kutscherhaus hinübergelaufen und hätte Lou gefragt, wie sie auf ihre Wolkenschiffe gekommen war.

Motte sah auf die Uhr. Erst halb vier. Sie musste also noch mindestens eine Stunde Klavier üben. Und danach, sie stöhnte innerlich auf, waren auch noch Hausaufgaben dran: Erdkunde, Englisch und natürlich Mathe... Da schoss ihr plötzlich ein verlockender Gedanke durch den Kopf und sie stand auf.

Frau Jacobi saß am Esstisch. Vor ihr auf einem Samttuch schimmerte das Silberbesteck. Mottes Mutter war gerade dabei, hingebungsvoll einen Dessertlöffel zu polieren, als Motte mit hängenden Schultern eintrat. »Hast du mein Mathebuch gesehen?«, fragte sie und tat so, als suche sie die Anrichte danach ab.

Frau Jacobi fuhr zusammen und ließ den Löffel sinken. »Wie bitte? Welches Buch?«

»Ich dachte, ich hätte es nach der letzten Nachhilfestunde hiergelassen«, nuschelte Motte.

Frau Jacobi schüttelte den Kopf. »Wie oft habe ich dir gesagt, dass du besser auf deine Sachen achten musst.«

»Tut mir leid.« Motte schluckte. Jetzt kam es drauf an. »Dann geh ich schnell zu Louise rüber und schreib mir die Aufgaben ab.«

»*Louise?*«, fragte ihre Mutter, als hörte sie diesen Namen zum allerersten Mal. »Ach ja, deine Cousine.« Sie nahm ihre Polierarbeit wieder auf. »Aber keine Trödelei!«

»Ich beeil mich«, versprach Motte. Kaum war sie draußen im Flur, machte sie einen kleinen Hüpfen und stieß mit Grandmère zusammen.

»Hoppla«, sagte Grandmère und fing Motte auf. Hatte ihre Enkelin eben einen Luftsprung gemacht?

»'tschuldigung«, murmelte Motte und drängelte sich an ihrer Großmutter vorbei. »Ich muss mal rüber zum Kutscherhaus.« Und fort war sie.

Grandmère sah ihr lächelnd nach. »Endlich«, flüsterte sie und schloss die Klappe von Mottes Rucksack. Denn es musste ja niemand das Mathebuch sehen, das dort im zweiten Fach steckte.

»Pa, wie heißt der längste Fluss Deutschlands?«, fragte Lou.

»Der Rhein«, antwortete Herr Blum, ohne von den Memorykarten aufzusehen.

Anton, der seinem Vater gegenüber saß, ließ ihn nicht aus den Augen. Herr Blum blickte zwischen zwei Karten hin und her. Dann entschied er sich.

»Falsch«, rief Anton begeistert und drehte die andere Karte um. »Hier ist der Löwe!«

Herr Blum stöhnte mit gespielter Verzweiflung. »Gegen dich hab ich einfach keine Chance.«

Anton warf seinen Käfer übermütig in die Luft. »Gegen mich und Kirk!«

»Und wie heißt der längste Fluss Europas?«, fragte Lou dazwischen.

»Die Wolga.«

Lou schrieb es auf. »Jetzt brauche ich nur noch den längsten Fluss Afrikas«, sagte sie.

Herr Blum schüttelte den Kopf. »Was hältst du davon, mal unseren Atlas zu holen und es selbst herauszufinden?«

»Ach Pa, für *einen* Fluss lohnt das doch nicht!«

»Ein Blick in den Atlas lohnt sich immer, Lou. Für uns heute mag es selbstverständlich sein, dass wir Atlanten haben. Aber früher hatten nur Könige eigene Karten.«

Lou hörte ihrem Vater geduldig zu. Sie wusste, dass er solche historischen Zusammenhänge wahnsinnig spannend fand.

»Hm, früher war das bestimmt total wichtig. Aber wozu soll ich bitte in Zeiten von *GPS* die Liste der längsten Flüsse auswendig lernen? Und warum müssen es überhaupt immer die längsten sein?«

In diesem Moment klingelte es an der Tür. »Ich mach auf«, sagte Anton und rannte los.

»Warum lernen wir nicht, wo die kürzesten Flüsse fließen?« Lou legte ihren Stift zur Seite und schüttelte ihre Hand aus. »Oder wo die kleinsten Seen der Erde liegen und die flachsten Berge?«

Herr Blum setzte gerade zu einer Antwort an, da rief Anton vom Flur her: »Luuuusi, Karlotta ist da!«

Motte hier im Kutscherhaus?

»Das kann nicht sein«, sagte Lou.

»Hallo«, kam es da von der Küchentür. Motte blinzelte ihren Onkel an, dann sah sie zu Lou.

»Hallo... Motte!«, brachte Lou heraus.

»Komm rein, Karlotta«, lud Herr Blum sie ein. »Möchtest du etwas trinken?«

Motte schüttelte den Kopf. »Nein, danke.« Nervös drehte sie an dem Knopf ihrer Jacke. »Ich, ich wollte Louise... Lou fragen.« Sie sah zu ihrer Cousine. »Ich wollte *dich* fragen, ob du Zeit hast.«

»Du meinst jetzt?«, fragte Lou.

Motte nickte.

»Also eigentlich muss ich noch den längsten Fluss Afrikas aus unserem königlichen Atlas raussuchen...« Lou unterbrach sich. »Du fragst wirklich *mich*, ob ich Zeit habe?«

Motte nickte wieder.

Da breitete sich ein Strahlen über Lous Gesicht. »Wow!!! Klar! Ist das okay, Pa?«, fragte Lou mit einem Blick zu Herrn Blum.

»Zieht ab«, schmunzelte er. »Und viel Spaß.«

Lou nahm ihre Jacke von der Garderobe und die zwei Mädchen verließen das Kutscherhaus.

»Willst du zu den Meerries?«, fragte Lou.

Motte betrachtete ihre Schuhspitzen. »Also, der Eisladen macht heute auf«, fing sie an. »Und ich... ich wollte dich zum Eis einladen.«

Nun war es heraus.

Lou sah sie erstaunt an. »Aber ich hab doch gar nicht Geburtstag.«

Nun grinste Motte. »Weiß ich doch. Schon vergessen, Cousine, wir haben am selben Tag Geburtstag!«

»Wie Rosa und Billie«, nickte Lou.

»Erinnere mich bloß nicht daran!«, sagte Motte.

»Und warum willst du mich einladen?«, fragte Lou neugierig.

»Wegen der Musikstunde heute Morgen.« Motte machte das Gartentor auf. »Auf deine Wolkenmaschine kannst du echt stolz sein. Die sind fantastisch!«

Lou wurde ein bisschen rot vor Freude. »Danke.«

»Und weil du Frau Korte nichts gesagt hast, obwohl...«, Motte senkte die Stimme, »... ich in den letzten Wochen nicht so nett war.«

Es entstand eine winzige Pause.

»Ist schon gut!«, sagte Lou.

»Ehrlich?«, fragte Motte.

»Ja! War für dich bestimmt auch nicht leicht, dass wir hier mit Sack und Pack auftauchen und einfach ins Kutscherhaus ziehen.«

»Na ja, ich...«, suchte Motte nach Worten.

Lou blieb stehen. »Weißt du, es ist nicht mehr wichtig, wieso und warum. Wir fangen einfach noch mal von vorn an.«

Zehn Minuten später kamen die Mädchen aus der Eisdiele.

Lou hatte sich für Erdbeere, Pistazie und Nugat entschieden. Motte hatte dreimal Schokolade in ihrer Waffel. So schlenderten sie zum Park hinüber. Lou erzählte Motte, wie sie durch Anton auf die Idee mit den Wolken Schiffen gekommen war.

»Wenn Frau Korte uns das nächste Lied schreiben lässt, leg ich mich mit auf die Wiese«, sagte Motte.

Lou leckte an ihrem Eis. »Was glaubst du, wie geht es jetzt mit der Songwriter-Werkstatt weiter?«

Motte zuckte die Schultern. »Vielleicht lässt sie uns ja bald mal was komponieren.«

»Komponieren? So richtig mit Notenaufschreiben und allem drum und dran?«

Bei dem Gedanken war Lou gar nicht wohl.

»Das wäre doch toll! Wir denken uns eine Ballade aus!«, schlug Motte vor. »Es gibt Akkordfolgen, die klingen großartig!«

Lou kickte einen Stein weg, der vor ihr auf dem Weg lag.

»Aber ich kann keine Noten«, erinnerte Lou ihre Cousine. »Wie soll ich mir da eine Melodie ausdenken?«

»Macht ihr das nicht beim Gitarrenunterricht?«

»Wel...«, fing Lou an und brach mitten im Wort ab. Richtig, sie hatte Motte erzählt, dass sie schon längst Gitarrenunterricht nahm. Und sie hatte auch wirklich vorgehabt, diesen Felix anzurufen. Dreimal hatte sie das Telefon in der Hand gehabt. Aber jedes Mal fiel ihr Blick wieder auf das Wörtchen *Fortgeschrittene* und sie hatte den Hörer zurückgelegt.

»Ich hab noch gar nicht angefangen«, gab sie zu. »Dieser Felix macht doch nur Unterricht für Fortgeschrittene.«

Motte steckte sich das letzte Stück Waffel in den Mund.
»Hast du ihn denn mal gefragt?«

Lou schüttelte den Kopf.

Motte lachte. »Dann wird es höchste Zeit. Wollen wir ihn nachher gemeinsam anrufen?«



16. Song



Am nächsten Morgen fuhren Lou und Motte gemeinsam zur Schule. An den Fahrradständern schlossen sie ihre Räder zusammen.

»Es ist sooo nervig!«, stöhnte Motte und verdrehte die Augen. »Ich stell gerade das heiße Wasser an und schon stolpert Till ins Bad und muss pinkeln!«

»Kenn ich«, nickte Lou. »Anton will auch immer mit ins Bad. Am liebsten noch mit Kirk. Aber ich schließ dann ab.«

»Du Glückliche. Wir haben nicht mal einen Schlüssel im Badezimmer. Nach Oles letzter Badezimmerüberschwemmung hat meine Mutter ihn einkassiert«, erzählte Motte resigniert, während sie auf das Schulgebäude zgingen.

»Und wenn du sie mal fragst, ob sie nur dir den Schlüssel gibt?«, schlug Lou vor.

»Vergiss es«, stieß Motte hervor.

Lou sah sie an. »Du kannst jederzeit ins Kutscherhaus kommen, wenn du mal eine *Kleine-Bruder-freie-Zone* brauchst.«

»Danke!«, sagte Motte.

Sie hatten die Pausenhalle erreicht und näherten sich dem schwarzen Brett. Vor dem Speiseplan standen Lisa und Antonie.

Als sie Lou und Motte gemeinsam vorbeigehen sahen, stießen sie einander an.

»Was ist denn bei denen los?«, fragte Antonie.

»Die scheinen ja richtig dicke zu sein«, sagte Lisa.

Motte und Lou taten so, als hörten sie nichts, und gingen einfach weiter. »Hast du ihre Gesichter gesehen?«, fragte Motte grinsend. »Wie zwei Möpfe beim Dauerlauf.«

Lou kicherte.

Ein paar Meter weiter ging die Tür der Mädchentoilette auf und Rosa und Billie traten heraus.

»Na, meinetwegen«, hörten sie Billie in gönnerhaftem Ton sagen. »Schwamm drüber.«

Rosa kaute an ihren Haarspitzen.

»Kann ja jedem mal passieren«, fuhr Billie fort.

»Ich hätte es halt gut gefunden, wenn du nicht so getan hättest, als wäre nur ich für das Lied verantwortlich«, sagte Rosa.

Billie fiel ihr ins Wort.

»Oh, fängst du schon wieder davon an!« Jetzt klang ihre Stimme gelangweilt. Sie wollte noch etwas hinzufügen, aber da entdeckte sie Lou und Motte.

»Guten Morgen«, sagte Lou.

»Hallo«, murmelte Rosa.

Motte warf Billie einen Blick zu. Billie hatte ihre Augen mit einem knallgrünen Kajalstift umrandet und ihre Wimpern dick getuscht.

»Na, mal wieder kajalisiert?«, fragte Motte.

Zwischen Billies hübschen Augenbrauen entstand eine kleine Falte. »Nein, ich hab nichts *kanalisiert*«, widersprach sie gereizt.

Motte gackerte los. Da legte Billie jeden Morgen ihre Kriegsbemalung auf und wusste nicht mal, was *kajalisieren* hieß. »Sag mal, Billie, wann erscheint eigentlich deine Kolumne über Make-up? Dazu hättest du doch echt viel zu sagen«, stichelte sie.

Lou fasste Motte am Arm. »Komm, lass.«

Billie reckte ihr Kinn. »Du bist ja nur neidisch, weil die Redaktion nicht dich gefragt hat«, schoss sie zurück.

Mottes Lippen wurden schmal.

»Kohomm«, sagte Lou wieder. »Sport fängt gleich an.«

In diesem Moment tauchte Josch im Flur auf. Motte sah zu Boden.

»Morgen«, grüßte er und warf einen Blick in die Runde. »Dicke Luft, oder was?«

Billie fing sich als Erste. »Hey, Frosch«, sagte sie und schenkte ihm einen Augenaufschlag, von dem ihm ganz schwindlig wurde. »Warst du schwimmen?«, säuselte sie.

Josch nickte benommen.

Motte beobachtete es mit Argwohn. Was sollte denn die Nummer? Seit wann kümmerte sich Billie um die Jungs aus der Sechsten? Die waren für sie doch nur kleine Quakfrösche.

Auch Josch schien über Billies Interesse überrascht zu sein. Allerdings *angenehm* überrascht. Billie wartete geduldig auf eine Antwort. Doch offensichtlich hatte der Adrenalinkick Joschs Sprachzentrum zerschossen.

»Ähm, ääh«, er blickte zu Lou, die ihn ermutigend anlächelte, und sagte dann das Erstbeste, das ihm durch den

Kopf ging. »Äh, du kommst also Freitag zu Felix' Probestunde?«

Billie, die natürlich keine Ahnung hatte, wovon Josch redete, sah ihn irritiert an. »Welche Probestunde?«

»Meine Gitarrenstunde«, erklärte Lou.

Billie wurde blass um die Nase. »Du... hast... bei Felix... Gitarrenunterricht?« Sie schnappte nach Luft. »Aber... aber er gibt doch nur in der Mittelstufe Unterricht.«

Jetzt sah sie gar nicht mehr so hübsch aus und Motte hätte sehr gern ein Erinnerungsfoto gemacht. Josch zuckte die Schultern. »Weiß auch nicht, wie sie es gemacht hat. Aber Felix hat gesagt, sie darf ihm mal was vorspielen.«

Billie atmete aus. »Und wenschon. Nach der Probestunde ist es hundertpro wieder vorbei.« Sie blickte zu Rosa. »Sie kann ja nicht mal Noten lesen«, fügte sie gehässig hinzu. Dann hakte sie Rosa unter und die beiden zogen ab.

Josch drehte sich zu Lou und Motte. »Und, was hast du ihm gesagt? Hast du ihn bestochen?«

»Nein«, grinste Lou. »Womit denn? Ich hab ihm nur erzählt, was für eine Gitarre ich habe.«

»Und was für eine ist das?«, fragte Motte, die froh war, dass Billie endlich von der Bildfläche verschwunden war.

»Eine Gibson«, sagte Lou.

Josch pfiff. »Wie kommst du denn dazu?«

»Meine Mutter hat früher mal gespielt. Aber jetzt hat sie keine Zeit mehr«, erzählte Lou. »Ich habe sie zum zwölften Geburtstag bekommen.«

Und während Lou Josch ganz locker von der Band ihrer Mutter erzählte, ging Motte nebenher und fragte sich, warum

sich in ihrem Kopf jedes Mal ein schwarzes Loch auftat, sobald Josch auftauchte.

Die Schulglocke läutete und die letzte Pause war zu Ende. Auf dem Stundenplan stand Sport. Lou und Motte rannten zu ihrer Klasse, um Rucksäcke und Sportsachen zu holen. »Hoffentlich machen wir nicht schon wieder Hochsprung«, sagte Motte.

»Ist doch lustig, sich auf die Matte plumpsen zu lassen«, versuchte Lou, ihr Mut zu machen. Obwohl ihre Beine ein gutes Stück länger waren als Mottes, riss sie die Latte auch immer runter. Lou wollte eben ihre Sporttasche nehmen, aber der Haken war leer.

»Kommst du?« Motte stand schon mit ihren Sachen in der Tür.

»Meine Sporttasche ist weg.«

Motte kam zu ihr. »Hast du sie vergessen?«

»Ganz bestimmt nicht. Vorhin hing sie noch hier am Haken.«

Die Glocke läutete zum zweiten Mal.

»Wir müssen rüber«, drängelte Motte.

Lou sah sich noch einmal im Klassenzimmer um. Vielleicht hatte ja jemand aus Versehen ihre Tasche an einen falschen Haken gehängt. Aber ihre Sportsachen waren nirgends zu entdecken.

»Ach, dann mach ich eben barfuß mit«, sagte Lou und sie liefen los. Doch damit war Herr Purps, der Sportlehrer, überhaupt nicht einverstanden. Wer keine Sportsachen dabei hatte, musste auf die Bank. Da half es auch nichts, dass Motte sich für Lou einsetzte. Herr Purps hatte schlechte Laune und ließ nicht mit sich reden. Er blies scharf in seine Trillerpfeife und schickte die Schüler aufs Feld. Motte fluchte leise.

Nur einer schien es einen Riesenspaß zu machen, dass Lou auf der Bank bleiben musste. Und obwohl Billie versuchte, ihr Grinsen hinter ihren Locken zu verbergen, wusste Motte sofort, wer Lous Sportsachen beiseitegeschafft hatte.



17. Song



Eine Gibson



Mit einem Zischen öffneten sich die Türen des Busses und Lou stieg mit den anderen Fahrgästen aus. Von der Elbe wehte eine frische Brise und am Anleger des Museumshafens fuhr gerade das gelbe Fährrboot nach Finkenwerder ab. Lou sah sich um. Zum Glück hatte Motte ihr den Weg zu Felix' Haus genau beschrieben. Wenn sie aus dem Bus stieg, sollte sie einfach Richtung Elbstrand gehen, dann am großen Anker rechts in den Weg einbiegen und ihm bis zur Nummer 16 folgen. Heute fand endlich ihre erste richtige Gitarrenstunde statt! Na ja, eigentlich war es nur eine Probestunde. Aber Lou hatte so viel geübt, dass ihre Fingerkuppen sich ganz taub anfühlten.

Bis zur Nummer 16 war es nicht weit. Die Familie Lehm wohnte in der rechten Haushälfte eines efeubewachsenen roten Lotsenhauses. Mit pochendem Herzen ging Lou auf die Haustür zu und klingelte. Ein großer Junge öffnete ihr. Er hatte halblange blonde Haare, die er zu einem Zopf gebunden hatte, und seine Augen waren grünbraun. »Hallo«, sagte er und musterte sie neugierig. »Du musst Lou sein.«

Lou nickte schüchtern. »Felix?«

»Bingo!«, rief da eine vertraute Stimme aus dem Hintergrund und Josch tauchte grinsend im Flur auf. »Darf ich vorstellen«, er zeigte frech auf seinen Bruder. »Mein berühmter Bruder!«

Felix zuckte lässig die Schultern. »Riskier hier keine dicke Lippe!«, sagte er warnend. »Geh lieber planschen!«

Josch griff seine Sporttasche und zwinkerte Lou zu. »Hals- und Gitarrenbruch!«, rief er ihr noch zu, dann schlüpfte er aus dem Haus.

»Spinner«, kommentierte Felix. Dann sah er zu Lou, die noch immer mit ihrer Gitarrentasche auf dem Rücken in der Tür stand. »Na, dann lass uns mal loslegen.«

Lou folgte Felix durch den Flur in das Esszimmer. Auf dem Tisch lag ein Stapel Notenhefte und auf dem Ständer lehnte eine schöne Akustikgitarre.

»Du willst also Gitarre lernen?«, fragte Felix und setzte sich.

»Hm, ja«, nickte Lou.

Sie nahm ihre Tasche ab und zog den Reißverschluss auf.

»Hattest du schon mal Unterricht?«

»Nicht richtig. Meine Mutter hat mir einige Griffe gezeigt«, fing Lou an. Wie bescheuert das klang. *Mami hat mir was beigebracht.* Aber Felix hörte ihr ruhig zu. »Ich... ich probier auch viel selber rum«, erzählte Lou weiter, während sie ihre Gibson aus der Tasche zog.

Als Felix das Instrument sah, zog er scharf die Luft ein. »Alter Schwede! Eine Sunburst!«, entfuhr es ihm. »Darf ich mal?«

Lou reichte sie ihm und Felix legte sie so behutsam auf seinen Schoß, als sei sie ein rohes Ei.

»Hammer! Hammer! Hammer!«, stammelte er. »Eine Gibson 1962!« Er griff einen Akkord und schlug ehrfürchtig die Saiten an.

»Sie ist vielleicht nicht perfekt gestimmt...«, entschuldigte sich Lou.

Felix winkte ab, »egal!«, und schlug die Saiten an. »Was für ein Sound! Auf so einer Gitarre hat John Lennon gespielt!«

Und dann fasste seine linke Hand schon nach dem Hals und er spielte die ersten Akkorde. »*When I was younger, so much younger than today...*«

Stauend hörte Lou, was für klare Töne Felix aus ihrer alten Gitarre herausholen konnte. Und erst seine Stimme! Die war nicht so kieksig wie die von den Jungs aus ihrer Klasse. Sie war tief und sicher. Kein Wunder, dass er in der Schulband mitsang.

»... *help me get my feet back on the ground, won't you please, please help me. Help me. Help me, oooh...* cooles Teil!«, sagte er anerkennend und gab Lou die Gibson zurück. »Und jetzt du.«

Lou setzte sich auf dem Stuhl zurecht. »Ich wollte *Hey, soul sister* von *Train* spielen.«

»Gut.« Felix sah sie wieder mit seinem neutralen Gesichtsausdruck an.

Lou überprüfte noch einmal, ob ihre Finger für C-Dur auf den richtigen Positionen lagen, dann begann sie zu spielen. Der Akkord schnarrte zwar ein wenig, aber dafür gelang der Wechsel zum G. »*Hey-ay, hey-ay-ay-ay*«, sang sie leise mit. Während sie spielte, sah Felix dezent zur Seite. Das fand Lou sehr nett. Es hätte sie nur noch nervöser gemacht, wenn er ihr die ganze Zeit auf die Finger geschaut hätte. Als sie bei der letzten Liedzeile ankam, hatte sie beinahe vergessen, dass ihr zukünftiger Gitarrenlehrer neben ihr saß, und sie sang den Text genauso, wie sie es zu Hause immer tat. »*Hey, soul sister, I don't want to miss a single thing you do-ooo tonight.*«

Lou sah auf.

»Okay, nicht schlecht«, sagte Felix. »Aber hast du nicht gesagt, du kannst keine Noten?«

»Kann ich auch nicht«, erwiderte Lou. »Ich spiel nach Gehör.«

»Auch die Akkorde?«, wollte Felix wissen.

»Nein, ich hab mir eine Griffabelle aus dem Internet gezogen.«

Felix stand auf und ging zu dem Tisch, auf dem die Notenhefte lagen. »Und welche Akkorde kannst du schon?«

»Na ja, können...« Lou grinste. »G, C, a-Moll, F, nur mit dem Wechseln klappt es noch nicht ganz so gut«, gab sie zu.

Er zog ein blaues Heft aus dem Stapel und stellte es auf den Notenständer. »Reine Übungssache«, sagte er und nahm seine Gitarre. Er griff einen Akkord. »Wichtig ist, dass du die Finger immer genau vor den Bund setzt«, erklärte er. »Sonst schnarren die Seiten.«

Lou rutschte mit ihren Fingern an die senkrechten Streben und schlug den Akkord an. Es klang schon etwas sauberer als beim ersten Mal.

»Und wenn du nur die untersten drei Saiten greifst, klingt es auch besser, wenn du rechts nur die untersten Seiten anschlägst.«

Er machte es ihr vor.

Lou versuchte, genau wie er nur mit dem Zeigefinger über die drei letzten Saiten zu streichen. Nun klang der Akkord tatsächlich schon ein wenig so, wie er bei ihm geklungen hatte.

»Prima, genau so!«, sagte Felix.

Die nächste Stunde verging wie im Flug. Felix zeigte Lou ein Lied, für das sie sogar nur zwei Griffe brauchte und bei dem sie sich voll darauf konzentrieren konnte, mit der rechten Hand ruhig weiterzuspielen, auch wenn die linke noch nicht so

weit war. Zum Schluss spielten sie *Hey, soul sister* zusammen und dieses Mal gelang es Lou sogar beinahe, im Tempo zu bleiben.

»Krass!«, sagte Felix. »Du hast echt Talent.«

Lous Wangen glühten. »Heißt das, du gibst mir Unterricht?«

Felix hob seine Hand. »Schlag ein.«

Lou klatschte ab. »Dann komm ich nächste Woche Freitag wieder.«

»Freitag ist okay. Und dann nehmen wir uns die ersten Tonleitern vor. Du willst doch Noten lernen?«

»Unbedingt!« Lou packte ihre Gitarre ein. »Das brauch ich doch, um meine Lieder aufzuschreiben...« Sie biss sich auf die Lippen. Das hatte sie jetzt gar nicht sagen wollen. »Ich meine, so ganz allgemein aufschreiben und so.«

Felix klappte das Notenheft zu. »Schon klar, Lou – nur so ganz allgemein.«



18. Song



»Was ist *das?*«, ächzte Superhirni und rutschte mit seinem Stuhl ein Stück näher zu Motte. Für Mottes Geschmack eindeutig zu nah! Eine Dunstwolke aus Schweiß und Deo waberte zu ihr rüber. Motte atmete flach. Bloß nicht ohnmächtig werden! Superhirni tippte mit seinem Stift ungeduldig auf ihre Rechnung. »Wie-ad-di-ert-man-un-gleich-na-mi-ge-Brüche?«

Motte starrte auf das karierte Papier vor sich. »Ungleichnamig?«

Superhirni machte wieder sein Paviangesicht.

»Du erinnerst dich? *Zwei Brüche mit zwei verschiedenen Nennern nennt man...*«

»Ungleichnamig.«

»Jaaaa«, sagte Superhirni gedehnt und zog seine pickelige Stirn in Falten. »Und was muss man dann tun, *bevor* man die Brüche addieren oder subtrahieren kann?«

Motte versuchte unauffällig, in die andere Richtung zu atmen. Wenn sie nicht bald an die frische Luft kam, würde sie gar nichts mehr tun – schon gar nicht subtrahieren und addieren.

»Man muss die Brüche gleichnamig machen«, presste sie hervor.

»Und wie geht das?«

Motte blätterte in ihrem Übungsheft zurück und sah sich die Merksätze an, die Superhirni ihr diktiert hatte. »Also die oberen, nein, die unteren Zahlen müssen gleich sein.«

Superhirni sah sie erwartungsvoll an. »Uuund?«

»Ich muss einen gemeinsamen Nenner finden?«

»Ja«, ächzte Superhirni. »Und zwar den *kleinsten* gemeinsamen Nenner!«

Er schlug wieder die Seite mit ihren Rechnungen auf. »Und was ist der kleinste gemeinsame Nenner von 27 und 18?«

»27 und 18?«, wiederholte Motte. »Wie sollen die denn einen gemeinsamen Nenner haben? Die sind doch total verschieden!«

Superhirni schloss kurz die Augen und schluckte. »54«, stieß er hervor. Dann sah er auf seine Uhr. »Genug für heute!«, seufzte er und begann, seine Sachen einzupacken. »Bevor ich es vergesse, nächste Woche gibt's keine Nachhilfe. Wir sehen uns erst in vierzehn Tagen wieder.«

»Echt!?« Zum ersten Mal an diesem Nachmittag glitt ein Lächeln über Mottes Gesicht.

»Ich bin im Technikteam der Mittelstufenparty«, verkündete Superhirni stolz. »Wir bauen die Bühne für die Fjordies auf. Mit dem gesamten Equipment!«

»Wow!« Motte konnte sich schon richtig vorstellen, wie Superhirni Kabel zusammensteckte und optimale Dezibelwerte durchrechnete. Diese Neuigkeiten musste sie sofort Lou erzählen!

Motte war schon fast aus der Haustür, als ihre Mutter mit dem Telefon in der Hand aus dem Speisezimmer trat und ihrer Tochter ein Zeichen gab zu warten.

»Nein, nein, es ist sehr gut, dass du es mir gesagt hast! Bis bald, Julia!«

Frau Jacobi ließ das Telefon sinken und stieß einen tiefen Seufzer aus. »Karlotta, ich bin sehr enttäuscht von dir.«

Motte verdrehte die Augen. Was hatte sie denn nun schon wieder verbrochen?

»Wieso?«, fragte sie genervt. »Ich hab gerade wie eine Bescheuerte Mathe gepaukt und...«

Ihre Mutter unterbrach sie. »Was ist denn das für eine Ausdrucksweise, Karlotta? Ich rede nicht von Mathe. Ich rede von dem *Französischtest*, den ihr morgen schreibt. Lisas Mutter hat es mir gerade erzählt.«

Mottes Gesicht hellte sich etwas auf. »Aber den schreiben wir erst übermorgen!«

Ihre Mutter schüttelte den Kopf. »Trotzdem hättest du mich informieren müssen.«

»Tut mir leid!«, brummelte Motte. »Kann ich jetzt zu Lou? Wir sind verabredet.«

Ihre Mutter trommelte nervös auf das Telefontischchen. »Nein, ich denke, du gehst besser sofort in dein Zimmer und lernst Vokabeln.«

Motte vergrub die Hände in ihren Jackentaschen. »Ich will jetzt aber nicht mehr lernen! Mein ganzer Kopf ist vollgestopft mit Mathe. Da passt sowieso nichts mehr rein!«

»Dann bleibst du eben so lange auf deinem Zimmer, bis wieder etwas hineingeht!«, entgegnete ihre Mutter.

»Du bist so ungerecht!«, brauste Motte auf.

Da kamen Schritte die Treppe hinunter. Motte erkannte das klackernde Geräusch der hohen Absätze sofort.

»Grandmère!«

Ihre Großmutter blieb erstaunt auf der untersten Stufe stehen. »Motte, hatten wir nicht verabredet, dass du heute Nachmittag den Meerschweinchenstall sauber machst?«

Motte nickte heftig. »Doch! Ich war auch gerade auf dem Weg...«

»Du hast mir gesagt, du willst zu Louise!«, entfuhr es Frau Jacobi.

Grandmère lächelte geduldig. »Ich denke, die Mädchen wollten den Stall gemeinsam sauber machen.« Sie blickte wieder zu Motte. »Nicht wahr?«

Motte nickte heftig.

»Aber...«, fing Frau Jacobi von Neuem an.

Grandmère legte ihr die Hand auf den Arm. »Und was die Französischvokabeln betrifft, kann Motte heute Abend gern zu mir hochkommen und wir wiederholen sie dann gemeinsam.« Grandmère machte eine kurze Pause, um ihre Worte wirken zu lassen. »Dann brauchst du dich nicht auch noch darum zu kümmern.«

Mottes Mutter rückte ihre zwei perfekten Haarwellen zurecht. »Einverstanden«, sagte sie dann. »Ich weiß ohnehin nicht, wo mir der Kopf steht.«

Grandmère wandte sich zu Motte. »Vite! Vite! Heu und Stroh stehen in der Garage. Und dass der Stall schön ordentlich gemacht wird!«, fügte sie noch streng hinzu. Doch ihre braunen Augen lächelten Motte warm an.

»Versprochen«, rief Motte und verließ den Flur, ehe ihre Mutter es sich doch noch anders überlegen konnte. Hauptsache, sie kam überhaupt erst mal aus dem Haus! Motte hätte wirklich nicht gewusst, wie sie es ohne Grandmère

aushalten sollte. Sie fand immer einen Weg, ihr etwas Luft zu verschaffen.

Als Motte, bepackt mit einem Riesenpaket Stroh und einem großen Sack Heu, die Wiese hinter der Villa überquerte, hörte sie plötzlich leise Gitarrentöne. Hatte Lou ihr Fenster zum Garten geöffnet? Motte blickte sich zum Kutscherhaus um. Aber das Fenster oben unter dem Dach war geschlossen. Motte lauschte. Nun war nichts mehr zu hören. Vielleicht war es ja auch nur ein Radio im Nachbargarten gewesen. Doch genau in dem Moment, in dem sie den Jasminstrauch erreichte, hinter dem der Stall stand, nahm Lou ihre Gitarre wieder auf.

»A – D – A!«, murmelte sie und blickte stirnrunzelnd auf ihre Finger.

Motte ließ die beiden Säcke fallen.

»Hey! Da bist du ja!«

»Jede Schnecke ist schneller als meine Finger!« Lou hob unzufrieden ihre linke Hand.

Motte setzte sich zu ihr auf die alte Gartendecke.

»Was erwartest du? Heute war deine erste Stunde.«

Lou legte ihre Gitarre zur Seite. »Und nicht die letzte!«, sagte sie mit einem kleinen Grinsen.

»Krass!«, rief Motte beeindruckt. »Felix hat noch nie eine Schülerin aus der Sechsten angenommen! Er sagt immer, er will seine Zeit nicht mit Anfängern verschwenden!«

Lou strich über ihre Gitarre. »Wahrscheinlich macht er das nur, um noch mal auf meiner Gibson zu spielen. Er ist fast ausgerastet, als er sie gesehen hat.«

Motte zupfte einmal die Saiten hinunter.

»Ich weiß nicht«, sagte sie. »Also ich denke, es muss auch irgendwas mit dir zu tun haben. Nur wegen deiner Gitarre

hätte er dich bestimmt nicht angenommen – so kurz vor seinem nächsten Konzert.«

Lou zog ihre Beine an und blinzelte. »Welches Konzert?«

Motte stand auf und öffnete den Deckel des Meerschweinchenstalls.

»Na, nächste Woche. Die Fjordies spielen doch auf der Mittelstufenparty. Und deshalb fällt bei mir Nachhilfe aus!«, jubelte sie.

Lou kam hoch.

»Davon hat Felix gar nichts erzählt«, wunderte sie sich.

»Maja, es geht in den Außenstall.« Motte nahm ihr Meerschweinchen zärtlich hoch und streichelte es. »Hm, ich glaube, du frisst in letzter Zeit zu viel.« Dann blickte sie wieder zu Lou. »Wir kommen da sowieso nicht rein.«

Sie setzte Maja vorsichtig ins Außengehege. »Hilfst du mir beim Saubermachen?«

»Ja, klar«, sagte Lou und nahm Tills braunes Meerschweinchen hoch. »Ich würd die Band total gerne hören. Es muss doch irgendeinen Weg geben, auf diese Party zu kommen.«

»Gibt es nicht«, widersprach Motte. »Erstens wollen uns die aus der Mittelstufe da nicht haben. Und zweitens lässt meine Mutter mich sowieso nicht gehen.« Mit diesen Worten setzte sie auch das letzte Meerschwein aus dem Stall und zog sich die Handschuhe an, die unter dem Stall in der Kiste lagen.

»Egal, Motte. Ich muss zu diesem Konzert!« Lou blickte ihre Cousine beschwörend an. »Hilfst du mir?«



19. Song



Es fiel niemandem auf, wie still Rosa an diesem Dienstagmorgen war. Sie war eines jener Mädchen, die die Kunst beherrschten, sich quasi unsichtbar zu machen. Und das war Rosa an diesem Morgen sehr recht. Wieder blickte sie unwillkürlich zu Motte und Lou. Seit der Musikstunde, in der Lou Motte nicht verraten hatte, war Motte wie ausgewechselt. Seit dieser Stunde waren die zwei unzertrennlich! Auch jetzt steckten sie wieder die Köpfe zusammen.

Der Platz neben Rosa war leer. Und Rosa war sicher, dass sie die Einzige war, die den Grund für Billies Abwesenheit kannte. Doch dieses Wissen fühlte sich an wie eine Gräte im Hals.

Frau Korte betrat den Klassenraum. Billies leerer Platz fiel ihr sofort ins Auge.

»Ist Billie krank?«

Rosa deutete ein Schulterzucken an. »Ich... ich glaube, sie musste zum Arzt«, sagte sie kaum hörbar.

»Hoffentlich nichts Ernstes«, sagte Frau Korte und legte den dicken Stapel Kopien auf ihr Pult.

»Von mir aus kann sie ruhig die ganze Woche krank sein«, raunte Motte Lou zu.

»Wünsch ihr das nicht«, erwiderte Lou genauso leise. »Die Kwakiutlindianer sagen, *ein schlechter Wunsch kehrt zu dir zurück.*«

Motte schnitt eine Grimasse. »Huuu, da bekomm ich aber Angst«, feixte sie.

»Solltest du auch«, beharrte Lou.

Frau Korte blickte fragend zu ihrem Tisch. »Wäre es möglich, dass ihr euer Getuschel auf die Pause verschiebt? Wir wollen mit dem Unterricht beginnen.«

»Wird gemacht«, erwiderte Motte gut gelaunt und warf Josch mutig einen Blick zu. Er grinste zu ihr rüber. Schnell sah Motte weg.

»Wir machen heute mit dem zweiten Teil unserer *Songwriter-Werkstatt* weiter«, erklärte Frau Korte und teilte ein neues Arbeitsblatt aus.



Songwriter-Werkstatt 2

Zwei-Wort-Lieder

Ein Lied zu schreiben, ist eine große Sache, deshalb beginnen wir mit ganz kleinen Schritten: Suche dir aus der Wortliste unten je zwei Wörter aus. Sie können sich reimen, müssen es aber nicht. Probiere verschiedene Kombinationen aus und versuche so, dein erstes Zwei-Wort-Lied zu schreiben:

Cola, Fanta, Sprite, Mezzo, Chips, Chili, Nuss, Shake, Joker, Pop, Corn, Alpha, Omega, Tatütata, Blablabla, Dribbeln, Ribbeln, Cheerio, Diabolo, Nanu, Känguru

»Hast du 'ne Ahnung, was das soll?« David stieß Josch an.

»Keinen Schimmer!«, verneinte Josch.

Die beiden Jungs sahen zu Brille. »Hey, Brille, weißt du, was Korti von uns will?«, fragte Josch.

»Ne, ich kapiert hier gar nix«, sagte Brille und zupfte an seiner gelben Mütze.

Auch an den Mädchentischen herrschte Unsicherheit.

Rosa, die allein saß, trommelte wortlos auf ihrem Tisch herum. Antonie und Lisa diskutierten, ob ihre Lehrerin es auf ein musikalisches Teekesselchen abgesehen hatte.

»Schreibe ein *Zwei-Wort-Lied*«, las Motte die Überschrift vor. Sie sah zu Lou. »Hast du jemals ein Lied mit zwei Worten gehört?«

Lou kaute auf dem Zugband ihres Kapuzenpullis. »Ich glaub nicht, dass Frau Korte das *so* gemeint hat«, widersprach sie.

»Sondern?«, unterbrach Motte sie. »Sollen wir vielleicht *tatütata-tralala* singen oder was?«

»Tatütata-tralala«, schrieb Lou auf ihr Blatt.

Motte kippte wieder nach vorn, »Du machst wohl Scherze!«, und wollte Lous Notiz durchstreichen.

Aber Lou hielt ihre Hand schützend darüber. »Ist doch ein guter Anfang.«

Motte sah sie an, als sei sie nun völlig durchgeknallt. »Tatütata-tralala? Ein guter Anfang?«

»Sieh dir die Liste an. Ich denke, wir können uns Quatschwörter ausdenken«, meinte Lou. »Zum Beispiel: Bubu lalala. Bububu la-la...«

Motte gackerte los. »Oder so was wie Schwahahachsihihin?«

Auch an den anderen Tischen legten die Schüler los, spielten mit den Worten herum und probierten, was ihnen gerade durch den Kopf schoss. Nur Rosa schrieb nicht. Sie saß da und klopfte einen Dreier-Rhythmus.

»Möchtest du dich nicht zu den anderen setzen?«, fragte Frau Korte, als sie an Rosas Tisch vorbeikam.

»Ach nö, nicht nötig!« Rosa versuchte, ihr leeres Blatt mit dem Arm abzudecken. »Ich mach das nächste Stunde mit Billie weiter.«

Eine Viertelstunde später läutete es zur Pause. Rosa zuckte zusammen und blickte zu Lou und Motte. Sollte sie sie nicht warnen? Aber Rosa wusste, dass sie nichts mehr ändern konnte. Es war zu spät.

Als Motte und Lou aus dem Musikraum kamen, hatte sich vor dem Schwarzen Brett schon die halbe Klasse versammelt.

»Ach, sind das vielleicht endlich die Ergebnisse vom letzten Sportfest«, sagte Motte und zog Lou mit. Doch an der Pinnwand hingen keine Sportergebnisse, sondern eine neue Kolumne.

Vorsicht, Zombie!



Hey Leute, ihr fragt euch bestimmt, weshalb ich in diesem Jahr bereits im April meine Sonnenbrille trage. Liegt es am Klimawandel? Oder will ich mich vor zu »heißem« Blicken schützen? Ich kann euch beruhigen: Ich bin weder krank, noch habe ich vor, den Brillenschleier zu nehmen. Die traurige Wahrheit ist, dass sich seit Kurzem einige Modezombies in unserer schönen Schule eingeschlichen haben, die mir mit ihrem schrottigen Outfit einen Gruselschauer nach dem anderen über den Leib jagen: müffelnde Altkleider, zusammengestoppelte Lumpen, Haare für die Tonne... Wer es noch nicht kapiert hat: Unsere Schule ist kein Endlager für verstrahlte Hippie-Cinderellas! Und

*solange dieses Übel anhält, kann ich nur allen raten,
meinem Beispiel zu folgen und eine Schutzbrille zu
tragen!*

Eure B.

Noch während Lou und Motte den Text zu Ende lasen, löste sich die Gruppe um sie herum auf. Einige warfen Lou verstohlene Blicke zu, bevor sie abzogen. Motte wartete. Lou brauchte immer noch ewig, wenn sie Deutsch las. Motte betrachtete sie von der Seite. Ihre Cousine machte einen erstaunlich gefassten Eindruck. Sie schien sogar zu schmunzeln.

»Modezombie, Hippie-Cinderella! Was Billie für Einfälle hat«, sagte sie.

»Scheißeinfälle, wenn du mich fragst«, knurrte Motte und riss die Kolumne von der Pinnwand.

»Du, du kannst doch nicht einfach Billies Kolumne abreißen!«, sagte Lou entgeistert.

Motte zerknüllte das Papier und ließ es in ihrer Tasche verschwinden. »Kapierst du nicht, das ist Mobbing!«

Lou sah sie verständnislos an. »Mobbing? Wer soll denn hier gemobbt werden? Cinderella?«

War Lou wirklich so schwer von Begriff? Ihr Name fiel zwar kein einziges Mal, aber der Text schrie doch aus jeder Zeile, wer gemeint war. Beschämt erinnerte Motte sich daran, wie sie selbst vor noch gar nicht allzu langer Zeit so über Lous Klamotten gedacht hatte. Langsam machten sie sich auf den Weg zurück zur Klasse. Motte dachte fieberhaft nach. Sollte sie die Klappe halten und Lou in dem Glauben lassen, dass Billie sich ganz allgemein über den Modestil ihrer Mitschüler ausließ? Auf der anderen Seite gab es an der ganzen Unterstufe sicher niemanden, der nicht wusste, wen Billie

gemeint hatte. Sie standen vor dem Klassenraum. Als Lou hineingehen wollte, zog Motte sie zur Seite. »Lou, sie meint dich«, brachte Motte mühsam heraus.

Lou blickte sie perplex an. »Mich? Wieso mich? Ich bin doch kein Modezombie!«

Motte schüttelte energisch den Kopf. »Natürlich nicht!«

»Aber wieso? Wieso sollte Billie so was über mich schreiben?«

Motte hatte eine dunkle Ahnung. »Weil sie eine fiese, egoistische, hinterhältige Zicke ist! Und weil...«

»... die Pause zu Ende ist«, beendete Frau Korte Mottes Satz und schob die beiden Mädchen in den Musikraum.

Als Lou und Motte eintraten, hielt die Klasse die Luft an. Lisa stieß Antonie in die Seite und grinste. Schnell setzten Lou und Motte sich an ihren Tisch. Motte bemerkte sofort, dass der Platz neben Rosa nun besetzt war.

Billie war wieder da und sie trug eine dunkle Sonnenbrille!



20. Song



Als Lou ihren Haustürschlüssel ins Schloss steckte, öffnete Herr Blum gerade von innen die Tür des Kutscherhauses. Unter seinem braunen Leinensakko trug er ein gebügeltes Hemd, das er nur zu hochhoffiziellen Anlässen anzog. Er gab seiner Tochter einen flüchtigen Kuss auf die Wange. »Ich muss leider sofort los zu meinem Termin. Aber Mama ist da.«

»Und das Essen ist gleich fertig!«, kam Mamas heitere Stimme durch das offene Küchenfenster.

Herr Blum fasste seine Umhängetasche fester und lief mit großen Schritten die Außentreppe hinunter.

»Viel Glück!«, rief Lou ihrem Vater nach, dann trat sie in den Flur. Frau Blum kam ihr entgegen und nahm ihr den Fahrradhelm und den Rucksack ab. Das Ausschlafen hatte ihr gutgetan – die dunklen Ringe der letzten Nachtschicht waren verschwunden.

»Ich mache uns Spaghetti mit Papas selbst gemachtem Pesto.«

»Traumhaft!« Lou lehnte sich kurz bei ihrer Mutter an. »Hast du auch an die Eieruhr gedacht?«

Frau Blum hob eine Augenbraue. »Eieruhren sind was für kleine Kinder«, winkte sie ab und ging zurück in die Küche. Lou folgte ihr an den Herd und hob den Deckel. Im Topf schwamm ein Brei zerkochter Nudeln. »... oder für Mütter, die nicht kochen können«, grinste sie.

»Bitte!«, lachte Frau Blum und goss die Nudeln durchs Sieb.
»*Al dente* kann doch jeder.«

Lou brach sich ein Stück Brot ab, das auf der Arbeitsplatte lag. »Und wir haben ja noch das Baguette.«

Frau Blum füllte auf.

»Wie war dein Tag?«

Lou bohrte ihren Finger in das Weiche des Baguettes. Ihr ging so vieles durch den Kopf. Sie wusste selbst noch nicht, was sie davon halten sollte. »Wir haben heute mit der Songwriter-Werkstatt weitergemacht. Ich textete was mit Motte zusammen.«

»Toll! Und wann gibt's eine Aufführung?« Frau Blums Blick fiel auf den Kalender, der neben dem Kühlschrank hing. »Denk dran, ich brauche mindestens eine Woche vorher Bescheid, damit ich es in den Dienstplan eintragen lassen kann.«

Lou nahm ihren Teller mit dem Spaghettimus und setzte sich an den Tisch. »Wir haben noch nichts geplant... Aber nächsten Freitag treten die Fjordies auf!«

»Die Fjordies?«, fragte Frau Blum. »Muss ich die kennen?«

»Es ist unsere Schulband! Mein Gitarrenlehrer spielt auch mit«, erklärte Lou stolz.

Frau Blum musterte ihre Tochter. »Und das heißt, du möchtest zu diesem Konzert?«

»Unbedingt! Es ist nur...«

»Es geht erst abends los?« Mit Konzerten kannte Frau Blum sich schließlich aus. »Vielleicht könnte Papa oder ich dich begleiten.«

Lou zog unwillkürlich ihre Nase kraus. »Ma...!« Sie wollte doch nicht mit ihren Eltern auf ein Schulkonzert gehen!

Energisch schüttelte sie den Kopf. »Das Problem ist, dass die Fjordies auf der *Mittelstufenparty* spielen! Und Schüler aus der Unterstufe dürfen da nicht hin«, klärte Lou ihre Mutter auf.

»Verstehe«, sagte Frau Blum und schenkte Lou und sich Wasser nach. »Das ist natürlich Pech. Aber warum ladet ihr die Band nicht einfach zu eurer nächsten *Unterstufenparty* ein?«

»Ich weiß doch gar nicht, ob wir überhaupt Unterstufenpartys feiern!«, stöhnte Lou.

»Und wenn du mal mit deinem Gitarrenlehrer sprichst...?«

»Ma, ich *muss* zu diesem Konzert!«, platzte es aus Lou heraus.

Ihre Mutter sah sie erstaunt an. »Was sagt denn Motte dazu? Will sie auch hingehen?«

Lou rührte finster in dem Pesto. »Ach, du kennst doch Tante Vanessa. Die erlaubt Motte sowieso nie, auf eine Party zu gehen. Und Motte meint auch... in diesem speziellen Fall sei es besser.«

»In diesem speziellen Fall?«

Lou zögerte. »Also ich denke ja nicht, dass an der Sache was dran ist, aber Motte glaubt, dass ein Mädchen aus unserer Klasse irgendwie sauer auf mich ist, weil ich bei Felix Gitarrenunterricht habe.«

»Felix, dein Gitarrenlehrer, der auch bei den Fjordies spielt?«, versuchte Frau Blum, ihrer Tochter zu folgen.

»Sag ich doch! Und Motte glaubt, wenn wir uns jetzt noch bei dem Konzert einschmuggeln, könnte es so aussehen, als wenn ich in Felix... du weißt schon... und dann ist sie noch eifersüchtiger!«

Die grauen Augen ihrer Mutter weiteten sich. »Bist du denn in Felix...?«

»Nein!«, widersprach Lou wie aus der Pistole geschossen. »Ich bin zwölf Jahre alt, da muss man sich noch nicht verlieben!«

Ein winziges Lächeln zuckte um die Mundwinkel ihrer Mutter. »Nein! Aber dieses andere Mädchen...« Sie machte eine Pause.

»Billie«, ergänzte Lou. Den Namen konnte sie ruhig sagen. Nur von der Zombie-Kolumne wollte sie kein Wort verraten.

»Diese Billie denkt, du bist an Felix interessiert?«

Lou atmete aus. »Sieht zumindest so aus.«

Ihre Mutter lächelte sie ermutigend an. »Dann solltest du mit ihr sprechen. Damit das nicht zwischen euch steht.«

»Hm«, machte Lou. Wenn ihre Mutter wüsste, was noch so alles zwischen ihr und Billie stand.

Frau Blum leerte ihr Glas und sah auf die Uhr. »Ups, schon halb drei! Kannst du schnell nach hinten zum Stall laufen und Anton holen? Wir müssen noch zum Augenarzt!«

Lou überlegte. Für einen kurzen Moment war sie nahe daran, ihrer Mutter zu erzählen, was für Gemeinheiten Billie über sie geschrieben hatte. Aber dann stand sie auf. Ihre Mutter machte sich schon genug Gedanken um Anton. Da wollte sie ihr nicht auch noch Sorgen machen. »Ich hol ihn.«

Keine zehn Minuten später stand Lou hinten im Garten der Jacobi-Villa vor dem Meerschweinchenstall. Zu ihrer Überraschung war nicht nur Anton da, sondern auch Motte, Grandmère und ihre zwei Cousins. Grandmère trug ein prächtiges dunkelblaues Kleid aus chinesischer Seide, das mit einem verschlungenen Blumenmuster bestickt war. Während

Till und Ole, Anton und Motte in den Stall hineinsahen, hielt sie die Klappe auf. Grandmère entdeckte Lou als Erste und winkte sie zu sich. »Viens, vite.«

»Maja hat Babys bekommen!«, rief Motte mit strahlenden Augen.

Erst konnte Lou die winzigen Fellknäuel gar nicht erkennen, weil sich Maja schützend vor ihre Kleinen gelegt hatte.

»*Ich* hab sie entdeckt!«, berichtete Anton aufgeregt. »Ich wollte Obelix füttern und auf einmal ist da so ein Babymeerschein.«

»Obelix ist der Vater«, trumpfte Till auf.

»Es kann genauso gut Asterix sein«, widersprach Ole.

»Still.« Grandmère legte den Finger auf ihre Lippen. »Wir müssen leise sein, damit die Schweinchen keine Angst bekommen.«

Motte zeigte auf das große Haus, das im Stall stand. »Maja hat sich im Haus versteckt.«

Lou lehnte sich nach links und blickte in das Häuschen hinein. Dicht an Majas weißen Bauch gekuschelt lagen zwei kleine Meerschweinchen.

»Das eine sieht ja aus wie eine kleine Kuh«, lachte Lou und zeigte auf das vordere mit dem schwarz-weiß gefleckten Fell.

»Genau, das ist von Obelix«, sagte Till.

»Aber das andere sieht aus wie Asterix. Oder?« Ole sah Lou fragend an.

Lou betrachtete das zweite Junge. Genau wie Oles Meerschweinchen hatte es ein rotbraunes Fell, aber über seinen Hals lief ein weißer Streifen und der Po war ganz schwarz.

»In jedem Fall sind sie beide sehr süß«, sagte Lou diplomatisch.

Anton trat zu Grandmère. »Darf ich sie streicheln?!«

Grandmère legte ihm den Arm um die Schulter. »Cherie, damit müssen wir noch etwas warten.«

»Oh bitte, bitte lass sie uns streicheln«, bettelte Till.

»Wir sind auch ganz vorsichtig!«, versprach Ole.

Doch Grandmère schüttelte den Kopf. »Nein, Maja und ihre Kinder brauchen *absolument* Ruhe.«

Anton schob enttäuscht die Unterlippe vor. »Schade«, seufzte er.

Lou strich ihrem kleinen Bruder über den Kopf. »Hey, nicht traurig sein, Kumpel. Wir besuchen die Kleinen jeden Tag.«

»Versprochen, Lusi?«

»Versprochen!«

Grandmère nickte. »Aber jetzt lassen wir Maja und ihre Jungen erst einmal allein«, sagte sie und machte ganz vorsichtig die Klappe zu.

Motte zog ihre Brüder zu sich und flüsterte ihnen etwas ins Ohr.

»Aber es sind auch meine Meerschweinchen!«, protestierte Ole.

»Ich weiß nicht«, meinte Till.

Lou wandte sich zu Anton. »Wir müssen rein. Ihr fahrt heute zum Augenarzt!« Das hatte Lou über den Meerschweinchen-Nachwuchs beinahe vergessen.

Anton warf noch einen sehnsüchtigen Blick zum Stall. Da traten Motte, Ole und Till zu ihnen. Motte grinste von einem

Ohr zum anderen. »Wir haben uns was überlegt«, fing sie an.

»Was echt Tolles!«, sagte Till.

»Was Riesengroßes!«, fügte Ole hinzu.

Motte holte tief Luft. »Wir schenken jedem von euch ein Meerschweinchen!«

»Was?«, hauchte Lou.

Anton rieb sich stumm seine kleine Knubbelnase.

»Du bekommst das bunte und Anton das schwarz-weiße«, sagte Ole bestimmt.

»Oder umgekehrt«, sagte Till.

»Einverstanden?«, fragte Motte.

Lou wusste nicht, was sie sagen sollte. Ihr Herz fühlte sich warm vor Freude an. »Das ist das allerschönste Geschenk, das ich je bekommen habe!«, rief sie begeistert und umarmte Motte.



21. Song



Die nächste Woche duftete nach Heu und Möhrenschalén.

Jede freie Minute verbrachten Lou und Motte, Anton und die Zwillinge hinten am Meerschweinchenstall und beobachteten Maja mit ihren Jungen. Mehrmals täglich statteten Lou und Motte Herrn Blum in der Küche einen Besuch ab, wo sie kleine Leckerbissen für die Meeris einsammelten: Chicorée und Kartoffelschale, einen weichen Apfel und die Stiele, die Herr Blum vor dem Blanchieren vom Mangold abgeschnitten hatte.

Mit Gitarre und Mathebuch hockten sie gemeinsam auf der Decke vor dem Stall. Während Motte mit dem kleinsten gemeinsamen Nenner von 7 und 21 kämpfte, übte Lou die Griffe, die Felix ihr für die nächste Gitarrenstunde aufgegeben hatte.

Es fiel Lou nicht schwer, den Vorfall in der Schule zu vergessen. Es lag ihr einfach nicht, nachtragend zu sein. Bei näherer Betrachtung konnte die Sache mit Billies Kolumne nur ein Missverständnis sein.

In Mottes Augen sahen die Dinge freilich vollkommen anders aus. Sie hatte Lou nicht erzählt, dass sie Billies miese Schmähschrift auf dem Mädchenklo verbrannt hatte. Wenn Billie, Rosa und die anderen Mädchen in den Pausen mit Sonnenbrille über den Schulhof stolzierten, zog sie Lou weiter und tat so, als habe sie es nicht bemerkt. Dabei war es ihr ein absolutes Rätsel, wie Lou so ruhig und freundlich bleiben konnte. Aber egal, was Motte sagte, ihre Cousine war nicht

davon abzubringen, dass Billie es bestimmt gar nicht so gemeint hatte. Trotzdem blieb Motte wachsam.

»Ich wollte heute auch an die Elbe«, beharrte sie gerade und versuchte, ihrer Stimme einen beiläufigen Klang zu geben.

»So ganz zufällig?«, fragte Lou. »Und es hat nichts mit meiner Gitarrenstunde und der *gefährlichen Billie* zu tun?«

»Nein!«, widersprach Motte eine Spur zu heftig. Sie holte tief Luft und fuhr ruhiger fort. »Ich will einfach mal wieder ans Wasser. Vielleicht hab ich da ja die Erleuchtung für unser Zwei-Wort-Lied!«

Lou schmunzelte. Motte war wirklich eine grottenschlechte Lügnerin. Es war ihr natürlich nicht entgangen, dass Motte ihr in der Schule wie eine Leibwächterin auf Schritt und Tritt folgte. Und jetzt wollte sie sie offenbar sogar zu Felix eskortieren. Irgendwie fand Lou das süß. »Goodie, dann treffen wir uns gleich am Tor«, gab sie nach. »Ich muss noch meine Tasche packen.«

»Ich warte vorne auf dich«, sagte Motte erleichtert.

Es war ihre Mutter, die Motte einen Strich durch die Rechnung machte. Als Motte eilig in die Diele der Villa schlüpfte, um ihren Fahrradschlüssel zu holen, wartete Frau Jacobi bereits auf sie.

»Trödelst du schon wieder im Garten herum?«, fuhr sie Motte an.

»Wieso trödeln? Ich hab die ganze Zeit Mathe gelernt!«, sagte Motte und hielt zum Beweis das Buch hoch.

Frau Jacobi schnaubte verärgert. »Etwa wieder mit deiner Cousine? Ich wüsste nicht, was das bringen sollte.«

Motte biss die Zähne zusammen und versuchte, sich zu beruhigen. »Ich wollte nur kurz los«, sagte sie so gelassen wie

möglich und nahm sich ihren Fahrradschlüssel von der Konsole.

»Oh nein, Fräulein!«, schüttelte Frau Jacobi den Kopf. »Für heute ist Schluss mit der Bummelei!«

»Aber ich muss los!«, fauchte Motte.

Ihre Mutter packte sie an der Schulter und schob sie in Richtung Musikzimmer. »Ich lasse nicht zu, dass du deine Zukunft ruinierst wegen... wegen dieses Cowboymädchens!«

Draußen wartete Lou. Sie hatte ihre Gitarrentasche geholt und ihre türkisfarbene Umhängetasche in den Fahrradkorb gelegt. In knapp zehn Minuten begann ihre zweite Stunde bei Felix, von der sie keine einzige Sekunde verpassen wollte. Sie blickte auf ihre Armbanduhr. Wo blieb Motte nur? Erst wollte sie unbedingt mit und dann kam sie nicht! In diesem Moment hörte sie es: In der Jacobi-Villa hämmerte jemand so stark auf das Klavier ein, dass man es sogar durch die geschlossenen Fenster hören konnte. Das Klavier donnerte und grollte und Lou wusste sofort, dass es nur Motte sein konnte. So machte sie sich allein auf den Weg.

Felix' Haus stand genau gegenüber des schmalen Gangs, der zum Strand führte. Dort am Geländer schloss Lou ihr Rad an. Im Geiste wiederholte sie noch einmal die Griffe, die sie die ganze Woche geübt hatte: *C-Dur*, *A-Dur*, *G-Dur*, *H7*, *e-Moll*. Ob ihr der Wechsel diesmal besser gelingen würde? Sie war mit ihren Gedanken schon so sehr bei der Gitarrenstunde, dass sie ihre Tasche im Korb vergaß.

Billie hatte die halbe Klassenliste abtelefoniert, bis sie endlich in Erfahrung gebracht hatte, dass Lous Gitarrenunterricht um vier Uhr bei Felix zu Hause stattfand. Billies Geduld war erschöpft. Sie hatte das Hippiemädchen mehr als einmal gewarnt, nicht in ihr Revier vorzudringen. Und Felix gehörte eindeutig in IHR REVIER. Aber Lou wollte es entweder nicht

kapieren oder sie war zu dämlich. Als Billie an diesem Nachmittag in den Övelgöner Strandweg einbog, hatte sie noch keinen konkreten Plan, doch sie warf ihren langen roten Zopf nach hinten und lächelte siegesgewiss. Ihr würde schon etwas einfallen, da war sie sicher.

Keuchend und erschöpft hetzte Motte die Himmelsleiter hinunter, die von der Elbchaussee zur Elbe führte. Noch immer bebten ihre Hände vor Wut und Anstrengung. Fast eine Stunde hatte sie sich am Klavier die Seele aus dem Leib gespielt. Bis Grandmère mit verwundertem Gesicht im Erdgeschoss erschien und fragte, ob Motte das Haus zum Einstürzen bringen wollte. An den vor Zorn blitzenden Augen ihrer Enkelin konnte Grandmère ablesen, dass sie genau ins Schwarze getroffen hatte. Und als Motte ihr dann noch eindringlich erklärte, dass sie in diesem Moment eigentlich bei Lou sein müsste, weil sonst möglicherweise etwas Schlimmes passieren könnte, hatte Grandmère keine weiteren Fragen gestellt. Wortlos hatte sie Motte ein Zeichen gegeben, den Klavierhocker zu räumen, und statt ihrer dort Platz genommen. Und während Motte lautlos durch die Terrassentür des Musikzimmers verschwunden war, hatte Grandmère eine Seite im Notenheft umgeblättert und weitergespielt.

Nun sah Motte auf die Uhr. Es war fünf nach fünf. Lous Gitarrenstunde war zu Ende. Hoffentlich erwischte sie sie noch, wenn sie aus dem Haus kam. Motte lief das letzte Stück. Vor dem Haus stand niemand, und als Motte sich umsah, entdeckte sie Lous Fahrrad, das auf der anderen Seite angeschlossen war. Glück gehabt! Offenbar übte sie noch etwas länger.

Motte hatte gerade die Pforte geöffnet, als sie aus dem Augenwinkel etwas Rotes bemerkte. Ihre Augen weiteten sich. Auf dem Ponton, der direkt unterhalb der Häuserzeile am

Strand lag, stand Billie! Motte starrte zu ihr hinüber. Seit wann hatte Billie denn auch so eine türkisfarbene Tasche wie Lou?

»Das ist Lous Tasche!«, erkannte Motte in diesem Moment und stürmte die Treppe zum Strand runter. Was hatte Billie damit vor? So schnell Motte konnte, überquerte sie den Strand, doch ihre Füße versanken im weichen Sand, und als sie den Ponton erreichte, stand Billie schon ganz vorne an der Kante und hielt etwas über das Wasser.

»Halt!«, schrie Motte von hinten. »Tu es nicht!«

Da holte Billie Schwung und schleuderte das Notizbuch in den Fluss.

Sprachlos kam Motte neben ihr zum Stehen. Vor ihr auf den kabbeligen Wellen der Elbe trieb Lous Traumbuch!

»Ooooh, da ist mir wohl was aus der Hand gefallen«, sagte Billie und sah Motte mitleidig an.

»Du mieses Stück! Du Diebin!« Motte schäumte vor Wut. Am liebsten hätte sie Billie direkt hinterhergeschubst, aber jetzt war nicht der Zeitpunkt, sich um Billie zu kümmern. Das musste warten, bis sie Lous Buch aus dem Wasser gefischt hatte. Sie sah sich auf dem Ponton um. Hier musste es doch irgendetwas geben – eine Rettungsstange, ein Ruder!

»Hey, Motte!«, hörte sie da Lous Stimme vom Strand. »Hier bist du«, rief sie fröhlich und kam auf den Ponton. Überrascht sah sie von Motte zu Billie. »Hallo! Du bist ja auch da.«

»Dein Buch... dein Notizbuch«, stammelte Motte vor Aufregung und zeigte aufs Wasser. Die Strömung hatte das Buch schon ein ganzes Stück vom Ponton fortgetrieben. Lou blieb wie angewurzelt stehen.

»Aber... wie ist das denn passiert?«

»Diese blöde Kuh hat es ins Wasser geworfen!«, keuchte Motte.

»Es ist mir aus der Hand gefallen«, sagte Billie, der inzwischen nicht mehr wohl in ihrer Haut war.

»Mein Buch«, flüsterte Lou. Wie ferngesteuert nahm sie ihre Gitarrentasche vom Rücken und trat einen Schritt auf die Kante zu. »Ich... ich brauch mein Buch.«

Ehe Motte oder Billie sich besinnen konnten, streckte Lou die Arme über ihren Kopf und sprang mit einem Köpfer in den Fluss!

»Lou!«, schrie Motte entsetzt. »Lou!« Sie sah auf die grauen Wellen, die gegen die Pontonmauer klatschten.

»Ist die vollkommen bescheuert?«, stotterte Billie entsetzt. »Die kann doch nicht in die Elbe springen.«

»Das ist deine Schuld«, fuhr Motte sie an.

Da tauchte Lous Kopf aus den Wellen auf. Sie spuckte Wasser und sah sich um. Das Buch trieb etwa fünfzehn Meter von ihr entfernt.

»Lou, komm zurück!«, bat Motte. »Die Strömung ist viel zu gefährlich!«

Aber Lou hörte nicht. Sie fürchtete sich nicht vor dem Wasser. Sie war oft im Pazifik geschwommen. Und dort kreuzten nicht nur Schiffe, sondern echte Wale! Mit kräftigen Zügen kralte sie ihrem Traumbuch hinterher. Sie musste es einfach retten.

Hinter ihr standen Motte und Billie am Ponton und kriegten kaum Luft. Jetzt war Lou bis auf drei Meter an ihr Buch herangekommen. Zwei Meter. Motte schätzte ihre Entfernung vom Ufer zur Flussmitte ab, wo sich die Fahrrinne für die großen Schiffe befand und der Fluss auf dreizehn Meter

ausgegraben war. Dort war die Strömung sehr stark. »Kehr um!«, murmelte Motte. »Kehr doch um!«

Endlich hatte Lou ihr Notizbuch erreicht und fasste es mit der rechten Hand. Mit zwei Beinschlägen drehte sie um und wollte zum Ponton zurückschwimmen, da merkte sie, wie das Wasser sie in die entgegengesetzte Richtung zog. Mit dem Buch in der Hand würde sie es auf keinen Fall schaffen. Wenn sie gegen die Strömung anschwimmen wollte, brauchte sie beide Hände. Sie nahm das Buch zwischen die Zähne und begann, gegen die Strömung zu kämpfen. Sie durfte nicht nachlassen. Keine Sekunde. Lou wusste, dass sie nur wenige Meter von ruhigerem Wasser trennten. Aber sie bemerkte auch, wie schwer ihre Kleider waren, die sich mit Wasser vollgesogen hatten. Und außerdem machte ihr die Kälte zu schaffen.

»Schwimm!«, hörte sie Mottes Stimme von weit her rufen. »Schwimm!«

Lou biss fester in den Umschlag des Buches und zwang sich, einen Zug nach dem anderen zu machen. Plötzlich fühlte sie, wie der Sog an ihren Beinen nachließ und das Schwimmen leichter wurde.

»Du hast es gleich geschafft!«, rief Motte. »Komm, ich zieh dich raus!«

Mit letzter Kraft reckte Lou ihre Hand aus dem Wasser. Motte packte sofort zu. Von der anderen Seite fasste Billie mit an und gemeinsam zogen sie Lou auf den Ponton zurück.

»Ich hab's!«, japste Lou.

Billie starrte sie noch eine Schrecksekunde lang an, dann lief sie weg.



22. Song



»Die Tr... der W...che...ril 201...« Motte saß auf dem Badezimmerfußboden des Kutscherhauses und versuchte, die zerlaufene Schrift in Lous total durchweichtem Traumbuch zu entziffern. Aus der Duschkabine dampfte es. Lou hatte das Wasser auf heiß gestellt. Die Verrückte! Sofort nachdem Motte Lou aus dem Hafenbecken gezogen hatte, waren sie auf dem kürzesten Weg nach Hause gegangen. Erschöpft und nass bis auf die Knochen hatten sie das Kutscherhaus erreicht. Glücklicherweise waren Frau und Herr Blum noch auf einer Veranstaltung in Antons Schule und so konnte Motte ihre Cousine unbemerkt ins Bad schleusen.

»Und wie sehen die anderen Seiten aus?«, fragte Lou. Sie schlüpfte aus der Dusche und hüllte sich in ein kuscheliges Badetuch. Motte zog die aneinanderklebenden Seiten sachte auseinander. Auch hier hatte sich die Schrift in einen hellblauen Tintenleck aufgelöst. »Alles weg«, sagte Motte.

Lou strich sich die Haare nach hinten und kniete sich neben Motte. Ihr Traumbuch sah so traurig aus. Der ehemals glänzende nachtblaue Buchdeckel war aufgequollen und Lous Träume, die sie seit über einem Jahr aufgeschrieben hatte, waren vom Wasser gewegewaschen worden. Für einen Moment brachte Lou kein Wort heraus. Motte strich ihr tröstend über den Rücken.

»Weißt du«, flüsterte Lou, »ich glaube, wir sollten es trocken föhnen. Dann ist es bestimmt nicht mehr so schlimm.«

Motte schnaubte. »Nicht so schlimm? Nicht so schlimm! Lou! Du hast dein Leben riskiert! Deine Aufzeichnungen sind vernichtet! Und du sagst, es ist nicht so schlimm?«

Wieder sah Motte Lous angestrenktes Gesicht vor sich, wie sie versucht hatte, gegen die Strömung anzuschwimmen. Die Hilflosigkeit, die sie auf dem Ponton empfunden hatte, verwandelte sich nun in Wut. »Um ein Haar wärst du in der Elbe ertrunken!«

»Ich bin doch nur ein ganz kurzes Stück geschwommen«, widersprach Lou.

»Spinnst du? Du bist in die Strömung geraten!«, sagte Motte heftig und wischte sich ein paar Tränen weg, die ihr in die Augen stiegen.

Lou lächelte sie beruhigend an. »Glaub mir, ich bin so oft mit meinem Kajak gekentert. So schnell ertrinke ich nicht.« Sie nahm den Föhn aus dem Regal. »Kannst du mal halten?« Sie hielt Motte die Überreste ihres Buchs hin. Motte nahm es und Lou ließ den warmen Luftstrom über das Papier wandern.

»Wie dem auch sei«, presste Motte zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Das kriegt Billie zurück!«

»Ach Motte, das war doch keine Absicht!«

»Klar war es Absicht! Billie hat deine Tasche geklaut und dein Traumbuch ins Wasser geworfen!«

»Und dann hat sie mich mit aus dem Wasser gezogen«, fügte Lou nachdrücklich hinzu.

»Willst du ihr dafür noch einen Orden verleihen? Ehrlich, Lou, ich kapier das nicht! Ist ja reizend von dir, dass du immer von allen Menschen nur das Beste denkst. Aber so ist die Welt da draußen nicht! Billie wollte dir wegen Felix eins

auswischen und es war ihr scheißegal, was für Folgen das hat!«

Lou senkte unglücklich den Kopf. »Ich hätte einfach früher mit ihr reden müssen. Wenn sie gewusst hätte, dass ich gar nichts von Felix will, wäre das alles nicht passiert.«

Motte klappte das Buch mit einem Knall zu, sodass das Wasser aus den Seiten spritzte. »Noch ein Wort, was DU hättest tun müssen, und ich raste aus! Es ist Billies Schuld und sonst nichts! Und wenn du es ihr nicht heimzahlen willst, werde ich es tun!«



23. Song



Der Regen trommelte regelmäßig auf die Dachfenster des alten Kutscherhauses. Zögerlich öffnete Lou die Augen. Hatte sie schlecht geträumt? Mit der linken Hand tastete sie nach ihrem Traumbuch, das sie wie jeden Abend auf den Hocker neben ihr Bett gelegt hatte. Der Umschlag fühlte sich immer noch feucht an und der Adler war kaum noch zu erkennen. Mit einem tiefen Seufzer zog Lou die Hand zurück und drehte sich auf die andere Seite.

Frau Blum, die an diesem Morgen das Frühstück vorbereitet hatte, entging keineswegs, wie still Lou am Küchentisch saß. Und sie hatte auch bemerkt, wie aufgewühlt Lou und Motte am Vorabend gewesen waren. Irgendetwas war vorgefallen. Aber anders als sonst vertraute Lou sich ihr nicht an.

Auf ihre vorsichtigen Versuche, Lou zum Reden zu bringen, reagierte diese mit einem bekümmerten »Es-ist-nichts«.

So frühstückten sie in gedrückter Stimmung.

»Ist Lusi traurig?«, fragte Anton und sah besorgt von seiner Müslischüssel auf.

»Nein, Kumpel. Alles klar, ich hab nur nicht so gut geschlafen«, sagte Lou.

Frau Blum räumte den Tisch ab. »Soll ich euch heute vielleicht zur Schule fahren?«, schlug sie vor. »Wenn du so müde bist.«

Lou sah aus dem Küchenfenster. Es regnete noch immer Bindfäden. »Ich hol nur meine Sachen runter«, sagte sie und stand auf.

Während der ganzen Fahrt redeten Motte und Lou kein Wort. Frau Blum fuhr erst zu Antons Schule, dann setzte sie die Mädchen vor der Lessing-Schule ab. Mit einem knappen »Bis später Ma« und »Tschüss« waren sie aus dem alten Bus gesprungen und rannten dicht unter Mottes schwarzem Schirm gedrängt zum Eingang. Frau Blum sah ihnen nach. Motte hatte ihre Hand um Lous Schulter gelegt, was Frau Blum etwas beruhigte. Egal, was geschehen war, zumindest schienen die zwei sich nicht gestritten zu haben.

Lou und Motte hatten die große Eingangshalle der Schule kaum betreten, als ihnen von der anderen Seite Billie mit Rosa, Antonie und Lisa entgegenkamen. Die vier giggelten und Antonie gab Billie den Minikopfhörer ihres MP3-Players zurück. »Was für eine *Wahnsinnsstimme!*«, sagte sie bewundernd.

Billie ließ den Stöpsel in ihrer Jacke verschwinden. »Und sie hat auch mit zwölf angefangen zu singen. Genau wie ich!«

Nun waren sie keine fünf Schritte mehr voneinander entfernt. Mottes und Billies Blicke kreuzten sich und Motte registrierte mit Genugtuung, wie Billie unwillkürlich zurückwich. Aber im morgendlichen Gedränge gab es kein Entkommen.

Lou, die Mottes finstere Gesicht bemerkte, wäre am liebsten weitergegangen, aber da baute Motte sich auch schon drohend vor Billie auf. »Wie kannst du hier so rumstolzieren, als wäre nichts gewesen!«, fuhr sie Billie an. »Weißt du überhaupt, wie verdammt knapp das war?«

Die anderen warfen Billie fragende Blicke zu. Offensichtlich hatte sie ihren Freundinnen noch gar nichts von ihrer Heldentat erzählt.

»Ist doch gar nichts passiert«, wehrte Billie Mottes Attacke ab.

Motte trat noch näher. »Nichts passiert?«, zischte sie. »Lou wäre beinahe ertrunken, ihr Traumtagebuch ist total aufgelöst und du sagst, es ist nichts passiert!«

Billie warf einen schnellen Blick auf Lou. Auch wenn sie es niemals zugegeben hätte, war sie doch verdammt erleichtert, dass ihr nichts geschehen war. Aber jetzt ging es darum, wieder Oberwasser zu bekommen. Billie grinste Motte frech an. »Wenn das Hippiemädchen gerne baden geht, ist das doch echt nicht mein Problem, oder?«

Das war zu viel für Motte. Ohne eine Sekunde zu zögern, holte sie aus, um dieser miesen Kröte eine zu knallen!

Da fiel Lou ihr in den Arm. »Stopp!«, rief sie. »Das ist doch sinnlos!«

Mit einem Ruck befreite Motte sich aus Lous Griff. »Darum geht's hier nicht«, keuchte sie. »Die da braucht einen Denkkzettel und ich...« Motte wollte schon wieder auf Billie losgehen, aber Lou hielt sie fest und zog sie mit aller Kraft von den anderen weg. »Motte! Komm wieder runter!«

Als Frau Korte fünf Minuten später im Klassenraum erschien, hing die aufgeheizte Stimmung wie eine dunkle Wolke über den Mädchen.

»Josch, mach bitte die Fenster auf. Hier ist ja eine Luft zum Umfallen«, bat die Lehrerin und legte das Mikro ab, das sie unter dem Arm trug.

Ihr Blick glitt über die Klasse: Motte saß mit geballten Fäusten am Tisch. Lou sah aus wie ein gerupftes Vögelchen. Billie kaute nervös an dem Ende ihres Stifts und Rosas Füße wippten unruhig unter dem Tisch hin und her. Selbst Antonie

und Lisa machten einen mitgenommenen Eindruck. Nur die Jungs schienen unbeeindruckt.

»Ich habe eine wichtige Neuigkeit«, begann Frau Korte. »Aber wenn wir in der Klasse vorher etwas klären müssen«, sie blickte Lou, Motte, Rosa und Billie fragend an, »können wir das gerne tun.«

Einmal mehr war Lou überrascht, was ihre Lehrerin für feine Antennen hatte. Aber ihr war überhaupt nicht danach, die Geschichte vor der versammelten Klasse auszubreiten, und so schüttelte sie nur den Kopf.

»In Ordnung«, nickte Frau Korte. »Dann kommen wir jetzt zu unserem Schulfest.«

Von Motte wusste Lou, dass die Lessing-Schule traditionell im Mai ein großes Schulfest feierte. Für das diesjährige Fest war eine Theateraufführung geplant: Das doppelte Lottchen. Aber genau diese Aufführung konnte nicht stattfinden, weil eine der beiden Hauptdarstellerinnen – ein Zwillingspärchen aus der Siebten – sich bei einem Kletterunfall das Bein gebrochen hatte. Die Aufführung sollte auf die Weihnachtszeit verschoben werden und stattdessen waren nun alle Klassen aufgerufen, einen kleinen musikalischen Beitrag vorzubereiten.

»Wir sind mit unserer Songwriter-Werkstatt zwar noch nicht fertig, aber ich wollte euch trotzdem fragen, ob sich einige von euch trauen, bei dem Schulfest mit einem selbst geschriebenen Lied aufzutreten.«

Motte kam allmählich wieder zu sich. Sie sah zu Lou. Das war doch genau ihr Ding! »Frau Korte, können auch mehrere zusammen auftreten? So als Band, meine ich?«

Die Lehrerin nickte. »Ja, natürlich. Die Fjordies werden auch spielen.« Sie blickte sich um. »Haben wir denn hier eine Band

in der Klasse?«

Motte stieß Lou in die Seite. »Komm! Wir melden uns.«

»Wir?«, fragte Lou verdattert. »Wir haben doch nicht mal ein Lied!«

»Klar haben wir das. Die Wolkenschiffe und, und...!«

Lou schüttelte den Kopf. »Für einen Auftritt reicht das aber nicht.«

Während Motte noch überlegte, wie sie Lou umstimmen konnte, gingen an den anderen Tischen mehrere Hände in die Luft.

»Frau Korte, ich trete auf!«, meldete sich Billie zu Wort. »Ich habe eine Band!«

Motte ächzte. Das durfte nicht wahr sein!

»Das sind meine Bandmitglieder«, fuhr Billie mit selbstsicherem Ton fort. »Rosa, Lisa und Antonie.«

Die Jungs piffen und johlten.

Motte beugte sich zu Lou. »Bitte!«, flüsterte sie eindringlich. »Du kannst doch nicht Billie das Feld überlassen!«

Lou zuckte mutlos die Schultern. War es nicht genau ihr Traum gewesen, eine eigene Band zu haben? Und nun, da dieser Traum zum Greifen nah war, dachte sie ununterbrochen an die leeren Seiten ihres Traumtagebuchs. »Ich kann nicht«, sagte sie leise.



24. Song



Ein Unglück kommt selten allein



Maja pfiff aufgeregt. »Ist ja gut«, sprach Motte beruhigend auf ihr Meerschweinchen ein. »Ich setz dein Baby gleich wieder zurück.« Dann nahm sie das bunt gefleckte Fellknäuel sachte aus dem Stroh. »Hier ist es«, sagte sie zu Lou und reichte ihr das Minimeerschwein. Motte wusste, dass es eigentlich noch ein, zwei Tage zu früh war, um die Kleinen rauszuholen. Aber Lou war wegen ihres Traumtagebuchs so niedergeschlagen gewesen, dass Motte einfach etwas unternehmen musste, um sie aufzumuntern. Und was gab es Tröstlicheres auf der Welt als ein kleines, kuscheliges Meerschweinchenbaby?

»Ist das süß«, flüsterte Lou verzückt.

Das Meerschweinchen war so klein, dass es genau in Lous Handmulde passte. Neugierig schnupperte es zwischen Lous Fingern.

»Weißt du schon einen Namen?«, fragte Motte.

Lou streichelte lächelnd über den kleinen Rücken. »Wenn es ein Mädchen ist, nenn ich es Blueberry«, sagte sie. »Und wenn es ein Junge ist, Captain.« Sie hob ihr Meerschweinchen zu ihrem Gesicht hoch. »Was meinst du, bist du eine Blueberry oder ein Captain?«

Das kleine Meerie fiepte aufgeregt.

»Das klingt eindeutig nach Blueberry«, tippte Motte.

Im Stall raschelte Maja unruhig durch das Stroh und suchte ihr Junges. »Ich komm dich morgen wieder besuchen«,

versprach Lou und setzte das Kleine zurück. Sofort näherte sich Maja, beschnupperte ihr Junges und begann dann, es gründlich abzulecken.

Lou hätte ihrem Meerschweinchen noch den ganzen Nachmittag zusehen können, aber Herr Blum brauchte ihre Hilfe.

Donnerstag war Antons Fußballnachmittag und normalerweise begleitete Herr Blum seinen Sohn. An diesem Nachmittag hatte er jedoch einen Zahnarzttermin und Lous Mutter wollte mit Anton zum Sport gehen. Doch kurz vor dem Aufbruch war der Anruf gekommen, dass eine Kollegin krank geworden war und Frau Blum ins Krankenhaus musste.

»Wenn ich keine Zahnschmerzen hätte, würde ich den Termin sofort verlegen, mein Schatz«, sagte Herr Blum, der ein schlechtes Gewissen hatte, weil er Lou auf ihren kleinen Bruder aufpassen ließ.

»Papsel, das ist wirklich kein Problem!«, versicherte Lou zum hundertsten Mal. »Ich frag Motte Vokabeln ab«, sie klopfte auf ihre Umhängetasche, in der sie das Englischbuch hatte, »und Anton kann kicken.«

»Heute schieß ich zehn Tore, Lusi«, verkündete Anton stolz.

»Danke«, lächelte Herr Blum. »Wir sehen uns zum Abendbrot.«

Als Lou, Motte und Anton den Park erreichten, hatten sich auch die letzten Regenwolken verzogen. Auf der Fußballwiese standen bereits zwei Tore und Anton rannte zu den Kumpels aus seiner Klasse. Zwei von ihnen schienen wie Anton leicht behindert zu sein. Die anderen wirkten auf Motte ganz normal.

»Anton geht in eine Integrationsklasse«, erklärte Lou, als habe sie die Gedanken ihrer Cousine gelesen.

Motte errötete. Für Lou schien Antons Behinderung kein Thema zu sein. Aber sie war unsicher und wusste nicht, wie sie darüber sprechen sollte.

Die Mädchen setzten sich auf die halbhohe Mauer, von der aus sie einen prima Blick über die Fußballwiese und den ganzen Park hatten. »Er lernt lesen, schreiben und rechnen genau wie die anderen«, fuhr Lou ohne Scheu fort. »Natürlich alles in *seinem* Tempo. Aber Mathe fällt ihm sogar leichter als einigen seiner ›normalen‹ Mitschüler«, erzählte sie stolz.

Motte grinste. »Ja, es soll ja auch Kinder geben, die nicht rechnen können«, sagte sie selbstironisch.

»Quatsch«, widersprach Lou ernst. »Du kannst rechnen... nur eben in *deinem* Tempo.«

Motte fing an zu lachen. »Das werd ich in der nächsten Nachhilfestunde *Superhirni* sagen, wenn er mich wieder mit Brüchen pestet. Entschuldigung, könnten wir bitte mal in *meinem* Tempo rechnen?« Bei der Vorstellung bekam Motte einen Lachanfall. »Und meiner Mutter sag ich es auch«, gackerte sie weiter.

Lou dachte an das strenge Gesicht ihrer Tante. »Das würd ich lieber nicht tun. Ich glaube, das fände sie gar nicht lustig.«

Nun war es gänzlich um Mottes Fassung geschehen. »Meine Mutter findet sowieso nie was lustig!«, prustete sie los. »Aber wenn du es keinem sagst, verrät ich dir ein Geheimnis.«

»Heilig geschworen!« Lou hob die Hand.

»Von Papa weiß ich, dass sie selbst immer eine Vier oder Fünf in Mathe hatte«, erzählte Motte vergnügt. »Was kann ich also dafür, dass ich ihre Matheschwäche geerbt habe?«

»Gar nichts!«, nickte Lou. »Aber weshalb ist sie dann so streng mit dir?«

Motte verdrehte mit gespielter Verzweiflung die Augen.
»Wenn ich das nur wüsste!«

In diesem Augenblick erklang ein lauter Pfiff. David, Brille und Josch kamen den Weg runter.

»Sieh mal, wer da ist«, flüsterte Motte.

»Wo?«, fragte Lou, die darüber nachdachte, was Motte eben gesagt hatte, und die Jungs offenbar noch nicht entdeckt hatte.

»Einen wunderschönen!« David bremste mit seinem Board ab. »Holt ihr euch Anregungen für euer nächstes Lied?«, fragte Josch.

Lou zeigte auf die Gruppe Fußball spielender Jungs.

»Wir passen auf meinen kleinen Bruder auf.

»Ah, Nachwuchsarbeit, cool«, sagte David.

»Und ihr?«, fragte Motte möglichst lässig, ohne Josch dabei genauer anzusehen.

»Eis, Eis, jadibadibadibadu, Eis, Eis«, rappte Brille und prellte den Basketball rhythmisch auf.

»Kommt doch mit«, sagte Josch.

Motte hatte das Gefühl, gleich ohnmächtig zu werden.

Sie blinzelte Lou zu.

»Du kannst ruhig gehen«, sagte Lou.

Motte schüttelte unmerklich den Kopf. »Louhou, bitte!«

Lou blickte zu den Jungs rüber, die zwischen den Toren hin und her flitzten. »Ich darf Anton nicht allein lassen!«

Brille kratzte sich am Kopf. »Der Eisladen ist gleich auf der anderen Seite.«

»In drei Minuten bist du wieder da«, sagte Josch.

»Was soll denn hier passieren?«, fragte David.

Lou zögerte immer noch.

»Er ist doch nicht allein«, redete Motte Lou zu. »Und wir beeilen uns!«

Lou rutschte von der Mauer. »Ihr habt ja recht!«, sagte sie.

»Danke«, flüsterte ihr Motte strahlend zu.

In der Eisdiele alberten die fünf herum. Motte hatte die verrückte Idee, dass keine Eissorte doppelt bestellt werden durfte. Sie und Josch verhandelten gerade, wer Schokoladen- und wer Lakritzeis nehmen durfte, als es von draußen gegen die Scheibe der Eisdiele klopfte. Es waren Billie und Rosa.

»Hey!«, riefen sie und betraten den Laden. »Super, dass wir uns treffen!«, strahlte Billie die Jungs an, ohne Motte und Lou eines Blickes zu würdigen.

»Wir hatten gerade unsere erste Bandbesprechung«, erzählte Billie. »Die anderen haben *mich* einstimmig zur Sängerin gewählt!«

Mottes Gesicht verfinsterte sich. »Diese eingebildete Angeberin!«, knurrte sie.

»Motte...«, sagte Lou warnend und versuchte, sie zum Ausgang zu schieben. »Wir wollten doch sowieso gerade los!«, sagte sie und tippte auf ihre Uhr. Inzwischen war schon eine Viertelstunde vergangen und sie war viel länger weggeblieben, als sie vorhatte.

Josch und Brille kamen mit raus. Nur David stand noch in der Tür und blickte zu Rosa, als wollte er sie etwas fragen. Aber Rosa schien es nicht zu bemerken.

»Wo ist Anton?!«, war Lous erster Gedanke, als sie zurück in den Park kamen. Das Fußballspiel war offenbar zu Ende. Die letzten zwei Jungs klappten die Tore zusammen. Nur von

ihrem Bruder war nichts zu sehen. Lou hatte das Gefühl, in ein dunkles Loch zu fallen. »Habt ihr Anton gesehen?«, fragte sie die zwei Jungen.

»Nö, der ist los«, antwortete der eine.

»Hat gesagt, er geht zu seiner Schwester.«

Lou drehte sich um und sah zu der Mauer, auf der sie vorher gesessen hatten. Aber auch dort konnte sie Anton nicht entdecken. Hinter ihr kam Motte angelaufen. »Sind die schon fertig mit ihrem Spiel?«

»Anton ist weg!«, sagte Lou geschockt.

Nun blickte auch Motte sich suchend um. »Keine Panik! Der hockt jetzt bestimmt in irgendeinem Busch und beobachtet, wie du ihn suchst. Till und Ole sind auch so Spezialisten.«

Lou biss sich auf die Lippen. »Meinst du?«

»Du weißt doch, wie Jungs sind...«

»Wie sind wir denn?«, fragte da Brille von hinten.

»Das würd mich auch interessieren«, nickte Josch.

»Zum Beispiel total hilfsbereit«, sagte Motte schlagfertig.

»Mein Bruder ist abgehauen oder hat sich versteckt«, erklärte Lou. »Er... er ist behindert und wir müssen ihn unbedingt finden.«

Gemeinsam machten sie sich auf die Suche. Sie suchten in dem Gebüsch rund um die große Wiese, sie suchten auf dem Spielplatz und auf der Boulebahn. Aber Anton war nicht da.

»Wo könnte er noch sein?«, fragte Josch.

»Ich weiß es nicht!«, erwiderte Lou verzweifelt.

»Kennt er den Weg zu euch nach Hause?«, wollte David wissen.

»Nein, er ist noch nie allein gegangen«, sagte Lou und schüttelte den Kopf.

»Wir sollten uns aufteilen und rund um den Park suchen«, schlug Motte vor. »Habt ihr ein Handy?«, fragte sie Josch.

»Wenn wir in Zweiergruppen gehen, haben wir die Straßen schnell abgesucht.«

»Dann brauchen wir aber noch ein drittes Handy«, gab Lou zu bedenken und sah die anderen an. »Ich habe keins.«

»Mein Akku ist leer«, sagte Brille.

»Meine Karte auch«, sagte David.

»Dann bleibt uns nur...«, setzte Motte an und hielt mitten im Satz inne. Lou folgte ihrem Blick. Von der anderen Straßenseite kamen Billie und Rosa.

Motte machte einen entschlossenen Eindruck. »Billie hat ein Handy!«

»Das wird sie nie rausrücken!«, meinte Brille.

»Oh doch!«, widersprach Motte. »Sie hat schließlich was gutzumachen.«

Und zur kolossalen Überraschung der Jungs waren Billie und Rosa sogar bereit, auch einen Straßenzug abzusuchen.

Lou und Motte rannten durch die Arnoldstraße und riefen laut Antons Namen. Sie suchten drei Hinterhöfe ab, stiegen in einen überwucherten Vorgarten und fragten mehrere Fußgänger, ob sie einen kleinen Jungen in blauer Trainingshose bemerkt hatten. Aber niemand hatte Anton gesehen. Bedrückt gingen Lou und Motte die letzten Meter der Straße hoch. Oben an der Ecke wollten sie sich mit den anderen treffen.

»Es wird ihm schon nichts passiert sein«, sagte Motte leise zu Lou.

»Und wenn doch?«, presste Lou hervor.

»Jetzt sagen wir erst mal deinen Eltern Bescheid.«

Da hörten sie von der Seite ein Weinen. »Ich will zu Kirk. Wo ist Kirk? Ich hab meinen Kirk verloren.«

»Anton!«, schrie Lou.

Im allerletzten Hauseingang der Straße hockte ihr Bruder auf der Eingangsstufe in der Ecke und hielt sich die Augen zu. »Anton!«, rief sie noch einmal und dann war sie bei ihm und nahm ihn ganz fest in die Arme.

»Lusi?«, flüsterte Anton zwischen seinen Tränen hervor. »Lusi, ich hab dich gesucht! Ich hab dich so gesucht!«

»Ich dich auch«, lachte und weinte Lou zur gleichen Zeit. Dann nahm sie ihn fest an die Hand. »Komm, wir gehen nach Hause.«

Vorne an der Ecke warteten schon die anderen, denen Motte Bescheid gegeben hatte.

»Iiiiiieeh! Der hat sich ja in die Hose gepinkelt!«, kreischte Billie und zeigte mit dem Finger auf Anton.

Das war Lou überhaupt nicht aufgefallen. Das war doch auch echt egal.

Aber Billie fand es offenbar wahnsinnig komisch. »Der hat sich voll in die Hose gemacht!«

Nun zuckte es auch in Brilles und Joschs Gesicht.

»Voll krass!«, grinste Brille.

»Oberkrass«, lachte Josch.

Verständnislos sah Lou in die Runde. Billie tänzelte von einem Fuß auf den anderen vor Lachen. Rosa war blass geworden. Am schlimmsten aber war Motte. Auch um ihren

Mund zuckte es und sie kicherte los. »Lou, ist doch nicht so wild. Dann hat er sich eben... in die Hose gemacht.«

Lou wäre am liebsten im Boden versunken. Der Fleck auf Antons Hose war wirklich groß. Der Fleck auf der Hose ihres behinderten Bruders.

»Komm«, flüsterte sie Anton noch einmal zu. Und dann ging sie mit gesenktem Kopf an den anderen vorbei, damit keiner von ihnen sah, wie ihr die Tränen übers Gesicht liefen.



25. Song



☆ ☾ ☆ Allein, allein

HAHAHA
? HAHANA



Lou hockte auf dem Fußboden vor ihrem Bett und starrte durch das Fenster hinaus in den Garten. Ihr war übel und hinter ihren Schläfen klopfte ein wilder Schmerz. Sie wusste nicht mehr, wie sie mit Anton das Kutscherhaus erreicht hatte. Wie ferngesteuert hatte sie ihm aus den nassen Sachen geholfen, die Hose in den Wäschekorb geschmissen und war dann über die Leiter in ihr Zimmer geflüchtet. Sie hatte die Luke fest von innen zugemacht, damit niemand hochkam und sie störte. Aber das Lachen der anderen, das immer noch in ihren Ohren klang, konnte sie nicht aussperren. Alle hatten sie gelacht: Billie am lautesten, die Jungs und sogar Motte!

»Motte!«, flüsterte Lou leise und knüllte das Taschentuch in ihrer Hand zusammen. Wieder stieg die dunkle Welle in ihr auf. Dieses unerträgliche Gefühl, als sie alle angestarrt hatten. Lou schämte sich so sehr. Aber noch schlimmer als die Scham war das Wissen, dass sie ihren Bruder am liebsten stehen gelassen hätte. Warum musste auch ausgerechnet Anton behindert sein? Warum pinkelte er sich mit sieben noch in die Hose? Konnte sie nicht einen ganz normal nervigen Bruder haben, so wie Till oder Ole?

Etwa eine Stunde nachdem sie nach Hause gekommen waren, hatte Herr Blum von unten an ihre Luke geklopft und gefragt, wie es ihr ginge. Seine Stimme hatte Lou gutgetan. Trotzdem war sie nicht zum Essen runtergegangen. An diesem Abend wollte sie einfach allein sein.

Inzwischen war es draußen dunkel geworden und Lou knipste den kleinen Strahler in ihrem Bücherregal an. Auf ihrem Notenständer stand das Heft, das Felix ihr für den Gitarrenunterricht geliehen hatte, und daneben lag ihre Gitarre. Lou nahm sie und machte es sich im Schneidersitz auf ihrem Bett gemütlich. Sie spielte kein Lied, das sie kannte, sondern probierte einfach herum. Ein Akkord reihte sich an den nächsten, mal glitten ihre Finger über alle Saiten, mal zupfte sie nur einzelne. Es tat so gut, an nichts zu denken. Sich einfach fortreiben zu lassen von den Tönen, die sich mehr und mehr zu einer kleinen Melodie verdichteten. Und ohne dass Lou später sagen konnte, woher diese Worte gekommen waren, gingen sie ihr nicht mehr aus dem Kopf:



Du bist von einem andern Stern.

Von einem andern Stern!

In der Jacobi-Villa im ersten Stock stand Motte und blickte durch den Spalt in ihrer Gardine zum Kutscherhaus hinüber. In Lous Zimmer brannte noch Licht. Lou konnte also auch nicht schlafen. Motte wusste, dass etwas furchtbar schiefgelaufen war. Noch in der Sekunde, in der Lou Antons Hand genommen hatte, war ihr das Lachen im Halse stecken geblieben. Aber nun war es zu spät. Dabei hatte sie doch vor allem aus Erleichterung gelacht, weil sie Anton endlich gefunden hatten. Aber Motte war auch klar, wie es für Lou ausgesehen haben musste: Ihre Freundin lachte sie aus.

Ob Lou morgen überhaupt mit ihr zur Schule fahren würde? Sie an ihrer Stelle hätte es nicht gemacht. Motte wandte sich vom Fenster ab und ging langsam zu ihrem Schreibtisch. Vielleicht sollte sie Lou einen Brief schreiben, in dem sie ihr alles erklärte. Sie konnte den Brief an Lous Fahrrad kleben.

Dann würde Lou ihn noch vor der Schule haben. Erleichtert, etwas tun zu können, fing sie an zu schreiben.

Sie war gerade dabei, den letzten Satz zu schreiben, als es an ihrer Tür klopfte. Schnell schob sie ihr Matheheft über den Brief und sagte: »Herein.«

Es war Grandmère. »Machst du immer noch Hausaufgaben?«, fragte sie und trat näher. Sie trug ihre lange cremefarbene Hausjacke, ein blau-weiß gestreiftes T-Shirt und eine weite Hose. Motte drückte ihr Gesicht in den weichen Stoff. »Ich hab nur noch was geschrieben«, flüsterte sie. »Aber jetzt bin ich fertig.«

Grandmère streichelte über Mottes Haar. »Ich habe von eurem Nachmittag gehört. Das muss schlimm gewesen sein.«

Motte schluckte. »Es war schrecklich.«

Grandmère ging zum Fenster hinüber. »Zum Glück habt ihr Anton wiedergefunden«, lächelte sie. »Trotzdem scheint es Lou sehr mitgenommen zu haben. Sie ist den ganzen Abend nicht aus ihrem Zimmer gekommen.«

»Sie... sie war total geschockt«, erwiderte Motte mit rauher Stimme.

Grandmère nickte und zog die Vorhänge zurecht. »Wenn meine Freundin so einen Schock erlebt hätte, wäre ich wohl noch einmal zu ihr übergegangen.«

Motte drehte ihren Stift in den Händen. »Aber es ist doch schon nach zehn! Ich kann doch nicht mitten in der Nacht zum Kutscherhaus!«

Grandmère ging zur Tür. »Nicht? Du flatterst doch sonst so gerne durch die Nacht.«

»Aber ich...«, setzte Motte an, da hatte Grandmère das Zimmer bereits verlassen.

»Gute Nacht, Motte. Und vergiss nicht, manche Dinge dulden keinen Aufschub!«

So kam es, dass Motte kurze Zeit später oben vor der Tür des Kutscherhauses stand. »Ich muss total verrückt sein«, dachte sie und klopfte.

Falls ihr Onkel sich darüber wunderte, dass Motte um halb elf Uhr nachts im Pyjama vor der Tür stand, zeigte er es nicht. Er legte nur den Finger an die Lippen und sagte: »Anton schläft schon.«

So schlüpfte Motte auf Zehenspitzen durch den schmalen Flur zur Leiter, die in Lous Dachzimmer führte. Bei der dritten Stufe hielt sie kurz inne. Was, wenn Lou sie gar nicht sprechen wollte und sie wegschickte? Aber das Risiko musste sie nun eingehen. Sie kletterte die letzten zwei Sprossen hoch und öffnete die Luke.

»Lou«, flüsterte sie in die Dunkelheit. »Lou, schläfst du schon?« Sie kletterte vorsichtig in das Zimmer hinein und machte die Luke hinter sich zu.

»Geh weg!«, kam es vom Bett.

»Bitte, Lou. Ich... ich möchte mit dir reden.«

»Lass mich in Ruhe!«

Motte tastete sich vorsichtig auf das Bett zu. Allmählich gewöhnten ihre Augen sich an die Dunkelheit und sie konnte erkennen, dass Lou in ihrem Bett ganz an die Wand gerückt war.

»Es tut mir leid, Lou!«, sagte Motte. »Ich wollte dich nicht auslachen. Und Anton auch nicht.«

Unter der Decke schnaufte es. »Hast du aber!«

Motte kauerte jetzt direkt vor dem Bett und hatte ihren Kopf auf die Matratze gelegt. »Ich war einfach so fertig von der

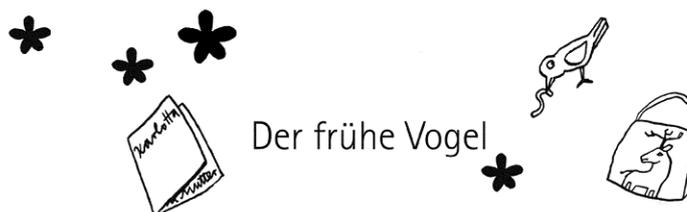
Suche. Und als Billie dann so losgegackert hat, konnte ich auch nicht mehr.« Sie streckte ihre Hand aus. »Es tut mir leid!«

»Weißt du überhaupt, was für eine bescheuerte Lache du hast?«, grummelte Lou.

»Ziemlich bescheuert?«, fragte Motte und rückte noch ein Stück näher.

»Obermegaturbobescheuert!«, sagte Lou und dann fingen sie beide an zu gackern, bis ihnen die Tränen kamen. Aber dieses Mal waren es sehr schöne Tränen.

26. Song



Motte erwachte, weil etwas Schweres auf ihrem Gesicht lag. Sie drehte ihren Kopf hin und her, aber das Schwere blieb. »Weg!«, flüsterte sie, »weg!«, und öffnete schlaftrunken die Augen. Es war ein Arm. Verwirrt schob Motte ihn aufs Kissen zurück. Wo war sie? Über ihr die weiße Schräge, am Fußende das verschnörkelte Bettgestell und neben ihr schaute ein verwuschelter Haarschopf aus der hellgrün gemusterten Bettdecke hervor. Lou! Sie hatte bei Lou übernachtet.

Motte dachte wieder an den Abend zurück, wie sie ins Kutscherhaus gekommen war, um sich für ihr bescheuertes Verhalten zu entschuldigen. Die halbe Nacht hatten sie gequatscht – und dann musste sie eingeschlafen sein. Motte sah zum Fenster. Draußen begann es langsam zu dämmern. Wenn sie sich jetzt in die Jacobi-Villa zurückschlich, würde niemand ihren nächtlichen Ausflug bemerken. Sie schlüpfte aus dem Bett, nahm ihre Sachen und kletterte durch die Luke.

Sie war die Leiter noch nicht zur Hälfte hinuntergestiegen, als sie aus der Küche ein seltsames Klappern hörte. Auf Zehenspitzen schlich sie durch den Flur und spähte durch die halb offene Tür. Dort am Tisch, eine große Tasse Kaffee vor sich, saß ihr Onkel und schrieb etwas auf dem Laptop.

»Guten Morgen, Onkel Stefan.«

Erschrocken fuhr ihr Onkel zusammen. »Motte! Hast du mich erschreckt!«

»'tschuldigung.«

Herr Blum blickte auf die Küchenuhr. Es war Viertel nach sechs. »Was machst du überhaupt schon hier?«

»Ich will schnell rüber«, sagte Motte und trat näher. »Und was machst du?«

»Ich schreibe.« Herr Blum schob seine Notizen zusammen. »Ein Buch über unsere Zeit in Kanada.«

»Um diese Uhrzeit?«, rutschte es Motte heraus.

»Du weißt doch, *The early bird catches the worm*«, lächelte ihr Onkel. »Vor dem Frühstück ist die einzige Zeit, in der ich hier Ruhe habe.«

»Oh, ich will dich auch nicht stören«, entschuldigte sich Motte. »Darf ich mir nur schnell ein Wasser nehmen?«

Sie ging zu dem alten Buffet, um sich ein Glas zu nehmen, als Herr Blum kopfschüttelnd aufstand.

»Nein, nein. Du störst mich überhaupt nicht! Warte, ich mach dir einen Kakao warm.«

»Aber ich muss echt rüber!«, widersprach sie.

Er schob sie sacht zu einem Stuhl. »Um diese Uhrzeit *muss* man noch gar nichts«, erwiderte er bestimmt, »höchstens zum Klo.«

Während er seelenruhig das Gas anzündete, die Milch in den Topf goss und die Kakaodose vom Regal nahm, hielt Motte es nicht mehr aus. »Meine Mutter weiß doch gar nicht, dass ich bei Lou geschlafen habe. Wenn sie mich erwischt, bekomme ich richtig Ärger«, fügte sie leise hinzu.

Herr Blum nickte. »Ja, komischerweise möchten Eltern wissen, wo ihre Kinder die Nacht verbringen.« Er kippte den fünften Löffel Kakao in die Milch. »Deshalb bin ich gestern Abend auch noch schnell in die Villa gegangen und habe deiner Mutter Bescheid gesagt.«

»Meine Mutter weiß es schon?«

Herr Blum rührte weiter die Milch. »Du hattest wohl vergessen, ihr zu sagen, dass du und Lou noch dringend für den Mathetest lernen wolltet.«

Motte blieb vor Staunen der Mund offen stehen. »Welcher Test?«, stammelte sie.

Ihr Onkel blickte über seine Schulter. »DER MATHETEST. Du weißt schon«, zwinkerte er ihr zu und füllte den Kakao ein. »Sie hat mir Wechselsachen für dich mitgegeben.« Ihr Onkel zeigte auf die rote Stofftasche, die mit einer Jagdszene bestickt war. Der Beutel ihrer Mutter. »Sie wünscht dir viel Erfolg für den Test.«

»Das ist unglaublich!«, jauchzte Motte und sprang auf. Mit zwei Schritten war sie bei ihrem Onkel und gab ihm einen Kuss auf die Wange. »Danke! Danke! Danke!«

»Was ist denn das für ein Lärm?«, fragte da eine Stimme. Völlig verschlafen kam Lou in die Küche geschlurft und ließ sich auf einen Stuhl plumpsen. »Wisst ihr überhaupt, wie früh es ist!«

»Wir schreiben einen Mathetest«, trällerte Motte ihr begeistert entgegen.

Lou gähnte. »Davon weiß ich nichts.«

»Solltest du aber«, strahlte Motte.

»Es ist sogar ein ziemlich wichtiger Test«, ergänzte Herr Blum ernsthaft. »Nicht wahr, Motte?«

Motte kicherte übermütig.

Fragend blickte Lou zwischen den beiden hin und her. »Könnte mir mal jemand verraten, was hier los ist?«

Das ließ Motte sich nicht zweimal sagen, und während sie ihren warmen Kakao schlürfte, erzählte sie Lou, wie ihr Vater

alles geregelt hatte.

Die allerbeste Neuigkeit entdeckte Motte allerdings erst, als sie in Lous Zimmer die Tasche mit den Wechselsachen auspackte. Eine kleine cremefarbene Karte segelte zu Boden.

»Was ist das?«, fragte Lou, hob die Karte auf und hielt sie Motte hin.

Motte, die mit den Knöpfen ihrer Bluse kämpfte, erkannte die Handschrift ihrer Mutter sofort. »Gib her, das ist von meiner Mutter«, sagte sie und holte die Streichhölzer aus ihrer Hosentasche.

Überrascht sah Lou ihr zu. »Was hast du vor?«

Motte zündete das Streichholz an. »Ich bin viel zu gut drauf für einen Brief von meiner Mutter.«

»Halt!« Lou zupfte ihr das Kärtchen aus der Hand. »Lass doch erst mal lesen.« Sie überflog die Zeilen.

»Liebe Karlotta, bitte vergiss nicht, dass morgen Abend die Jahresversammlung der Amicis Argentum stattfindet. Gegen 23 Uhr werde ich zurück sein. Für deine Brüder habe ich einen Babysitter bestellt. Im Kühlschrank steht ein leichtes Abendessen. Herzlich, Deine Mutter.«

Motte hielt ihr fordernd die Hand hin. »Bist du fertig?«

Lou machte einen Rückwärtsschritt, damit Motte ihr das Papier nicht wegnehmen konnte. »Wer sind denn die Amicis Argentum?«

Motte stöhnte. »Ihre Silberbesteckfreunde. Die kommen einmal im Jahr zusammen und unterhalten sich dann den ganzen Abend über Messer, Gabeln und Löffel. Wieso?«

Lou grinste. »Weil deine Mutter *heute* Abend zu so einem Treffen geht und erst um 23 Uhr wieder zu Hause ist.«

Motte schlüpfte in ihre Jacke. »Und?«

Lou blickte sie erwartungsvoll an. »Was ist heute Abend?«

Da machte es bei Motte endlich klick. »Heute... heute spielen ja die Fjordies!«, kreischte sie.

»Bingo! Und wenn deine Mutter nicht da ist, erlaubt vielleicht Grandmère, dass wir zu dem Konzert gehen«, jubelte Lou.



27. Song



Manche Tage stehen unter einem guten Stern. Ängste lösen sich in Luft auf und Wünsche gehen in Erfüllung. Genauso erging es Lou an jenem Morgen. Beim Frühstück hatte ihr die Aussicht, mit Motte auf das Konzert zu gehen, noch Flügel verliehen, aber später auf dem Weg zur Schule schlich sich das mulmige Gefühl wieder ein: Würden die Jungs nach der Sache mit Anton einen großen Bogen um sie machen? Und hatte Billie womöglich schon die nächste Kolumne über sie und ihren behinderten Bruder geschrieben? Allein bei dem Gedanken fing Lous Puls an zu rasen. Als sie wenig später mit Motte ihr Rad vor der Schule anschloss, hatte sie nur einen Wunsch: bis ins Klassenzimmer zu kommen, ohne Billie oder Rosa, Josch, Brille und David zu begegnen.

Aber daraus wurde leider nichts. Denn kaum hatten sie und Motte das Schulgebäude betreten, als die Jungs ihnen entgegenkamen. Die drei gingen dicht beieinander und bildeten eine Mauer, der Lou und Motte nicht ausweichen konnten.

»Hi«, sagte Josch.

Motte warf einen schnellen Seitenblick zu Lou. Ihre Cousine hatte die Hände tief in der Tasche ihres Kapuzenshirts vergraben und starrte zu Boden. Motte sah wieder zu den Jungs. Brille knetete seine gelbe Mütze und David umklammerte sein Board.

»Naaaa«, sagte Motte abwartend.

Josch räusperte sich, dann hielt er Lou einen zusammengefalteten Zettel hin. »Für dich.«

Lou rührte sich nicht.

»Von...«, er blinzelte kurz zu Brille und David, »von uns dreien.«

Da nahm Lou ihn zögernd entgegen.

Josch atmete erleichtert auf. »Okay, dann...«

Brille setzte seine Mütze wieder auf. »... okidoki.«

David zog eine Grimasse, die wohl ein Lächeln darstellen sollte, und weg waren sie.

»Was war denn das für ein Auftritt?«, fragte Motte stirnrunzelnd.

»Keine Ahnung«, sagte Lou und zuckte die Schultern. Sie faltete das Blatt auseinander.

»*Wir haben uns echt benommen wie die letzten Deppen. Tut uns leid*«, stand darauf. Unterzeichnet von Josch, Brille und David. Motte, die mitgelesen hatte, fing an zu kichern. »Oberdeppen!«

Lou indessen fühlte, wie ihr ein ganzes Gebirge vom Herzen fiel, und so machte sie sich mit Motte auf den Weg zum Musikraum. Doch als sie am Schwarzen Brett vorbeikamen, fing ihr Puls wieder an zu rasen. Ängstlich suchte sie die Pinnwand nach einer neuen Kolumne von Billie ab. Aber bis auf den aktuellen Speiseplan hing dort nichts.

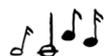
Die Musikstunde bei Frau Korte begann entspannt. Für den dritten Teil ihrer Songwriter-Werkstatt hatte die Lehrerin einen CD-Player mitgebracht und spielte der Klasse ihre Lieblingslieder vor: *Azzurro* von *Adriano Celentano*, *Ein Elefant für dich* von *Wir sind Helden* und *Rolling in the Deep* von *Adele*.

»Das Großartige an Musik ist«, fuhr Frau Korte fort, nachdem sie den CD-Player ausgestellt hatte, »dass sie uns so viel geben kann. Sie kann uns die Erinnerungen an einen tollen Urlaub wiederbringen – wie zum Beispiel *Azzurro* bei mir. Sie kann uns trösten, wenn wir traurig sind – wie das Lied von *Wir sind Helden*. Oder uns einfach direkt in die Füße gehen, sodass wir tanzen wollen. Wie *Rolling in the Deep!*«

Brille zog eine Grimasse. »Äää, tanzen!«

Aber die Mädchen hörten ihrer Lehrerin hingerissen zu, die durch die Klasse ging und das neue Arbeitsblatt austeilte.

»Wenn wir selbst Musik machen wollen, unsere eigenen Lieder schreiben wollen, ist es wichtig, unsere Vorlieben zu kennen. Und deshalb möchte ich, dass ihr euch die nächsten Tage intensiv mit euren *Lieblingssongs* beschäftigt.



Songwriter-Werkstatt 3

Was ist dein *Lieblingslied*? Aus welchem Jahr stammt es und wer hat es geschrieben? Überlege, was dein Lied in dir auslöst, wenn du es hörst? Wovon handelt der Text? Ist es in Deutsch, Englisch oder einer anderen Sprache geschrieben? Wenn es eine andere Sprache ist – kannst du den Text übersetzen? Kannst du ein Instrument spielen? Wenn ja, dann übe das Lied ein.

Lou und Motte fingen gerade an, sich über ihre Lieblingslieder auszutauschen, als ein heftiges Geräusch am Nachbartisch sie verstummen ließ. Wütend rückte Rosa von Billie ab.

»Weißt du, Billie, hier geht es zur Abwechslung mal *nicht* um *dein* Lieblingslied!« Rosa tippte aufgebracht mit dem Stift auf ihr Papier. »Sondern um meins!«

»Schon gut, schon gut. Ich hab's kapiert.« Billie hob beschwichtigend die Hand. »Dann nimm doch *Satellite!* LML ist zwar so was von out, aber mir ja egal!«

Auf Rosas Wangen tauchten rote Flecken auf. »*Lena ist überhaupt nicht out!*«

»Ihr Englisch ist ganz o. k., aber ihr neues Album ist doch so was von öde«, sagte Billie.

»Nur weil es dir nicht gefällt, ist es noch lange nicht öde!«, brauste Rosa auf und blickte zu Motte und Lou hinüber. »Oder?«

»*Satellite* ist cool«, nickte Lou.

»Ich denke, sie kann singen... wenn man sie lässt«, fügte Motte hinzu.

Um Rosas Mund erschien ein völlig neuer entschlossener Zug. »Siehst du!«, motzte sie Billie an. »*Satellite* ist mein Lieblingslied, und das bleibt hier auf meinem Zettel auch stehen! Ich hab mir lang genug von dir vorschreiben lassen, was und *wen* ich gut finden soll.« Mit diesen Worten stand sie auf. »Ich muss mal raus!«, sagte sie zur Lehrerin und rauschte aus dem Klassenzimmer.

»Rosa?«, rief Billie verdattert. »Rosa!«

»Endlich!«, raunte Motte Lou zu. »Das wurde aber auch Zeit, dass sie Billie mal die Meinung geigt.«

Lou sah mitfühlend zu Billie hinüber. »Irgendwie tut sie mir leid. Sie weiß gar nicht, was los ist.«

Motte zog eine Grimasse. »Oh, Lou, du bist wirklich unglaublich!«



28. Song



Die Fjordies treten auf

Dann kam das Konzert.

»Incroyable!«, rief Grandmère, als ihr Lou und Motte am Abend in der Jacobi-Villa entgegenkamen. »Ihr seid nicht wiederzuerkennen.«

»Das war der Plan«, sagte Motte.

Sie und Lou hatten den ganzen Nachmittag überlegt, was sie tun konnten, um auf der Mittelstufenparty nicht erkannt zu werden.

»Am besten, wir tauschen die Rollen!«, hatte Motte vorgeschlagen. »Du nimmst meine Klamotten und ich deine!«

Nun standen sie Seite an Seite vor dem großen Spiegel und betrachteten das Resultat.

Lou legte den Kopf schief. »Wie Achtklässlerinnen sehen wir aber nicht aus.«

Motte musterte sich kritisch. »Eher wie Viertklässlerinnen, die Verkleiden spielen.«

Grandmère nahm sie links und rechts in den Arm. »Ihr seht *formidable* aus! Ihr braucht nur *un tout petit plus* PEP.«

Motte und Lou sahen sich fragend an. »Mehr Pep?«

Grandmère verschwand kurz in ihrem Bad. »Un moment«, rief sie und kam mit einer dunkelgrünen Kulturtasche zurück. »Voilà, mal sehen, was wir da machen können.« Sie öffnete die Tasche und holte ein Dutzend kleiner Döschen, Tuben und Schächtelchen hervor.

Fasziniert öffnete Lou eine kleine goldene Dose. Im Innern glitzerte hellgrüner Lidschatten.

»Sollen wir uns schminken?«, fragte Motte überrascht.

Grandmère legte den Zeigefinger auf ihre Lippen. »Mund zu. Augen zu. Und es wird erst wieder geblinzelt, wenn ich es sage!«

Eine Viertelstunde später standen Lou und Motte zum zweiten Mal vor dem Spiegel.

»Ohhh!«, formten ihre kirschroten Lippen.

Lous Augen strahlten unter einem feinen Lidstrich. Mottes dunkle Augen hatten einen ganz ungewohnten Schimmer unter den grünen Lidern. Grandmère hatte ihre Wimpern getuscht und einen Hauch Rouge auf die Wangen gepinselt.

»Du siehst total irre aus!«, sagte Lou bewundernd zu Motte.

»*Du* siehst irre aus!«, widersprach Motte. »Wie fünfzehn oder so!«

Grandmère, die hinter ihnen stand, lächelte. »Oui, was ein wenig Farbe ausmachen kann.« Sie nahm ihre Autoschlüssel. »Aber *so* lasse ich euch auf keinen Fall allein vor die Tür! Ich bringe euch hin und ich hole euch auch wieder ab!«

Als Lou und Motte vor der Schule aus dem Auto stiegen, lehnte Grandmère sich zu ihnen nach hinten. »In genau zwei Stunden treffen wir uns hier! Und viel Vergnügen!«

»Danke, Grandmère«, riefen Lou und Motte wie aus einem Mund und rannten los. Aus taktischen Gründen entschieden sie sich dafür, es am Hintereingang des Schulgebäudes zu versuchen. Von Felix wusste Lou, dass für das Konzert dort der Bühneneingang eingerichtet war.

Sie nahmen den Weg über den Lehrerparkplatz und kamen von hinten auf den Schulhof. Das Erdgeschoss der Schule war

hell erleuchtet und durch die offene Tür klangen bereits die Beats eines Schlagzeugs. Lou schlüpfte als Erste durch den Hintereingang und sah sich um. »Die Luft ist rein.« Motte folgte ihr.

Von hier aus hörte man schon das gedämpfte Stimmengewirr, das von der Pausenhalle herüberklang. Motte zeigte nach links. »Da vorn geht's zur Aula!«, sagte sie mit gesenkter Stimme. Lou hakte sie fest unter und dann trippelten sie los.

»Deine Schuhe drücken!«, quietschte Lou.

»Und deine schluppen!«, gab Motte zurück.

Sie waren nur noch wenige Schritte von der Verbindungstür entfernt, als sie von der anderen Seite der Tür Schritte hörten.

»Ich hab das Verstärkerkabel im Wagen vergessen«, rief jemand und die Tür ging auf.

Es war Felix. Für den Bruchteil einer Sekunde starrte er die beiden Mädchen verwirrt an, dann ging er weiter, ohne sie zu beachten.

»Puhhh!«, machte Motte.

»Er hat uns nicht erkannt!«, freute Lou sich.

Da tippte ihr jemand auf die Schulter. »Sag mal«, der Gitarrenlehrer musterte sie von oben bis unten, »kennen wir uns nicht?« Er sah zu Motte. »Und bist du nicht...«, er schnippte mit dem Finger, »... Lotte oder so?«

Motte setzte das hochnäsige Gesicht auf, das sie machen konnte. »Ich bin Vicky, du Penner. Aus der 9b und jetzt nerv uns mal nicht.«

Lou konnte nur staunen, wie dick Motte auftrug. Aber auch sie versuchte, so erwachsen wie möglich auszusehen. Für einen Moment schien Felix unsicher zu werden. »Ihr seid doch...«

Da kam ein zweiter Junge durch die Tür. »Felix! Felix, warte! Bruno will wissen, ob ihr mit Stück zwei oder achtzehn...«

Es war Josch. Er starrte Lou und Motte an. Die Mädchen starrten zurück.

»Lou, Motte! Hammer, ich hätt euch fast nicht erkannt. Habt ihr hier so ein Identitätsspiel laufen?«, fragte er.

»Ich weiß nicht, wovon du redest«, versuchte Lou zu retten, was zu retten war. Doch Motte sah bloß Joschs braune Augen und brachte kein Wort mehr heraus.

»Aber cool sehen sie schon aus, die zwei, oder?«, wandte Josch sich an seinen Bruder.

»Schon fast ein wenig beängstigend«, grinste Felix. »Ein Blick in die Zukunft. Aber jetzt müsst ihr leider gehen.«

Lou wollte nicht aufgeben. Nicht so kurz vor dem Ziel. »Josch darf doch auch rein.«

»Ausnahme vom Rektor. Alle, die beim Bühnenaufbau mitgeholfen haben, dürfen rein«, erklärte Felix. »Tut mir leid, Mädels, da kann ich nichts machen.«

Grummelnd zogen die Mädchen ab.

»So ein Pech!«, ärgerte sich Lou. »Wenn Josch nicht gekommen wäre, hätten wir es geschafft.«

Motte hatte immer noch diesen leicht abwesenden Gesichtsausdruck, den Lou in letzter Zeit häufiger bei ihr bemerkt hatte.

Lou stupste sie an. »Versuchen wir es vorne?«

Motte wich einem älteren Schüler aus, der ihnen entgegenkam. »Ja... Ja sicher.«

Vor dem Haupteingang der Lessing-Schule drängten sich die Schüler der Mittelstufe: Mädchen mit hochhackigen Schuhen

und Glitzertops, Jungs mit wild gestylten Haaren und verwaschenen Jeans. Lou und Motte holten tief Luft und stellten sich an. »Nicht nach links sehen«, flüsterte Motte und schob Lou ein Stück zur Seite. »Da geht Billie.«

Motte blickte verstohlen über ihre Schulter. Billie trug ein kurzes grünes Trägerkleid zu silbernen Leggings und über ihrer Schulter hing ein Aufnahmegerät mit Mikro. »Sie scheint reinzudürfen.«

Motte verzog das Gesicht. »Sie schreibt ja auch für die Schülerzeitung«, imitierte sie Billies Tonfall.

Endlich hatten sie die Stufen zum Eingang erreicht.

»Zwei Karten«, sagte Motte zu dem Jungen an der Kasse und reichte ihm das Geld rüber. Anstandslos wechselte er ihren Zehner und gab Motte die Karten.

»Geht doch!«, flüsterte Motte Lou zu und sie traten ein.

Nun hörte man von der Aula schon, wie die Gitarre und der Bass sich einspielten. In wenigen Augenblicken sollte das Konzert beginnen. Die letzten Schüler hielten auf die Türen der Aula zu.

»Äh... äh... stopp mal eben!«, quäkte da jemand neben ihnen und tippte Motte auf die Schulter. »Karlotta Jacobi?«

»Oh, verdammte Kiste!«, entfuhr es Motte.

Superhirni nahm sie links und Lou rechts am Arm. »Unterstufenschülern ist der Zutritt zum Konzert untersagt!«, verkündete Superhirni mit wichtigtuerischer Miene.

Motte stemmte sich mit aller Kraft gegen Superhirnis Griff. »Du hast uns gar nichts zu sagen!«

Superhirni blieb stehen. »Soll ich den Aufsicht führenden Lehrer holen?«, fragte er und schob sie unerbittlich in

Richtung Ausgang. »Wir sehen uns übermorgen zur Nachhilfe«, sagte er zu Motte und drehte sich um.

»Hm, du mich auch!«, schnaufte sie.

Zum zweiten Mal an diesem Abend standen sie draußen.

»Ich fass es einfach nicht!«, stöhnte Motte. »Wir waren doch schon drin.«

In diesem Moment brach hinter den Türen der Aula Jubel aus. »Hallo, Lessing-Schule!«, rührte drinnen jemand ins Mikro. »Seid ihr da?«

Motte kickte eine leere Keksschachtel zur Seite. »Nein, verdammt!«

In der Aula begannen die Fjordies zu spielen. Lou sah sich um. Es musste doch irgendeinen Weg geben, wie sie trotz allem etwas von dem Konzert mitbekommen konnten. Klar, in die Aula konnten sie nicht, aber ihr Blick blieb an der schmalen Fensterreihe hängen, die direkt auf der Höhe des Laubengangs lag. »Wir klettern aufs Dach!«, sagte sie. »Von da oben können wir hören und direkt auf die Bühne sehen!«

Über den metallenen Müllkorb kletterten sie eilig auf das Dach. »Bück dich!«, raunte Motte Lou zu. »Nicht dass uns noch jemand von drinnen sieht.«

Aber diese Sorge war unbegründet. Denn in der Aula gab es nicht ein Augenpaar, das nicht auf die Bühne gerichtet war. Die Fjordies waren zu fünft: Felix und ein zweiter Junge rockten vorne in der Mitte. Links hämmerte der Schlagzeuger auf seine Drums ein. Hinten in der Mitte spielte der Keyboarder und vorne rechts kratzte der Bassist hart über seine Saiten.

»Irre«, hauchte Lou. »Total irre.«

Zwei schnelle und rockige Stücke später brodelte die Aula, sodass die Scheiben von innen beschlugen. Elektrisiert wippte Lou auf ihrem Platz mit.

Unten neben dem Laubengang öffnete sich plötzlich eine Tür und leise Stimmen drangen zu den Mädchen hinauf. Jemand lachte. Lou nahm es kaum wahr, aber Motte wandte unwillkürlich den Kopf. War das nicht Billie?

»Aber ich muss gleich wieder rein! Für meinen Bericht«, säuselte unten die Mädchenstimme.

Kein Zweifel. Das war Billie.

»Es... es dauert auch nicht lange«, hörte Motte da eine andere vertraute Stimme antworten und sie fühlte ein Stechen in der Brust. Billie war mit Josch draußen. Lautlos näherte sich Motte der Kante des Daches.

»Uuuund?« Motte konnte Billies Augenklimpern quasi mithören.

»Also, ich... ich dachte... Du... Also...« Josch hustete. »Ichmöchte mit dir ins Kino gehen«, stieß er die letzten Worte hervor.

Billie lachte gurrend. »Nur du und ich?«

»Es läuft ein prima Film...«, setzte Josch wieder an.

Motte atmete flach. Bitte, bitte, dachte sie, lass sie absagen!

»Wirklich, ein prima Film?«, wiederholte Billie mit neckender Stimme. Und dann war es unten im Laubengang still. Sehr still. Lou drehte sich zu Motte um, die zusammengekauert am Rand des Daches hockte.

»Was machst du da?«

Motte gab ihr ein Zeichen, leise zu sein. In diesem Moment lachte Billie unten wieder los.

»Ich überleg es mir«, sagte sie.

»Toll, Billie«, stammelte Josch. »Toll! Gib mir einfach Bescheid.«

Die Tür zur Aula ging wieder auf und die beiden verschwanden.

Lou hockte sich neben Motte. »Was ist denn los?«, fragte sie besorgt. Motte war noch blasser als sonst und presste die Lippen fest aufeinander. »Er hat sie geküsst.«

Lou legte ihr die Hand auf die Schulter. »Wen?«

Motte sprang auf. »Josch Billie! Ich hab's gehört. Er hat sie geküsst.« Und mit diesen Worten rannte sie zurück zum Ende des Daches, wo sie hinaufgeklettert waren.

Lou drehte sich noch einmal zum Fenster um. Auf der Bühne sagte Felix gerade das nächste Stück an. »Das nennt man wohl schlechtes Timing«, murmelte sie und lief Motte hinterher.



29. Song



»Ich wollte euch doch abholen!«, sagte Grandmère vollkommen überrascht, als Motte und Lou viel zu früh vor der Tür standen. Ihr lag bereits die Frage auf den Lippen, ob ihnen das Konzert nicht gefallen hatte, als sie Mottes verstörtes Gesicht bemerkte.

Besorgt strich sie ihr über die Wange. »Cherie, was ist los?«

Motte konnte nicht verhindern, dass ihr diese blöden Tränen über die Wangen liefen. Wütend wischte sie sie weg. »Gar nichts!«

»*Vraiment?*«, fragte Grandmère und wandte sich an Lou. »Wollt ihr mir nicht erzählen, was vorgefallen ist?«

Lou deutete ein Kopfschütteln an. »Du musst dir aber echt keine Sorgen machen. Es ist nicht so...«, sie brach ab.

Grandmère sah sie erwartungsvoll an. »Wie?«

Da ging Motte zur Treppe. »Ich geh hoch«, sagte sie mit hohler Stimme.

Lou sah Grandmère bittend an. »Darf ich noch mit hoch?«

Grandmère seufzte. »Wenn ihr doch noch reden wollt, wisst ihr ja, wo ihr mich findet.«

Aber Motte wollte nicht reden. Lou folgte ihr nach oben. Sie überlegte die ganze Zeit, was sie ihr Tröstliches sagen konnte, als Motte seltsamerweise an ihrem Zimmer vorbeiging. Verwundert folgte Lou ihr den Flur hinunter. Erst vor der vorletzten Tür blieb Motte stehen. Prüfend blickte Motte zu

den Zimmern der Zwillinge. Doch bei Till und Ole war alles ruhig. Leise öffnete sie die Tür zum Gästezimmer und trat ein. In der Dunkelheit konnte Lou nur die Umrisse der Möbel erkennen und einen Vorhang, hinter dem Motte nun verschwand. Vorsichtig tastete sie sich bis zum Fenster.

»Oh nein! Verdammt!«, fluchte Motte.

Lou sah hinter den Vorhang. Dort auf der Fensterbank kauerte Motte und schien etwas in der Hand zu halten. »Was ist?«, flüsterte sie.

»Jetzt sind auch noch die Streichhölzer leer«, schluchzte Motte. Den ganzen Weg nach Hause hatte sie sich zusammengerissen. Aber nun im Schutz ihres Versteckes konnte sie nicht mehr. Lou setzte sich zu ihr. »Ist doch nicht so schlimm.«

Motte presste ihren Kopf gegen die Knie. »Warum ausgerechnet Billie?«

Lou spielte mit dem Anhänger ihrer Kette. »Bist du denn sicher, dass sie...«, sie senkte die Stimme, »... sich geküsst haben?«

Motte hob den Kopf und blickte Lou aus funkelnden Augen an. »Ja!«

»Aber vom Dach aus konntest du doch gar nichts sehen.«

Motte schniefte. »Schon vergessen? Wir reden hier von Billie! Wenn die mit einem Jungen rausgeht, dann küsst sie ihn auch!« Und wieder brach Motte in Tränen aus. Lou wusste nicht, wie sie sie trösten sollte, und so saß sie einfach bei ihr und blieb, bis Grandmère sie nach Hause schickte.

Als Lou sich später im Kutscherhaus in ihr Bett kuschelte, wirbelten die Bilder des Tages noch lange durch ihren Kopf. Es hätte so ein Superabend werden können! Wenn nur diese dumme Sache mit Josch und Billie nicht passiert wäre. Noch

immer hörte Lou die Musik der Fjordies und sah vor ihrem inneren Auge die Bühne. Langsam glitt sie in den Schlaf und da entdeckte sie den roten Drachen:



Lou ist in der Schule. Sie hat ihre Gitarre dabei. Obwohl es morgens ist, sind alle Gänge leer. Verwirrt sucht Lou den Weg zum Musikraum. Wo sind die anderen? Da entdeckt sie plötzlich ein rotes Leuchten, das aus dem Flur von rechts kommt. Schritt für Schritt geht sie auf das rote Licht zu. Es wird immer heller und intensiver. Lou sieht um die Ecke. Nun befindet sie sich in einem Treppenhaus. Das rote Licht schimmert ihr von oben entgegen. Eine Etage höher steht ein roter Drache. Er ist kaum größer als ein ausgewachsenes Pferd, seine Augen sind bernsteinfarben und aus seinem Maul steigt eine Flamme. Ohne sich umzudrehen, erklimmt der rote Drache Stockwerk für Stockwerk. Wo will er hin? Lou folgt ihm, bis er direkt unter dem Dach hinter einer schweren Eichentür verschwindet. Lou zögert. Soll sie die Tür öffnen oder umkehren?

Schließlich siegt die Neugier und sie betritt vorsichtig den Raum. Zu Lous Erstaunen befindet sich hier unter dem Dach die Bibliothek der Schule. Aberhunderte von Büchern reihen sich in den Regalen auf. Lou blickt sich suchend nach dem roten Drachen um. Da bemerkt sie ein ganz schwaches rotes Leuchten. Es kommt von einem Stehpult, das an der Rückseite eines der Regale steht. Lou hat es fast erreicht, als zwischen den Regalen ein uralter Mann hervortritt. Er trägt einen grauen Arbeitskittel und erinnert Lou an Mr Knox, den indianischen Lehrer, der sie in der Insel-Schule unterrichtet hat. Nur dass dieser Mann mindestens hundert Jahre alt ist.

»Suchst du das?«, fragt er und hebt das Bild auf, das auf dem Stehpult gelegen hat.

Lou betrachtet es fasziniert. Es ist das Gemälde eines roten Drachen. Wieder kommt es ihr vor, als würde das Bild von innen leuchten. »Aber er hat doch gelebt!«

Der alte Mann sieht ihr lange in die Augen. Dann überreicht er ihr das Bild. »Er lebt. Du musst ihn nur aus dem Bild herausholen.«

30. Song



Die letzte Nacht auf der Insel habe ich traumlos geschlafen. Während ich in das Boot stieg, das der Kapitän gesandt hatte, war es mir, als ob die Insel mich festhalten wolle. Darum sprang ich eilig in das Fahrzeug und sah mich nicht mehr um.« Motte blätterte eine Seite zurück. Was hatte sie gerade gelesen? Sie war mit ihren Gedanken überall, nur nicht bei Robinson Crusoe. So klappte sie das Buch zu und nahm einen Schluck von der Cola, die ihr Grandmère zu Mittag gebracht hatte. Cola ist die beste Medizin bei Bauchschmerzen, hatte sie gesagt. Nur die kleinen Teigtaschen rührte Motte nicht an. Seit dem Konzert vor zwei Tagen hatte sie nicht den geringsten Appetit. Und als sie ihrer Mutter gesagt hatte, dass ihr schlecht sei und sie unmöglich zur Schule gehen konnte, war das keine Lüge. Jedes Mal, wenn sie an diese endlose Stille zwischen Billies albernem »Wirklich, ein prima Film?« und Joschs gehauchtem »Toll, Billie!« dachte – diese Stille, in der ES passiert war –, wurde ihr hundeeelend. Motte wollte eben mit der Fernbedienung ihren CD-Player einschalten, als es an der Tür klopfte.

Lou kam herein. »Hallo!«

Motte machte ein Stückchen Platz auf ihrem Bett. »Hey.«

Lou blickte von dem zugeklappten Buch zu den unberührten Teigtaschen. Offenbar hatte Motte wieder den ganzen Vormittag in ihrem Bett verbracht. Doch wenn sie nicht alles täuschte, sah ihre Cousine trotzdem ein wenig besser aus als

gestern. Lou setzte sich auf den Bettrand und nahm sich eine der Teigtaschen.

»Und... wie, wie war es heute?«, fragte Motte. »Ist etwas passiert?... Hat Josch...?«

Lou schluckte schnell das letzte Stück Teigtasche herunter. »Nein, es war *gar* nichts. Genau wie gestern, aber...«

Motte runzelte besorgt die Stirn. »Aber was!?!«

Lou wischte sich die Finger an Mottes Serviette ab. »Es hat nichts mit Josch und *Punkt, Punkt, Punkt* zu tun!« Sie stand auf, ging zu Mottes Schrank und nahm Hose, Pulli und Socken aus den Fächern. »Aber *ich* hab eine Überraschung für dich!«

Motte atmete aus. »Und deshalb jagst du mir so einen Schrecken ein.«

Lou warf die Sachen auf das Bett. »Wir gehen runter zu den Meerschweinchen. Maja weiß schon gar nicht mehr, wie du aussiehst. Und du wirst staunen, wie groß Blueberry und Captain in den letzten Tagen geworden sind.«

»Die Meerschweinchen«, japste Motte erschrocken. »Die hab ich total vergessen.«

Lou lachte. »Schon okay. Till, Ole, Anton und ich haben uns mit dem Füttern abgewechselt.«

Motte kam aus dem Bett. Die Erkenntnis, dass sie sich zwei Tage nicht um Maja gekümmert hatte, *nur* weil Josch diese doofe Zicke geknutscht hatte, fegte mit einem Mal all ihr Unwohlsein davon. Lou atmete innerlich auf. Sie hatte so gehofft, dass die Meerschweinchen Motte endlich auf andere Gedanken bringen würden.

Und nachdem Motte ihren perlgrauen Pyjama gegen ihre normalen Klamotten getauscht hatte, machten sie sich auf den Weg zum Stall. Lou breitete die Decke aus, die sie mitgebracht

hatte, und wartete, bis sich Motte mit Maja auf dem Schoß hingesetzt hatte. Dann holte sie tief Luft. »Ich habe uns heute für das Schulfest angemeldet!«

»Wie angemeldet? Wofür?« Motte verstand nur Bahnhof.

»Als Band!«, rief Lou. »Du wolltest doch so gerne, dass wir auftreten. Und heute in der Musikstunde habe ich mit Frau Korte gesprochen. Nächste Woche findet die Auswahlprobe für das Schulfest statt.«

»Du spinnst!«, sagte Motte völlig entgeistert.

»Nein, wir können mitmachen!«

»Und wie, Lou? Wir haben keine Band! Wir haben kein Lied! Und du hast nicht einmal mehr dein Traumbuch mit den tollen Ideen.«

Lou setzte sich zu Motte auf die Decke und ließ Maja an ihrem Finger schnuppern. »Erstens: *Wir* sind die Band. Zweitens: Wir können ein Lied schreiben. Und drittens: habe ich geträumt...«

Motte fiel ihr ins Wort. »... dass wir innerhalb von sieben Tagen einen Hit landen?«

Lou riss ein Büschel Gras ab und hielt es Maja hin. »Nein, aber der Traum sagt mir, dass wir es versuchen sollen.«

Motte schüttelte noch immer den Kopf. »Übertreibst du da nicht ein wenig mit deiner Traumdeutung?«

»Du brauchst gar nicht so zu gucken«, sagte Lou und kramte aus ihrer Umhängetasche ein gefaltetes Blatt hervor. »Ich hab schon angefangen! Es sind zwar erst ein paar Zeilen, aber wenn du mitmachst...« Sie hielt Motte das Blatt hin.



*Du bist ihren Regeln stets treu geblieben,
hast ihnen blind vertraut.
Sie waren dein Kompass...
Und du lässt los und ziehst davon
Bist von einem andern Stern –
Von einem andern Stern.*



Motte blickte von dem Blatt auf. »Wir werden einen Namen für unsere Band brauchen.«

»Ich weiß«, nickte Lou.

»Ist dir eigentlich klar, wie spät wir dran sind?«, fragte Motte. »Das ist total verrückt!«

Lou nahm ihr das Meerschweinchen ab und setzte es zu den anderen in den Auslauf. »Wenn du hier nicht so lange quatschen würdest, könnten wir schon längst anfangen.« Sie reichte Motte eine Hand und zog sie hoch. »Bist du dabei?«

»Jaaaaaaah!«, schrie Motte so laut, dass die Meeris fiepsend in die Höhe hüpfen. »Das musste jetzt einfach mal raus«, grinste sie Lou an.

Den Rest des Nachmittags verbrachten die beiden im Musikzimmer der Villa. Mottes Mutter war so über die Blitzgenesung ihrer Tochter erstaunt, dass sie keinen Einspruch erhob, als Motte ihr erklärte, sie müsste für den Musikunterricht unbedingt etwas mit Lou zusammen erarbeiten. Motte setzte sich ans Klavier. »Also, ich bin ganz Ohr.«

Lou griff den ersten Akkord und spielte Motte die kleine Melodie vor, an der sie die letzten Tage gefeilt hatte. Sie brauchten vier Durchläufe, bis Motte alle Töne und Akkorde auf Notenpapier geschrieben hatte.

»Das ist mein Lied?«, staunte Lou.

Motte stellte die Noten auf das Klavier. »Wollen wir es mal zusammen spielen?«

Lou setzte sich zurecht. »Aber nicht zu schnell.«

»One, two, three, four«, zählte Motte ein und dann spielten sie zum allerersten Mal gemeinsam. Das Stück war kurz und sie kamen mindestens sechsmal aus dem Rhythmus, aber trotzdem klang es schon richtig nach Musik!

»Wow! Das ist ja total schön«, rief Lou mit strahlenden Augen.

»Und das hast *du* geschrieben«, sagte Motte bewundernd.

»*Du* hast es aufgeschrieben«, widersprach Lou verlegen.

»Reines Handwerk«, murmelte Motte und umkringelte mit dem Bleistift ein paar Noten. »Das ist das Hauptmotiv. Das Herzstück des Liedes. Es fehlt nur noch ein bisschen Drumherum.«

»Beim Text ja auch.« Lou stellte ihre Gitarre ab und setzte sich neben Motte ans Klavier. »Und wir brauchen natürlich einen Refrain, den man nie mehr vergisst.«

»Nichts leichter als das«, grinste Motte.

In diesem Moment hörten sie Grandmères Stimme vom Flur. »Hier entlang. Die beiden sind im Musikzimmer.«

Motte und Lou sahen sich an. Wer war das denn?

Rosa kam herein. »Hallo, Motte. Hallo, Lou.«

»Ups«, sagte Motte.

Lou stand auf und wollte zu Rosa gehen. »Hallo, Rosa.«

Aber Motte hielt sie fest. »Was willst du denn hier?«, fragte sie mit kalter Stimme. Hatte Billie sie geschickt, um

auszuspionieren, warum Motte nicht in die Schule kam?

Rosa wippte nervös von einem Fuß auf den anderen. »Ich dachte, ich kann vielleicht in eurer Band mitmachen.«

»Das ist ja wohl ein Scherz!«, grunzte Motte.

Rosa sah zu Lou. »Du hast euch doch vorhin bei Frau Korte angemeldet.«

»Ja«, sagte Lou überrascht. »Aber du bist doch in Billies Band.«

»Da bin ich ausgestiegen«, erklärte Rosa. »Schon letzte Woche.«

Motte stand auf und ging drei Schritte auf Rosa zu. »Ach wirklich? Hast du keine Lust mehr auf deine Superfreundin?«

Rosa überhörte Mottes ironischen Tonfall. »Zu zweit ist man doch noch gar keine richtige Band«, sagte sie. »Und wenn ihr mich mitmachen lasst, kann ich auch das...«

»Vergiss es, Rosa!«, winkte Motte ab.

Lou trat neben sie. »Willst du sie nicht wenigstens ausreden lassen?«

Motte zuckte die Schulter. »Wozu? Wir brauchen keine Billie-Spione in unserer Band. Und auch niemanden, der die Triangel schlägt.«

Rosa nickte niedergeschlagen. »Vielleicht sucht ja noch eine andere Band eine Schlagzeugin«, sagte sie leise und verließ den Raum.

Motte strich sich verärgert eine Strähne aus dem Gesicht. »Was faselt sie da von Schlagzeugin? So ein Mist!«

Lou machte ein nachdenkliches Gesicht. »Hm, ich weiß nicht. Vielleicht ist ja doch etwas dran.«

31. Song



Sobald Lou und Motte die Aula betraten, sorgte Motte dafür, dass sie einen Platz in maximaler Entfernung zur Jungsband fanden. Brille, David und Josch saßen dicht bei der Treppe, die auf die Bühne führte, und David gab ihnen ein Zeichen, dass dort noch Stühle frei waren.

»Wollen wir?«, fragte Lou.

»Tock, tock, tock.« Motte tippte sich mit dem Finger gegen die Stirn. »Ohne mich.«

Seit sie wieder zur Schule ging, hatte Motte Josch konsequent ignoriert und jede Gelegenheit für einen coolen Spruch genutzt. Denn niemand sollte bemerken, wie es wirklich in ihr aussah.

»Gut«, seufzte Lou und ließ ihren Blick durch die Aula schweifen: Die Verdunklungsrollos waren heruntergelassen, weil an diesem Nachmittag auch die Beleuchtung getestet werden sollte. Quer durch die Reihen saßen Gruppen von Schülern und Schülerinnen aus allen Klassenstufen. Einige hatten einen Instrumentenkoffer dabei, andere trugen schon ihre Kostüme. Weit hinten im Saal entdeckte Lou zwei Tische, die mit schwarzen Tüchern verhängt waren. Darauf stand ein langer Kasten mit vielen Reglern und Knöpfen. Von Felix wusste Lou, dass das ein altes Mischpult war. Für ein digitales hatte die Schule kein Geld.

Vorne kam Frau Korte von der Bühne. Gemeinsam mit Herrn Slobowski, dem Schulleiter, und Frau Mai, der zweiten

Musiklehrerin, bildete sie die Auswahljury. Frau Korte sah auf ihr Klemmbrett. »Als Nächstes spielt *Nasser Pudel*.«

»Nasser Pudel«, wiederholte Motte grinsend und sah sich um, welche der Gruppen aufstand.

Es waren Josch, David und Brille. »Oh nein!«, stöhnte Motte. »Ich dachte, unsere Boygroup wär schon durch.«

»Pst«, machte Frau Korte und legte einen Finger an die Lippen.

Die Jungs stellten sich auf.

»Einer von euch möchte etwas mit seinem Skateboard vorführen?«, fragte Frau Mai.

»Nur ein paar *Ollies*, Frau Mai«, sagte David und ließ sein Board senkrecht zwischen Hand und Boden kreiseln.

Josch stellte sein Mikro etwas höher und sah zu Brille, der am anderen Mikro stand. »Pop-pop...«, rappte Josch los.

»Corn«, schnarrte Brille.

David drehte seine erste Runde auf dem Board.

»Pop-pop-corn! Pop-pop-corn!«

Mitten im Schwung ging David in die Knie, riss das Board mit in die Luft, drehte es und kam krachend wieder auf den Boden.

»Pop-pop-corn. Pop-pop-corn.«

»Fanta, Fanta, Fanta«, sang Josch.

»Chips, Chips, Chips!«, übernahm Brille.

Die Jungs brachten den Mix aus ihren Zweiwortliedern so lässig rüber, dass sich am Ende sogar Motte schwer beherrschen musste, nicht laut loszuklatschen. Der Schulleiter, Frau Korte und Frau Mai redeten kurz miteinander, dann

lächelte Frau Korte den verschwitzten Jungs zu. »Super gemacht, ihr drei! Nasser Pudel ist beim Schulfest dabei!«, sagte sie stolz.

Herr Slobowski blätterte seine Liste eine Seite weiter. »Und nun hören wir Motte & Lou«, er rückte seine Brille zurecht, »ah, der Bandname steht noch nicht. Motte und Lou, ihr seid dran.«

Lou nahm ihre Gitarre aus der Tasche. Ihre Hände zitterten vor Aufregung.

»Toi, toi, toi«, wünschte ihr Brille im Vorübergehen.

In der zweiten Reihe kreischte jemand. »Hey, Blum, zieh deinen Flokati aus!«

»Seit wann dürfen Schafe singen?«, nölte eine andere Stimme.

»Ruhe!«, sagte Frau Korte in scharfem Ton. Aber Billie, Antonie und Lisa gackerten weiter. Lou lief rot an.

»Beachte sie einfach gar nicht«, raunte ihr Motte zu. »Die wollen uns nur verunsichern.«

Lou sah an ihrer Weste runter. »Wieso Flokati? Das ist Mohairwolle von glücklichen nepalesischen Schafen.«

»Die ist super«, lächelte Motte ihr ermutigend zu und setzte sich an das E-Piano. Lou nahm das Mikro in die Hand. »Also, für das Schulfest schreiben wir ja gerade an einem Lied. Aber das ist noch nicht ganz fertig«, sie blickte zu ihrer Musiklehrerin, »und deshalb spielen wir jetzt *Krieger des Lichts* von Silbermond.«

Lou stellte die Blätter auf den Notenständer, den ihr Felix in ihrer letzten Gitarrenstunde gegeben hatte, und atmete ganz tief durch. »Das ist gut gegen Lampenfieber«, hatte er gesagt.

»Ich bin so weit«, sagte sie zu Motte.

»Eins, zwei, drei, vier«, zählte die lautlos vor und sie legten los.

»Sei wie der Fluss, der eisern ins Meer fließt. Der sich nicht abbringen lässt, egal wie schwer's ist...«, sang Lou ins Mikro.

Eigentlich lief alles wie am Schnürchen. Motte spielte mit ruhiger Hand die Klavierstimme, Lou gelangen fast alle Wechsel auf der Gitarre – nur ihre Stimme klang irgendwie anders. Wie ein Luftballon, aus dem die Luft rauszischt, dachte Motte und blinzelte Lou an. War das Mikro kaputt? Oder was war da los?

»Selbst den größten Stein fürchtet er nicht.« Lou hörte selbst, wie gepresst sie klang. Sie brauchte mehr Luft! Statt die nächste Zeile zu singen, atmete sie noch einmal durch und versuchte, die Knie locker zu lassen. *»Dessen Mut ist wie ein Schwert. Doch die größte Waffe ist sein Herz!«*

Etwas hatte sich gelöst und dieses Mal füllte ihre Stimme die gesamte Aula.

Trotzdem dauerte die Besprechung der Jury eindeutig länger als bei den Jungs. Zum Schluss kam Frau Korte mit einem Seufzer auf Motte und Lou zu.

»Ich kann euch leider noch nicht sagen, ob ihr dabei seid.«

Motte nahm ihre Noten vom Klavier. »Ist es, weil wir kein eigenes Lied gespielt haben?«

Frau Korte schüttelte den Kopf. »Vielleicht. Aber vor allem sind sich Herr Slobowski und Frau Mai nicht sicher, ob ihr schon sicher genug seid für die Bühne.

Lou ließ den Kopf hängen. »Es ist meine Schuld! Wenn ich nicht so schlecht gesungen hätte!«

»Du hast das schon ganz prima gemacht«, lächelte Frau Korte. »Es ist eben auch aufregend, da oben zu stehen!«

»Sollen wir noch ein Lied singen?«, fragte Motte.

»Nein, wir warten jetzt noch den Auftritt von Silver Birds ab und danach entscheiden wir, welche Mädchenband unsere Klasse auf dem Fest vertreten darf.«

Silver Birds! Das war der Name von Billies Band. Lisa und Antonie hatten sich mit Schellenkränzen schräg hinter Billie postiert, die vorne am Mikro stand. Alle drei Mädchen trugen hautenge Tops, die mit einem silbernen Vogel bedruckt waren, und schmale Röcke aus glitzerndem Stoff.

Lou und Motte schlichen enttäuscht zu ihren Plätzen zurück.

»Warum muss ich nur immer so aufgeregt sein, wenn ich vor Publikum singe?«, fragte Lou und sah zur Bühne. »Billie weiß bestimmt nicht mal, was Lampenfieber ist.« Sie sah zu Motte, doch die war verschwunden.

Noch während sie die Bühne verließen, hatte Motte bemerkt, dass der Platz am Mischpult unbesetzt war. In diesem Moment hatte sie gewusst, was zu tun war.

Alle Augen waren auf die Silver Birds gerichtet und so achtete niemand darauf, wie Motte die Stuhlreihen entlangging und auf Höhe des Mischpults plötzlich abtauchte. Auf allen vieren krabbelte sie auf die abgedeckten Tische zu und verschwand.

Auf der Bühne nahm Billie die Pose ein, die sie stundenlang vor dem Spiegel eingeübt hatte. »Ich freu mich wirklich wahnsinnig, heute für euch zu singen.« Sie machte eine kleine Kunstpause. »Mein Lied...« Hinter ihr scharrten Lisa und Antonie mit den Füßen. »Äh, unser Lied heißt *Teenietraum!*«

Antonie schaltete den CD-Player ein und die Instrumentalversion von Katy Perrys *Teenage Dream* dröhnte durch die Aula. Antonie und Lisa begannen, sich rhythmisch hin und her zu wiegen, und schlugen ihre Schellenkränze.

Billie warf ihre Locken zurück und begann zu singen. »Du sagst, ich bin hübsch – ganz ungeschminkt. Du findest mich lustig, obwohl ich keinen Witz rüberbring...«

Sie hat wirklich eine großartige Stimme, dachte Lou, als plötzlich ein schrilles Piepen Billie übertönte.

»Eine Rückkopplung«, rief Frau Korte den Mädchen auf der Bühne zu. »Das haben wir gleich.«

Frau Mai lief rüber zum Mischpult. Schnell schob Motte die Regler wieder an ihre Ausgangsposition und das Piepsen verstummte. Als die Lehrerin das Mischpult erreichte, war Motte unter dem Tisch verschwunden.

»Hier ist alles in Ordnung«, wunderte sich Frau Mai.

»Kommt, macht weiter«, sagte Frau Korte.

Billie setzte wieder ihr Divalächeln auf und tanzte singend von einer Seite der Bühne zur anderen, als mit einem Mal das Licht ausging. Von der Bühne war ein Poltern zu hören.

»Aua!«, rief Billie.

Da ging das Licht wieder an. Billie war über ein Kabel gestolpert und hatte im Fallen den Ständer des Mikros mit umgerissen. Einige Schüler im Publikum fingen an zu lachen. Wütend rappelte Billie sich auf. »Verfluchter Kack!« Sie stampfte auf.

»Das sagst du aber bitte nicht, wenn bei der Aufführung das Licht ausfällt«, sagte der Schulleiter streng.

Billie rang um Fassung. »Natürlich nicht, Herr Slobowski. Ich hab mich nur erschrocken.« Sie lächelte Lisa und Antonie angestrengt zu. »Kommt, Silver Birds, wir machen weiter!«

Ja, macht ruhig weiter, dachte Motte, die endlich den Regler für Billies Mikro entdeckt hatte. Sie wartete eine halbe Minute, dann schob sie den Regler ganz nach unten.

»Jjjjjeeeeeetttttzzzzzzttttt iiiimmmm Fffffeeebbbb-
rrrruuuuuaarrrrr bbbiiiisssstttt duuuu...«, klang Billies
Stimme verzerrt aus den Boxen.

Billie warf das Mikro auf den Boden. »Kackmist! Kackmist!
Kackmist!«, tobte sie.

»Billie!«, versuchte Lisa, sie zu beruhigen.

Aber Billie war schon von der Bühne gesprungen. »So kann
ich nicht singen!«

Mit einem feinen Lächeln schob Motte den Regler zurück auf
seine Ausgangsposition. *Das* hatte wirklich gutgetan!

Als sich der Tumult ein paar Minuten später gelegt hatte, kam
Frau Korte zu Lou und Motte hinüber.

»Es ist entschieden«, sagte sie mit einem seltsamen Blick.
»Ihr werdet für unsere Klasse beim Schulfest spielen.«

Ahnte sie, dass Motte etwas mit den Pannen zu tun hatte?



32. Song



Es war fünf Minuten vor vier, als es an der Tür des Kutscherhauses klingelte.

»Kannst du bitte aufmachen, Anton«, bat Frau Blum. Sie schrieb gerade einen langen und schwierigen Patientenbericht und wollte wenigstens noch diesen Satz beenden. Anton nahm seinen Strickkäfer fester in den Arm. »Gleich Mama – Kirk und ich hören nur noch dieses Kapitel zu Ende.«

Es klingelte zum zweiten Mal.

»Bitte, Anton!«, sagte Frau Blum. »Jetzt!«

Mit einem »Nie hat man seine Ruhe« kletterte Anton vom Sofa und stapfte schmallend zur Tür. Nun klingelte es zum dritten Mal in herrischen kurzen Intervallen. Anton öffnete die Tür einen Spalt und schickte vorsichtshalber Kirk vor. Wer so klingelte, konnte gefährlich sein.

»Nimm dieses Vieh weg!«, ertönte es von draußen.

Anton blinzelte durch den Türspalt. Vor ihm stand Tante Vanessa und musterte ihn mit zusammengezogenen Augenbrauen. »Kusch! Kusch!«, machte sie und versuchte, ihren Neffen zur Seite zu schieben.

Doch Anton wich keinen Zentimeter von der Stelle. »Hallo, Tante Vessa.«

»Hallo, Anton«, schnaubte seine Tante. »Ich möchte zu deiner Mutter.« Wieder versuchte sie, sich an ihm vorbeizudrängen.

»Du hast Kirk noch nicht Hallo gesagt«, stellte Anton seelenruhig fest.

Tante Vanessas Augen funkelten. »Wenn du nicht sofort aus dem Weg gehst, werde ich deinen Kirk...«

»Was möchtest du, Vanessa?«, fragte Frau Blum, die lächelnd zur Tür kam. Anton versteckte sich hinter seiner Mutter. Mit vorgerecktem Kinn trat Mottes Mutter ein. »Ich habe heute einen Brief von der Schule bekommen. Wegen des Schulfests!«

»Ja, den hat mir Lou auch gezeigt.« Frau Blum führte ihre Schwägerin in das Wohnzimmer.

»Da muss ein Fehler unterlaufen sein!« Tante Vanessa zeigte aufgeregt auf das Programm. »Hier steht, dass Karlotta zusammen mit Louise einen *Popsong* aufführt. Einen *Popsong*, meine Tochter!«

Frau Blum tat so, als läse sie das Programm noch einmal gründlich durch. »Hm, ja, wenn es hier so steht.«

Tante Vanessa begann, ihre Schläfen zu massieren. »Ich bin selbstverständlich davon ausgegangen, dass Karlotta etwas Klassisches aufführt und nicht so etwas... Triviales!«

»Soweit ich weiß, haben die Mädchen ein eigenes Lied geschrieben«, widersprach Frau Blum. »Das ist doch auch eine große Leistung.«

»*Groß?*«, schnippte Tante Vanessa. »Das ist ein Wort, das ich mir für die wirklich Großen aufspare.« Sie steckte das Programm zurück in ihre Handtasche. »Unter diesen Umständen werde ich wohl nicht zu der Aufführung erscheinen.«

Frau Blum machte ein bestürztes Gesicht. »Aber Vanessa, Oliver ist noch in China! Einer von euch muss doch dabei sein.«

»Vielleicht bei der nächsten Aufführung. Wenn sie etwas Anständiges spielt«, lächelte Vanessa dünn und verließ das Wohnzimmer Richtung Flur.

Frau Blum folgte ihr. »Überleg es dir bitte noch einmal. Es wird bestimmt sehr schön.«

Tante Vanessa seufzte. »Moni, du weißt ja, wir zwei hatten schon immer einen etwas *unterschiedlichen* Geschmack.« Und damit verließ sie das Kutscherhaus.

Von oben kamen Lou und Motte still die Leiter hinuntergeklettert. Frau Blum drehte sich erschrocken zu ihnen um. »Motte! Lou!«

Motte senkte den Blick.

»Ihr habt alles gehört?«, fragte Frau Blum unglücklich.

»Wir wollten gerade zu dir runterkommen«, erklärte Lou.

»Ach, Mädchen«, seufzte Frau Blum und zog Motte an sich. »Ich bin sicher, deine Mutter meint es gar nicht so.«

»Oh, doch!«, widersprach Motte. »Für sie zählt ja nur die hohe Klassik!«

Frau Blum nickte. »Klassische Musik ist ja auch wunderschön.« Sie lächelte Motte ermutigend zu. »Aber ich werde noch mal mit ihr reden und ihr erzählen, wie großartig *euer* Lied ist.« Ingeheim beschloss Frau Blum, ihrem Bruder zu mailen und ihn zu bitten, seine Geschäftsreise in China früher zu beenden.

»Na ja«, sagte Lou. »Fast. Den Text haben wir.«

Motte zog ein Blatt hervor. *Songwriter-Werkstatt 4* stand darüber. »Wir haben einen *A-Teil*, eine *Brücke* und einen *Refrain*, genau wie Frau Korte vorgeschlagen hat.«

Sie gingen ins Wohnzimmer. »Das klingt ja richtig professionell«, sagte Frau Blum beeindruckt.

Lou zog die Nase kraus. »Trotzdem fehlt noch irgendwas. Kannst du es dir mal anhören?«

Zehn Minuten später hatten sie Lous Gitarre von oben und das kleine Tisch-E-Piano von Grandmère aus der Villa geholt. Anton, Kirk und Frau Blum, die auf dem Sofa Platz genommen hatten, sahen den Mädchen zu, wie sie ihre letzten Vorbereitungen trafen. Lou stimmte noch mal ihre Gitarre nach. Und Motte stellte das E-Piano auf eine angenehme Lautstärke.

»Können wir?«, fragte Motte.

»Von mir aus«, nickte Lou und sah zu ihrer Mutter und ihrem Bruder. »Unser Lied heißt: *Von einem andern Stern.*«

Gemeinsam zählten die Mädchen stumm ein und begannen zu spielen. Erleichtert stellte Motte fest, dass Lou zu Hause kein Lampenfieber hatte. Lou sang mit freier, schöner Stimme.



Du bist ihren Regeln stets treu geblieben, hast ihnen blind vertraut. Sie waren dein Kompass, dein Halt und dein Schutzschild, doch heut, als du hingeschaut...



Es war ein verträumtes, langsames Stück und Lou und Motte spielten es in gleichmäßigem Tempo durch.

»Ein wunderbarer Song!«, rief Frau Blum und klatschte, als sie den letzten Takt gespielt hatten.

»Supi, supi, supi«, rief Anton begeistert.

»Im Ernst?«, fragte Motte, die das Lob ihrer Tante nicht recht glauben konnte.

Frau Blum nickte bestimmt. »Ein sehr schöner Text und eine eingängige Melodie.«

Die Mädchen sahen sich strahlend an.

»Du meinst echt, wir können damit auftreten, Ma?«, fragte Lou.

»Natürlich!« Frau Blum stand auf und ging zu dem Notenständer. Sie beugte sich darüber. »Vielleicht könntet ihr nur noch etwas am Tempo machen.«

»Findest du es zu langsam?«, fragte Motte.

»Nein, nicht zu langsam«, erwiderte Frau Blum nachdenklich. »Wie soll ich sagen? Es fehlen noch ein wenig die Ecken und Kanten. Wenn ihr zum Beispiel ein Schlagzeug dabeihättet, das wäre super. Aber das ist wohl schwierig, so kurz vor dem Auftritt.«

Lou sah Motte an. Dachte sie gerade an dasselbe?

»Wir kennen eine Schlagzeugin«, sagte Lou.

»Aber wir wissen nicht, ob sie gut ist«, ergänzte Motte skeptisch.

Frau Blum setzte sich wieder an ihren Sekretär. »Warum macht ihr keine gemeinsame Probe? Dann wisst ihr, was sie draufhat.«

Motte verschränkte die Arme. »Proben? Mit Rosa? Ich weiß nicht.«

Lou war schon auf dem Weg zum Kühlschrank, wo die Klassenliste hing. »Ich ruf sie an!«

Es war Rosas Vorschlag, sich im Proberaum der Schule zu treffen. Dort gab es Klavier und Schlagzeug, und da Rosa in den vergangenen Wochen schon häufiger dort geübt hatte, besaß sie auch einen Schlüssel für den Raum.

»Wir können eine Stunde bleiben, dann kommen die Nächsten«, erklärte Rosa und schloss die Tür auf.

Wenn wir überhaupt so lange brauchen, dachte Motte und ließ sich auf den ersten Stuhl fallen, der neben der Tür stand. Rosa ging zu einem Regal und nahm sich ein Paar schwarze Sticks aus einer Kiste. Zumindest schien sie sich auszukennen.

»Probst du hier öfter?«, fragte Lou und nahm ihre Gitarre ab.

Rosa setzte sich auf einen der Tische. »Ein, zwei Mal die Woche.«

»Und wie bist du ausgerechnet auf Schlagzeug gekommen?«, fragte Lou neugierig.

Motte stöhnte. Was sollte das werden? Eine Talkshow?

Rosa malte mit ihrer Schuhspitze etwas auf den Boden. »Das war Zufall. Mein... mein Vater ist ja Kommissar bei der Polizei. Und bei der letzten Weihnachtsfeier hat auch das Polizeiorchester gespielt.«

Lou hörte Rosa überrascht zu. »Ich wusste gar nicht, dass dein Vater Kommissar ist.«

Motte trommelte gegen die Tischkante. »Hattest du nicht gesagt, wir haben nur eine Stunde?«, fragte sie ungeduldig.

»Motte!« Lou sah ihre Cousine streng an. »Du hast es mir versprochen.«

»Ich wusste ja auch nicht, dass ihr hier erst mal rumquatscht.«

Rosa stand auf. »Also von mir aus können wir sofort loslegen.«

Lou schüttelte den Kopf. »Die zwei Minuten haben wir noch. Ich würde wirklich gern wissen, wie du zum Schlagzeug gekommen bist.«

Rosa blickte zu Motte. »Gut, dann mal die Kurzversion: Ein Kollege von meinem Vater ist Drummer im Polizeiorchester und nach der Aufführung hat er mich an sein Set gelassen.«

Sie lächelte. »Und da ist es passiert!« Sie stand auf und ging zu dem Schulschlagzeug hinüber. »Soll ich euch jetzt was vorspielen?«

Motte hatte mit vielem gerechnet: dass Rosa die Sticks aus der Hand fliegen und sie eine megapeinliche Vorstellung abliefern würde. Aber Lou wollte es sich ja unbedingt anhören.

Vom ersten Schlag an fühlte Rosa sich sicher. Mit dem linken Fuß trat sie das Pedal der Basedrum, während sie in einem langsam schneller werdenden Rhythmus die Snare bearbeitete.

Fasziniert beugte sich Lou vor. »Wow, Rosa hat wirklich Ahnung davon!«, flüsterte sie Motte zu, die mit sperrangelweisem Mund neben ihr saß.

Rosa explodierte geradezu hinter dem Schlagzeug. Ihre feinen blonden Haare flogen in wilden Strähnen um ihr Gesicht, während sie mit den Sticks über die große Trommel wirbelte. Dort hinter dem Schlagzeug saß eine vollkommen andere Rosa als die, die Motte kannte. Eine Rosa, die sie richtig spannend fand. Mit einem gekonnten Schlag wischte Rosa noch einmal über die Snare und kam zum Schluss.

»Mensch, Rosa«, stammelte Motte. »Das, das ist ja Wahnsinn!«

Rosas erhitztes Gesicht strahlte. »Ehrlich?«

Motte nickte heftig.

Lou sah Motte grinsend an. »Ich würde sagen, wir haben unsere Schlagzeugin, oder?« Sie wandte sich zu Rosa. »Willkommen in unserer Band!

33. Song



Die letzten Tage vor dem Fest vergingen wie im Fluge. Jede Klasse der Lessing-Schule hatte eine Aufgabe für das Rahmenprogramm übernommen: die fünften malten Plakate, die sechsten gestalteten Programme, die siebten waren für die Eintrittskarten zuständig. Die Mittelstufe betreute die Technik und die Oberstufe hatte auf dem Hof ein Café aufgebaut. Die Maisonne war mild und die großen weißen und violetten Fliederbüsche standen in voller Blüte.

In einer knappen Stunde sollte die Aufführung beginnen und von allen Seiten strömten die Besucher zur Schule. Auf der Einfahrt zum Lehrerparkplatz kam der weiße VW-Bus der Blums zum Stehen.

»Ich lass euch hier raus«, sagte Frau Blum und drehte sich zu Lou und Motte um, die mit Anton und Grandmère auf der Rückbank saßen.

Herr Blum sprang vorne aus der Tür und half Lou, mit der Gitarre auszusteigen.

»Hals- und Beinbruch!«, sagte er und gab ihr einen Kuss.

Lou nahm ihre Gitarre, »Danke, Pa!«, und winkte ihrer Mutter, Grandmère und Anton zu. »Bis später!«

»Warte, Lusi!«, rief Anton und hielt ihr seinen Strickkäfer hin. »Du musst Kirk mitnehmen.«

»Was soll ich denn mit Kirk?«

Anton ließ sich nicht beirren. »Kirk ist ein Glücksbringer!«

»Na dann gib her«, grinste Lou und klemmte sich den Käfer unter den Arm.

Grandmère lächelte Motte zu und reichte ihr den orangefarbenen Koffer. »Ich wünsche euch ganz viel Spaß, Cherie!«

»Danke, Grandmère«, nickte Motte tapfer. Alle waren so lieb zu ihr: ihre Tante, ihr Onkel, Grandmère, und trotzdem nagte es an Motte, dass ihre Mutter nicht dabei war.

»Oh, wie dumm, ich habe leider einen anderen Termin«, hatte sie leichthin zu Motte gesagt. »Aber nächstes Mal wird es sicher passen.«

»Hallo!«, rief da eine Stimme hinter ihnen und riss Motte aus ihren trüben Gedanken. »Hier seid ihr!« Rosa kam auf sie zu.

Lou riss die Augen auf. Rosa hatte sich offensichtlich schon für das Konzert umgezogen. Sie trug ein leuchtend türkisfarbenes Kleid mit passendem Haarband. »Wow! Spitzenmäßiges Kostüm!«, sagte Lou.

»Danke. Hat meine Mutter genäht.« Rosa warf einen Blick auf das rot-schwarze Stricktier, das Lou unter dem Arm hielt. »Und was hast du da?«

Lou verdrehte lachend die Augen. »Ach, das ist Kirk. Mein kleiner Bruder meint, wir brauchen ein Maskottchen...«

Während die drei zum Eingang der Schule gingen, hielt sie ihn Rosa hin.

»Ein *Vierpunktkäfer*, wie süüüß!«, sagte Rosa.

»*Vierpunktkäfer*?«, wiederholte Lou und sah zu Rosa. »Wär das nicht ein Superbandname?«

»Die Vierpunktkäfer«, probierte Rosa den Klang des Namens aus. »Na ja, vielleicht für 'ne Gruppe Erstklässler«, grinste sie.

Rosa hielt Lou und Motte die Tür zu ihrem Klassenzimmer auf, das zur Mädchengarderobe umfunktioniert war.

Lou zog ihr blaues Kostüm aus dem Koffer. »Dann machen wir uns mal fertig!«

Die Aula war bis auf den letzten Platz besetzt. Anton zuliebe hatten sich Herr und Frau Blum zusammen mit Grandmère in die erste Reihe gesetzt. Frau Blum lächelte Frau Murmann, Rosas Mutter, zu. In den vergangenen Tagen hatten die beiden ein paar Mal wegen der Kostümfrage telefoniert. Auf der anderen Seite hielten Billies Eltern erfolglos Ausschau nach ihrer Tochter. Sie schrieb über das Konzert für die Schülerzeitung und stromerte mit ihrer Kamera hinter der Bühne herum.

Josch, Brille und David hockten im Gang auf dem Fußboden und warfen sich Papierbällchen zu. Lou, Motte und Rosa hatten sich auf den Tisch gesetzt, der direkt neben dem Bühneneingang stand. Zum hundertsten Mal las Lou sich den Liedtext durch. Was sollte sie tun, wenn sie ihn vor lauter Lampenfieber vergaß?

»Noch drei Minuten bis zum ersten Auftritt!«, raunte Frau Korte.

Da kam der Schulleiter in großen Schritten an ihnen vorbei und trat auf die Bühne, ins Rampenlicht. »Liebe Eltern, liebe Schüler und Schülerinnen, hoch geschätztes Kollegium...«, begann er seine Begrüßung, als draußen vor der Schule ein Taxi hielt.

»Stimmt so«, sagte der Mann und sah zu den Zwillingen nach hinten. »Es hat schon angefangen. Beeilen wir uns!« Herr Jacobi nahm seine Söhne an die Hand und sie schritten gemeinsam auf das Schulgebäude zu.

Mottes Vater hatte die Nachricht im zweiundvierzigsten Stock seines Pekinger Luxushotels erhalten. »*Lieber Oliver, kannst du deine Geschäftsreise um ein paar Tage abkürzen? Lou und Motte haben einen wichtigen Auftritt. Und Vanessa wird wegen einer anderen dringenden Verpflichtung verhindert sein. Es würde Motte sicher sehr viel bedeuten, wenn du kommst*«, hatte seine Schwester geschrieben, und obwohl sie es nicht direkt ausgesprochen hatte, konnte Mottes Vater zwischen den Zeilen lesen, dass er zu Hause gebraucht wurde. Er buchte seinen Flug um, ohne zu zögern.

Als Herr Jacobi mit den Zwillingen die Aula betrat, verließ gerade der Mittelstufenchor der Schule unter großem Applaus die Bühne.

»Da vorne sitzt Anton!« Ole zeigte auf die erste Reihe.

»Da ist sicher nichts mehr frei«, erwiderte Herr Jacobi leise und sah sich nach unbesetzten Stühlen um.

»Hallo!«, rief Till quer durch den Saal. »Ist bei euch noch was frei?«

»Pscht!«, machte Herr Jacobi. Einige der Gäste warfen ihnen schon verärgerte Blicke zu. Aber nun hatte Anton sie entdeckt und winkte zurück.

Oben auf der Bühne trat eine Lehrerin ans Mikro, um die nächste Gruppe anzusagen. Verlegen folgte Herr Jacobi seinen Söhnen nach vorn.

»Du kannst meinen Platz haben«, bot Anton ihm großzügig an. »Wir setzen uns auf den Boden.«

Die Lehrerin begann ihre Ansage. »Begrüßen Sie mit mir Lou, Motte und Rosa! Die drei haben sich erst vor Kurzem zur Band zusammengefunden. Und sie spielen für uns heute ein Lied, das sie selbst geschrieben haben! *Von einem andern Stern!*«

Billie, die hinter der Bühne stand, ließ die Kamera sinken. Oben kamen Lou, Motte und Rosa auf die Bühne. Im Scheinwerferlicht funkelten die Strasssteine auf Lous azurblauem Kostüm wie tausend Diamanten. Rosa trug ein cooles türkisfarbenes Kleid. Sie schlug ihre Sticks rhythmisch gegeneinander und setzte sich ans Schlagzeug. War das wirklich Rosa? Nur Motte wirkte in ihrer schwarzen Jeans und dem schwarzen T-Shirt genauso düster wie immer. Ohne das Publikum eines Blickes zu würdigen, klappte sie das Klavier auf und stellte ihre Noten hin. Billie biss sich auf die Lippen. Wie gerne wäre SIE jetzt da oben auf der Bühne! Billie wollte eben zu den Jungs weitergehen, da entdeckte sie vor sich auf dem Tisch eine aufgeschlagene Mappe. Neugierig überflog sie das oberste Blatt. *Von einem anderen Stern* stand darauf. Es war der Song von Motte, Rosa und Lou!

Lou stimmte die letzte Saite ihrer Gitarre, als sie ihren Onkel in der ersten Reihe entdeckte. »Onkel Oliver!«, rief sie, ohne daran zu denken, dass das Mikro eingeschaltet war.

Motte sah auf. Was quatschte Lou? Da entdeckte sie ihren Vater direkt neben Grandmère in der ersten Reihe. Er hielt beide Daumen in die Luft und lachte sie an.

»Papa!«, flüsterte Motte und ein unendlich warmes Gefühl durchströmte sie.

Hinter ihr am Schlagzeug gab Rosa das vereinbarte Zeichen. Motte konzentrierte sich. Nur Lou hatte die Hände noch nicht an ihrer Gitarre. Sie hielt sich die linke Hand vor den Mund und hustete leise. Motte und Rosa begannen mit dem Intro.

Lou schluckte und starrte auf ihre Noten. Noch drei Takte, bis sie singen musste. Noch zwei... Ihre Kehle fühlte sich an wie Schmirgelpapier. Hilfe suchend sah sie zu Motte. Aber ihre Cousine war schon komplett in den Song abgetaucht.

Lou holte tief Luft. »*Du bist ihren Regeln stets treu geblieben. Hast ihnen blind vertraut*«, quetschte sie heiser hervor.

Motte merkte sofort, was los war: Lou hatte wieder Lampenfieber!

»*Sie waren dein Kompass, dein Halt und dein Schutzschild. Doch heut, als du hingeschaut...*«, sang Lou so leise, dass man es trotz der Verstärker kaum hören konnte.

Bitte, halt durch, dachte Motte.

Billie blickte von dem Songtext auf. Was war das denn für ein elendes Gekrächze? Das hätte *sie* viel besser hinbekommen.

Wieder räusperte Lou sich.

Wieso hätte? Billie blickte von dem Songtext in ihrer Hand auf die hell erleuchtete Bühne. Hier war ihre Chance!

Und dann stürmte Billie auf die Bühne. Plötzlich stand sie neben Lou am Mikro. Motte griff vor Schreck drei Tasten daneben. Rosa fielen die Sticks aus der Hand. Im Publikum fingen die Ersten an zu tuscheln.

Doch Billie schüttelte ihre wilde Mähne und begann zu singen. »... *doch heut, als du hingeschaut!*«

Für eine Sekunde blieb Lou komplett die Stimme weg. Was wollte Billie hier? Aber dann begriff Lou, dass Billie *ihr* Lied mitsang, dass sie nicht mehr allein am Mikro stand, und da war ihr Lampenfieber mit einem Mal wie weggeblasen!



»*Du siehst ihre Träume im Grau verwehen.
Du hörst ihre Worte, kannst nichts verstehn.
Und du lässt los und fliegst dich frei.
Saust an Mond und Sonne vorbei.*

*Du lässt los und ziehst davon.
Bist von einem andern Stern –
von einem andern Stern, weit hinter Orion.«*



Lou und Billie sangen gemeinsam. Ihre Stimmen füllten die Aula bis in den letzten Winkel. Am Schlagzeug wechselte Rosa zum Dreier-Rhythmus, der Brücke, die in den zweiten Teil überleitete, und Motte spielte ihr Mini-Klaviersolo.



*»Aus unendlicher Ferne brandneuer Sterne schaust du kurz
zurück. So unerwartet bist du heut gestartet,
auf deinem Weg ins Glück.
Du kennst ihre Wünsche und kannst nicht bleiben.
Du fühlst ihre Ängste, kannst sie nicht vertreiben.
Und du lässt los und fliegst dich frei.
Saust an Mond und Sonne vorbei.
Du lässt los und ziehst davon.
Bist von einem andern Stern.
Von einem andern Stern, weit hinter Orion!«*



Als der letzte Ton verklungen war, begann der Applaus. Wie eine Riesenwelle rollte er auf die vier Mädchen zu.

Frau Blum pfiff begeistert auf den Fingern.

Ihr Mann, Grandmère und Herr Jacobi brüllten »Bravo!
Bravo!«.

Josch, David und Brille fingen an, mit den Füßen zu trampeln. Anton und die Zwillinge fielen ein. Das Trampeln erfasste Reihe für Reihe, bis der gesamte Saal rhythmisch mit den Füßen stampfte, dass er bebte.

Lou und Motte, Billie und Rosa verbeugten sich im gleißenden Licht der Scheinwerfer.

»Danke«, stammelte Lou. »VIELEN DANK!«

»Ich glaub, ich heb gleich ab«, murmelte Motte zu Rosa.

»Bin ich schon längst«, sagte Rosa strahlend und verbeugte sich ein weiteres Mal.

Da schnappte Billie sich das Mikro und tanzte ganz nach vorn an den Rand der Bühne. »Hey, Leute! Ich bin Billie und gehöre auch zur Band!«



34. Song



Die Party war in vollem Gange. Überall auf dem Hof standen Gruppen begeisterter Schüler, Eltern und Lehrer und feierten die gelungene Aufführung.

Lou, Motte, Rosa und Billie saßen auf einer der Tischtennisplatten. Lou lehnte sich an Motte und lächelte selig. »Das war mit Abstand das Tollste, was ich je erlebt hab! Absolute Spitzenklasse!«

Motte hatte sich eine Tüte Popcorn geholt und schnippte eines der Körner zur Seite. »Die ersten Takte waren doch der totale Horror! Ich hab schon gedacht, wir müssen abbrechen.«

Rosa schob ihr türkisfarbenes Haarband ein Stück nach hinten. »So schlimm war es nun auch wieder nicht. Lou war nur... ein wenig leise.«

Billie, die mit Rosa auf der anderen Hälfte der Tischtennisplatte saß, legte den Kopf schief. »Wie? Ein wenig leise? Sie war unterirdisch! Grauenhaft! Jede Krähe...«

Motte fiel ihr ins Wort. »Klaaaappe! Du nervst!«

»Mädels!«, grinste Lou und blickte zwischen Motte und Billie hin und her. »Wir wissen doch alle, dass ich ein *kleines* Lampenfieberproblem habe. Und dass Billie unseren Auftritt gerettet hat.«

»Aber nicht nur sie!«, widersprach Motte.

Billie beugte sich über das Metallnetz der Platte und griff in die Popcorntüte. »Wer denn sonst, Motte?« Sie reckte ihr

hübsches Kinn nach vorn. »Ich denke, bei unserem nächsten Auftritt sollte *ich* die Sängerin sein. Lou kann ja so im Hintergrund mitmachen.«

Motte funkelte sie an. »Wenn du weiter so einen Schwachsinn redest, wirst du bei *unserem* nächsten Auftritt überhaupt nicht dabei sein!«

»Sie meint es doch nicht so«, versuchte Lou zu vermitteln.

Aber Rosa und Motte ignorierten Lou einfach. Die Sache musste geklärt werden. Und zwar ein für alle Mal!

»Lou ist unsere Sängerin! Kapiert?«, fuhr Rosa Billie an.

»*Sie* schreibt unsere Songs und *sie* singt sie auch«, stellte Motte klar.

»Und entweder du akzeptierst diese Bedingungen oder du kannst nicht mitmachen!«, fügte Rosa hinzu.

Billie drehte eine Locke um ihren Finger und schwieg. Die anderen warteten. Lou verstand einfach nicht, was Billie da noch lange nachdenken musste. »Es hat doch vorhin super am Mikro geklappt! Zu zweit klingen wir nun mal cooler.«

Billie machte einen Schmollmund. »Na ja... geht so.«

»Seht ihr!«, wandte Lou sich an Motte und Rosa. »Wenn Billie mit dabei ist, habe ich auch kein Lampenfieber mehr!«

Motte verzog das Gesicht. »Kannst du das nicht irgendwie anders regeln?«

Lou schüttelte den Kopf.

Rosa trommelte auf die Tischtennisplatte. »Dann ist Billie wohl bei unserer Band dabei.«

Motte ließ sich auf die Platte sinken. »Ich fass es nicht!«

»Und wie wollen wir heißen?«, fragte Rosa. »Ich meine, eine richtige Band braucht doch auch einen Namen.«

Während die anderen gerade anfangen zu überlegen, schnippte Billie schon mit den Fingern. »Was haltet ihr von den Billie-Birds?«

Motte senkte beide Daumen nach unten. »Abgelehnt!« Sie setzte sich auf. »Aber wie findet ihr die Gechillten Chilis?«

»Fantastisch!«, nickte Lou begeistert.

»Wieso sollen wir Chilis heißen?«, fragte Rosa.

»Da können wir uns ja auch gleich die Rock-Gurken nennen«, witzelte Billie.

Lou kicherte und nahm Rosas Sticks hoch, die sie von der Bühne mitgenommen hatte. »Oder Rosa und die Klanghölzer.«

»Oh ja, der Name wird uns bestimmt wahnsinnig viele Fans einbringen«, nickte Motte.

Billie gackerte los. »Wie findet ihr denn Lou und die Blumenkinder? Das klingt richtig schön hippiemäßig.«

»Hippie? Wer ist hier ein Hippie?« Lou nahm die Tüte und schüttelte sich das letzte Popcorn heraus.

Es waren noch genau vier Körner. Lou hielt kurz inne. »Hey und *Die Popkörner*, wie findet ihr *DIE POPKÖRNER?*«

Motte schnappte sich eines der Körner von Lous Hand und fing an zu kauen. »Gar nicht mal so übel.«

Rosa prustete los. »Wow! Und das aus Mottes Mund!«

Lou sah zu Billie. »Und wie findest du *Die Popkörner?*«

»*Billie und die Popkörner* fände ich...«, setzte Billie an.

Da legte Rosa schnell den Arm um ihre Schulter. »Billie gefällt der Bandname auch.«

»Schön«, sagte Motte und zog eine Augenbraue hoch.

»Dann sind wir *Die Popkörner*?«, fragte Lou und streckte ihre Hand in die Mitte.

Motte legte ihre Hand darauf. »Ich bin dabei!«

Rosa und Billie fassten mit an. »Ich auch!«, sagten beide.

Lou fühlte, wie ihre Hand unter denen der anderen kribbelte. »Von heute an sind wir eine richtige Band«, flüsterte sie und sah einer nach der anderen in die Augen. »Und *Die Popkörner* soll jeder hören!«

• • • • •
DIE POPKÖRNER!

Ein riesengroßes Dankeschön möchte ich all den Menschen sagen, die mir in den letzten Monaten geholfen haben, *Die Popkörner* zu schreiben: Meiner wunderbaren Lektorin, *Katrin Weller*, die auch in der hundertsten Titelrunde nicht müde wird, die Worte auf die Goldwaage legt und ein untrügliches Gespür für Figuren hat. Meiner Tochter Elisabeth, die mir mit ihren Fragen und ihrer Begeisterung durch alle Fassungen hindurch beistand. Meiner Tochter Katharina, deren Fröhlichkeit mir über manche Hürde geholfen hat. Der sehr lässigen Mädchen-Expertinnen-Runde *Käthe, Insa, Mouna, Hannah und Finnja*, die mir ihre Welt gezeigt haben. *Sophia* für ihren Traum. Meiner Freundin *Frauke* für die französischen Flüche. *Jan*, der mir mit seinem musikalischen Rat zur Seite stand. Und natürlich *Frank*, ohne den ich keine Zeile geschrieben hätte. Ich danke Euch!



Mit Songs von:

Kesha: »Tik tok«, Animal, RCA Records 2010.

The Beatles: »Help!«, Help!, Capitol Records 1965. Train:

»Hey, Soul Sister«, Save me, San Francisco, Columbia

Records 2009.Silbermond: »Krieger des Lichts«, Nichts passiert, Columbia Records 2009.Katy Perry: »Teenage Dream«, Teenage Dream, Capitol Records 2010.